INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

ARBEITEN AUS DEM GEBIETE DER PSYCHOTHERAPIE, PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON
DR. ALFRED ADLER

6. JAHRGANG. NR. 1 JANUAR/FEBRUAR/1928
VERLAG S. HIRZEL LEIPZIG C1

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR

INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

ARBEITEN AUS DEM GEBIETE DER PSYCHOTHERAPIE
PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON

DR. ALFRED ADLER

UNTER STÄNDIGER MITWIRKUNG VON DR. LEONHARD SEIF (MÜNCHEN), DR. FRITZ KÜNKEL (BERLIN), DR. WILH. FÜRNROHR (NÜRNBERG), DR. M. STAM (DEN HAAG). / SCHRIFTLEITER: DR. LAD. ZILAHI, WIEN VI, JOANELLIGASSE 6

Jährlich 6 Hefte von je 5 Bogen = 480 Seiten. Der *Preis* beträgt jährlich Reichsmark 10.90 im Inland und Reichsmark 11.50 im Ausland bei *postfreier* Zustellung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, wie auch der Verlag, entgegen. Mitglieder des Internationalen Vereins für Individualpsychologie erhalten die Zeitschrift zum Vorzugspreis von Reichsmark 8.90 im Inland und Reichsmark 9.50 im Ausland. Bestellungen, sowie die *Administration der Zeitschrift* betreffenden Wünsche und Mitteilungen sind *ausschließlich zu richten an den VERLAG S. HIRZEL, Leipzig C 1, Königstraße 2.*

Wir bitten unsere Leser, die Zeitschrift in ihrem Bekanntenkreise zum Abonnement zu empfehlen und bei Werbung von neuen Lesern freundlichst mitzuwirken, bzw. unsere Propaganda durch die Angabe von Adressen zu unterstützen, an welche wir bereitwilligst Probehefte versenden.

Manuskripte und Mitteilungen, die den *redaktionellen Teil* der Zeitschrift betreffen, sind an die Adresse des *verantwortlichen Schriftleiters: Dr. Lad. Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6,* zu senden. Die Arbeiten können in der Zeitschrift in *deutscher, französischer oder englischer* Sprache erscheinen.

VI. JAHRGANG / HEFT 1

INHALT:

Das nächste Heft (Nr. 2 des VI. Jahrgangs) wird der Frage der **KRIMINALITÄT UND VERWAHRLOSUNG,** *ihre Verhütung in Schule und Haus,* gewidmet werden, mit Beiträgen von: Dr. EDMUND SCHLESINGER, Verteidiger in Strafsachen (Wien): *Die Strafrechtsreform: Ermutigung und Ermutigungsanstalten.* — Dr. EUGEN SCHMIDT, Rechtsanwalt (München): *Zur deutschen Strafrechts- und Strafvollzugsreform.* — OSKAR BECK, Amtsvorstand (Wien): *Verwahrlosung und Kriminalität Jugendlicher.* — ELISABETH BELLOT, Lehrerin (Berlin): *Das verwahrloste Mädchen.* — ERHARD STARKE, Gefängnisfürsorger (Waldheim, Sachsen): *Zum Problem der Kriminalität.* — FRITZ KLEIST, Strafanstaltsoberlehrer (Breslau): *„Th. K." Das Schicksal eines jugendlichen Kriminellen.* — HEINZ JACOBY, Lehrer (Berlin): *Ein jugendlicher Verbrecher.* Betrachtungen zum Fall Willy Hintze. — Dr. LENE CREDNER, Nervenärztin (München): *Zwei Fälle von Kindesmißhandlungen.* — CHARLOTTE RAU (Frankfurt a. M.): *Eine persönliche Begegnung mit dem Jugendrichter Lindsey.* — KARL SULZER, Lehrer (Karlsruhe): *Arbeitsunterricht und Individualpsychologie.* — Dr. MAX RHEINSTEIN, Rechtsanwalt (Berlin): *Individualpsychologie und Staatsauffassung.*



Morton Prince

Von A. WARREN-STEAMS*) (Boston, Mass.)

Morton Prince wurde am 21. Dezember 1854 in Boston geboren und gehört einer vornehmen, aus New-England stammenden Familie an.

Im Jahre 1875 wurde er an der Harvard Universität zum B.A., 1879 zum M. D. promoviert. Er wurde im Jahre 1885 Neurologe am Bostoner städtischen Spital, welche Stellung er bis 1917 inne hatte. Seit dieser Zeit ist er Consiliarius.

Von der Zeit ab, da er sich auf neurologischem Gebiete betätigte, interessierte er sich für Psychopathologie und veröffentlichte schon im Jahre 1885 ein Werk „Wesen der Seele und menschlicher Automatismus". Von da ab ist sein Name unter den hervorragendsten Denkern und Forschern auf diesem Gebiete populär geworden. *Morton Princes* Forschungsergebnisse und Schriften sind auch in den der Medizin fernstehenden Kreisen bekannt. Seine Vertrautheit mit den Werken europäischer Autoritäten auf diesem Gebiete, seine ungeheuere Aktivität und Vielseitigkeit haben ihn zu einer überragenden Bostoner Persönlichkeit gemacht.

Im Jahre 1902 wurde er Professor der Neurologie an *Tufts* Medical School und begann mit Vorlesungen für Mediziner über Psychopathologie. Diese wurden sehr berühmt und in der ganzen Welt nachgeahmt. Nachdem er die aktive Lehrtätigkeit aufgegeben hatte, wurde er im Jahre 1910 in den Ruhestand versetzt. Von Zeit zu Zeit tritt man noch immer an ihn heran, um sich über seine Vorlesungen Rat bei ihm zu holen. Die Studenten waren von seinem geistreichen Vortrag fasziniert und das Interesse, das er in ihnen weckte, gibt sich in der großen Anzahl jener kund, die als Neurologen und Psychiater aus *Tufts* Medical School bis jetzt hervorgegangen sind. Auf medizinischen Kongressen war er eine bekannte Figur und viele junge Ärzte denken mit Dankbarkeit an jene Zeit zurück, da sie zitternd ihr erstes Referat vorgebracht und Dr. *Prince* es freundlich und anerkennend mit ihnen besprochen hatte.

Dr. *Prince* bekämpft als Führer und hervorragender Denker auf dem Gebiet der Psychopathologie und Psychotherapie die Sektiererei der *Freudschen* Anhänger energisch und entschieden. Viele der neueren Entdeckungen dieser Schule waren so lange Gegenstand seines Angriffes, bis sie als Gemeinplatz erkannt wurden.

Obwohl er eine internationale medizinische Größe ist, hat er sich nicht damit begnügt, sich allein auf dem Gebiet der Medizin zu betätigen. Er hat

---

*) Übersetzt von *Martha Holub* (Wien).

immer an den städtischen Angelegenheiten von Boston tätiges Interesse genommen und hat als Mitarbeiter der Presse häufig politische Artikel geschrieben, deren Stil und Wissenstiefe unerreicht ist.

Er ist für den Segelsport begeistert und hat sich als einer der ersten für die Luftschiffahrt interessiert.

Akademiker, die aus *Tufts* Medical School hervorgegangen sind, können sich beglückwünschen, mit dieser bedeutenden Persönlichkeit in Berührung gekommen zu sein. Unsere Schule hat seinesgleichen nicht und wenn wir ihn heute betrachten, so finden wir, daß er mit seinen 73 Jahren körperlich so rüstig, enthusiastisch und so voller Interesse für die verschiedensten Dinge ist, daß er auch in seiner neuen Stellung als Professor (Associate Professor) für Psychopathologie und dynamische Psychologie an der Harvard-Universität einen großen Einfluß ausüben wird.

Über die Notwendigkeit, das systematische Studium der funktionellen Krankheiten in die medizinische Studienordnung aufzunehmen

Von Prof. MORTON PRINCE, M. D.*)

Es ist merkwürdig, daß, wenn überhaupt, nur wenige Universitäten das systematische Studium der funktionellen Krankheiten in den medizinischen Lehrplan aufgenommen haben. Ich sage merkwürdig, weil es allgemein bekannt ist, daß es sich bei der Mehrzahl der Fälle, mit welchen sich der junge Mediziner bei Eintritt in die Praxis zu beschäftigen hat, um reine Funktionsstörungen handelt. Schätzungsweise gehören 50—75% der Fälle, die dem praktischen Arzt unterkommen, dieser Kategorie an und sie umfassen in größerem oder geringerem Grade fast alle Formen körperlicher und seelischer Störungen. In der Tat können die Symptome nahezu jeder organischen Krankheit, die Infektionskrankheiten ausgenommen, von einer rein funktionellen Krankheit nachgeahmt werden.

Ich erinnere mich sehr gut, daß ich, als ich nach der Promotion meine Tafel herausgehängt und meine Praxis begonnen hatte, erwartete, ich würde es mit organischen Erkrankungen des Herzens, der Lunge, der Niere, mit Typhus und anderen Infektionskrankheiten usw. zu tun bekommen und daß an diesen Krankheiten leidende Patienten an meiner Tür läuten oder mich

*) Übersetzt von *Martha Holub* (Wien).

dringend rufen würden. Erst allmählich ging mir ein Licht auf, daß das nur ein kleiner Teil der Krankheiten ist, bei denen ärztliche Hilfe benötigt wird. Ich fand, daß in zumindest gleichem Ausmaße wie die organischen Krankheiten, die kleineren und größeren funktionellen Störungen die Leistungsfähigkeit der armen Menschen herabsetzen, die zu heben ich gerufen werde.

Wenn ich jetzt zurückblicke, fürchte ich, daß ich die Behandlung auf Kosten der Patienten erlernt habe, da ich ohne vorhergegangene Vorbereitung und Kenntnis darangehen mußte. Möge mir eine gütige und barmherzige Vorsehung verzeihen! Ich zweifle nicht, daß es auch anderen so ging, und auch heute noch vielen so geht, ungeachtet des großen Fortschrittes unserer Kenntnis der funktionellen Krankheiten und ihrer großen Verbreitung.

Was die organischen Krankheiten betrifft, können die Symptome der Erkrankungen des Herzens, der Lunge, des Magen-Darmtraktes, der Nieren und sogar die der Gehirn- und Bauchtumoren nachgeahmt werden. Diabetes, die Brightsche Krankheit, Asthma und Heuschnupfen werden häufig imitiert. Auf chirurgischem Gebiet sind es vorzüglich die verschiedenen Gelenkserkrankungen der Wirbelsäule und der Extremitäten, einschließlich der Muskelatrophie, die von funktionellen Krankheiten imitiert werden können, und auch der nervöse Charakter der Pseudoappendizitis ist allgemein bekannt. In vielen Fällen, bei denen es sich um Neurose handelt, wird, irrtümlicherweise, eine echte Appendizitis diagnostiziert und es stellt sich bei der Operation heraus, daß der Appendix normal ist. Dasselbe gilt auch von anderen Organen. Jede Art organischer Erkrankung kann vom Nervensystem nachgeahmt werden. Sogar funktionelle Epilepsie kommt vor und ist schwer von echter zu unterscheiden. Ich habe im Laufe meiner langen allgemeinen und neurologischen Praxis viele Fälle gesehen, bei denen echte organische Krankheiten der verschiedensten Organe des Körpers von funktionellen Krankheiten nachgeahmt und von praktischen Ärzten für echt gehalten wurden.

Dann haben wir das große Gebiet der Psychoneurosen, in denen die traumatische Neurose, der *Shock* nach Granatexplosion, die Neurasthenie, die Hysterie und die Psychasthenie inbegriffen sind und die sich in Verrücktheit, wie Erregungszuständen, Phobien, Angstzuständen äußern, die es dem Individuum unmöglich machen, sich der Umgebung und den Forderungen des Lebens anzupassen.

Hierzu kommen noch eine Menge verschiedenartiger Funktionsstörungen, die keinen Namen haben, denen man aber in der Praxis begegnet. Viele von ihnen sind wohl von geringer Bedeutung, aber sie bewirken es doch, daß das Individuum in seiner Leistungsfähigkeit herabgesetzt wird.

Schmerzen verschiedenster Art, die jene der organischen Krankheiten imitieren, doch rein funktionellen Charakter haben, sind sehr häufig und führen leicht irre. Dasselbe gilt von den Magen-Darmstörungen. Ein ehemaliger Professor der Havard-Universität, der sich auf diesem Gebiet spezialisiert hatte, gab mir, nachdem er mehrere Jahre gearbeitet hatte, zu, daß nach seiner Erfahrung 95% seiner Patienten an rein funktionellen Störungen des Magen-Darmtraktes leiden. Er verbrachte die Zeit damit, Probemahlzeiten zu geben,

chemische Analysen des Mageninhaltes und Magenspülungen zu machen. Kein Wunder, daß er in die Mode kam!

Die große, proteusartige funktionelle Krankheit, die früher „Neurasthenie" hieß und auch jetzt noch von nicht genügend ausgebildeten Ärzten so genannt wird, hat stets eine große Rolle in der allgemeinen Praxis gespielt und wird sie weiter spielen.

Alle diese Funktionsstörungen des Organismus haben sich als Goldgrube für die Out-siders erwiesen, für die Osteopathen und alle die sogenannten Praktiker, die nicht der Schulmedizin angehören. Diese Praktiker leben in der Tat von den Fehlbehandlungen der anderen Ärzte und ihre Erfolge — und sie haben Erfolge — sichern ihnen im Publikum die Anerkennung ihrer medizinischen Eignung. Wir können ruhig sagen, daß die Vernachlässigung der funktionellen Krankheiten seitens der medizinischen Fakultät und der Ärzteschaft an dem Anwachsen und der Popularität der Osteopathie und ähnlicher Charlatanerie schuld trägt.

Das Ordinationszimmer des Neurologen und Psychopathologen legt Zeugnis davon ab, wie mangelhaft der Mediziner in das große Gebiet der funktionellen Störungen eingeführt ist. Gewöhnlich verhält es sich so, daß die Patienten, die schließlich an die Tür des Spezialisten klopfen, um diesen als ihre letzte Zuflucht aufzusuchen, eine ganze Skala praktischer Ärzte abgelaufen haben, welche entweder die wahre funktionelle Natur des Leidens nicht erkannt oder vollkommen unzulängliche oder lächerliche Behandlungsmethoden angewandt haben. Viele Fälle sind mit Medikamenten oder sonst somatisch und mit banalen Ratschlägen behandelt worden, ohne daß natürlich der geringste Erfolg erzielt worden wäre, während wirkliches Verständnis für den Fall und entsprechende Therapie den Kranken leicht hätte wieder herstellen können. Sehr häufig kommt es vor, daß die Patienten erst, wenn ihr Vermögen aufgebraucht ist und sie für ihre Lebensaufgaben unfähig geworden sind, zum Spezialisten kommen.

All dies ist in einem großen Ausmaße dem Mangel an systematischem Studium an den medizinischen Fakultäten zuzuschreiben. Der Student kann in das Gebiet der funktionellen Krankheiten nur, wenn er durch die Praxis mit ihnen in Berührung kommt, eindringen und sich Kenntnisse erwerben, so daß er auf Kosten der Allgemeinheit und der Patienten lernt.

Daß die Verantwortung dem medizinischen Unterricht zufällt, kann man getrost behaupten, doch muß die Schwierigkeit berücksichtigt werden, noch mehr Kurse in den vollbesetzten Lehrplan einzufügen. Es müßte selbstverständlich etwas geopfert werden. Es fragt sich nur was? Es wird sich darum handeln zu unterscheiden, was wissenschaftlich höher einzuschätzen ist, ob ein rein wissenschaftliches oder ein Spezialfach dem dringenden Bedürfnis des praktischen Arztes zum Opfer fallen muß. Bis zu gewissen Grenzen beschäftigt sich freilich jeder Zweig der organischen Medizin mehr oder weniger mit den funktionellen Störungen z. B. des Herzens und der Lunge — aber eine systematische Einführung in die Funktionsstörungen des ganzen Organismus wird, das wird man mir zugeben müssen, vollständig vernachlässigt.

Ich möchte hier darauf hinweisen, daß in *Tufts* Medical School während der Jahre 1902—1912, in denen Verfasser dort Neurologie lehrte, ein Spezialkursus über funktionelle Krankheiten des Nervensystems eingeführt war. Als er sich aber von der Lehrtätigkeit zurückzog, wurde dieser Kursus sistiert.

Ich glaube, daß dies der erste solcher Kurse war, der an einer medizinischen Fakultät gelesen wurde. Jahrelange praktische Erfahrung und lange Lehrtätigkeit auf dem Gebiete der allgemeinen Medizin und der Nervenkrankheiten lassen mich zu dem Schlusse kommen, daß es an der Zeit ist, ernstlich einen Weg zu suchen, das Studium der Pathologie und der Therapie der funktionellen Krankheiten in den Lehrplan der medizinischen Fakultäten einzureihen. Ist es für die medizinische Fakultät nicht an der Zeit, zu erwachen?

Morton Princes Anschauungen über die moderne Psychopathologie

Von W. S. TAYLOR (Smith College, Northampton, Mass., U.S.A. Psychologische Fakultät)*)

Aus der demnächst erscheinenden Monographie: *Morton Prince und die Psychologie des Abnormalen*

Die neuesten bedeutenden Arbeiten *Morton Princes* scheinen — außer einem kleinen Fachkreise — den Studierenden und Praktikern der Psychopathologie und der allgemeinen Psychologie unbekannt zu sein.

Der „*Fall Beauchamp*“ („Miss Beauchamp. The Theory of the Psychogenesis of Multiple Personality“) ist wohl allgemein bekannt. Doch scheint das Besondere dieses Falles und die dramatische Lebendigkeit der Schilderung die Aufmerksamkeit der ungeübten Leser zu stark auf sich gelenkt zu haben. Da er nie mehr so spannende Abhandlungen schrieb und vielfach neue Forscher gerade durch dieses Buch neue Anregung erhielten, ist, begünstigt durch die menschliche Neigung, zu kategorisieren, der allgemeine Eindruck entstanden, daß der Autor der *Dissociation of a Personality***) 1. ein „Dissocianist“ sei, 2. dessen Ansichten „nicht dynamisch“ seien, aber daß er 3. „einen deutlich erkennbaren Schritt nach vorwärts mit Bezug auf die Entwicklung der modernen Psychopathologie“ getan habe, und 4. daß seine Forschungsergebnisse auch sehr wichtig seien für einen spezifischen

*) Übersetzt von *Rowena Ripin* und *Martha Holub.*

**) *Morton Prince, The Dissociation of a Personality* (Longmans, 1905).

und seltenen Typus der Hysterie, Persönlichkeitsspaltung genannt, aber im ganzen hat man sich von ihm einmerkwürdig unzulängliches Bild gemacht.

Die Auffassung des Organismus im allgemeinen

Welche allgemeine Auffassung über den Organismus finden wir in *Morton Princes* Werken?

Der Organismus ist, biologisch betrachtet, ein geordnetes System, dessen Handlungen und zielvolle Bestrebungen soweit wie möglich physiologisch verstanden werden müssen. Innerhalb dieses organischen Systems finden wir Gedanken, Gefühle, Wünsche und oft Konflikte; aber diese Elemente sind von den Gesetzen der Erblichkeit und dem Einfluß der Umgebung bestimmt. Diese geistigen Faktoren sind tatsächlich ,,Funktionen" des Nervensystems; oder, besser gesagt, die geistigen Faktoren hängen mit der Funktion des Nervensystems zusammen*).

Doch das soll nicht heißen, daß die ,,parallelistisch" geforderten Elemente des Denkens und Fühlens in unserem Leben als bloße Epiphänomena, als oberflächliche Abhängigkeit von einem ,,realeren" materiellen Substrat betrachtet werden sollen. Im Gegenteil, *Prince* hat als metaphysischer Monist eine Theorie vorgeschlagen, welche die Beziehung zwischen geistigen und physischen Vorgängen gerade umkehrt. Diese Theorie, den psychischen Monismus, hält er für eine wissenschaftliche Hypothese, welche für seine Auffassung des funktionierenden Organismus wesentlich ist. Da aber die Darstellung dieser Theorie in der Literatur**) zu finden ist und da dieser Aufsatz sich auf die mehr positivistischen Aspekte der ganzen psychologischen Arbeit beschränken muß, möchten wir nur darauf hinweisen, daß nach *Princes* Auffassung die geistigen Tätigkeiten (die ,,Aktualität" der Nervenprozesse) oft für beschreibende und erklärende Zwecke die wichtigsten sind. Gleichzeitig gibt er zu, daß die Funktion des Organismus am wirksamsten (wenn auch nicht exakter) in Ausdrücken seines neurologischen Wirkens erfaßt werden könnte, wenn unsere Kenntnisse es erlauben würden; dann könnten unsere Erörterungen objektiver sein, wenn sie auch nicht durch aktuelle Erfahrungen verständlicher gemacht würden.

Augenscheinlich legt *Princes* Begriff des Organismus Nachdruck auf die Prozesse, nicht auf die Struktur allein. So ist der erste Vortrag in seinem wichtigsten Buche ,,*The Unconscious*" betitelt: ,,Das Gedächtnis als Prozeß betrachtet". Die Theorie enthält eine ,,psycho-physiologische Theorie des Gedächtnisses"***); die mit Hilfe des Begriffes der ,,Neurogramme" als ,,einer Art physiologischen Restes" das Gedächtnis als ,,Hirndisposition"†), als *Form*, in welcher unsere seelischen Erfahrungen bewahrt werden, erklärt.

*) *Morton Prince, The Unconscious*, v. 121—122, 230 ff., 535 etc. (Mac Millan, 1921); in *Psychologies of* 1925, 202, 239, 242, zu vergleichen *ibid.*, 219—220 (Clark University Press, 1926); Briefwechsel des Ref. mit dem Autor.

**) *The Unconscious*, 246—247; und in vielen anderen Schriften.

***) *The Unconscious*, 10. †) *The Unconscious*, 131—132, 129. Cf. also 122.

Wenn auch unser Autor die spezifische Phrase „Reiz und Reaktion" in seinen Schriften nicht betont, so schließt er doch diese Auffassung der Reizkontakte ein, welche starke Reaktionen durch die wesentlich verbindenden „Neurogramme" auslösen. Er bezieht sich stets auf die sensorisch-motorische Natur der „Neurogramme" selbst, die er augenscheinlich als Kern einer jeden automatisierten Bewegung ansieht. In der Tat — wie er bemerkt — „von einem rein physischen Standpunkt aus, müssen alle Teile des Hirns sensorisch-motorisch sein . . . Es ist unmöglich zu denken, daß an irgendeiner besonderen Stelle die Hirnprozesse aufhören, sensorisch-motorisch zu sein, und etwas anderes werden. Das würde der Evolutionslehre widersprechen"*).

Assoziation, Integration

Der Grundsatz der Assoziation, schon lange in der allgemeinen Psychologie als fundamentaler Bestandteil anerkannt, ist in Dr. *Princes* Theorie völlig enthalten und wurde von ihm in einer sehr ausführlichen Weise entwickelt.

Er fing mit Beobachtungen jener Gruppe nervöser Krankheiten an, die „funktionell" genannt werden, d. h. mit solchen, die nicht aus organischen Ursachen entstehen. Schon im Jahre 1898, zu einer Zeit, als diese Störungen allgemein nur mit physikalischen Methoden (die „Ruhekur" eingeschlossen) behandelt wurden, betonte *Prince*, daß er zu folgenden Ergebnissen gelangt sei: „Alle nervösen Vorgänge sind ursprünglich in ihrer Natur gleich und es sei anzunehmen, daß, wenn Gehirnvorgänge mit ihren dazugehörigen seelischen Zuständen in einen automatischen Mechanismus zusammengeschweißt werden können, es ebenfalls stimmen muß, daß die physiologische Tätigkeit des Rückenmarks — obwohl nicht mit subjektiven Zuständen verbunden — auch durch Assoziation in derselben Weise verschmolzen werden könne . . . Er fährt fort, daß er daran glaube, daß, wenn dieses Gesetz ausgedehnt würde, viele sogenannte hysterische Symptome, welche sonst nicht zu erklären sind, als „*Assoziations-Neurosen und -Psychosen*"**) verstanden werden könnten. Mit anderen Worten: das Assoziationsgesetz ergänzt, so ausgedehnt, daß es noch den modernen „Bedingungsreflex" einschließt, die Erklärung einer großen Anzahl von funktionellen Störungen; diese Störungen sind Manifestationen dieses Grundsatzes, wenn sie auch durch die schlechte Anpassungsfähigkeit des Organismus verändert sind.

Diese Ansicht über Assoziation wurde durch mehrere Beispiele erläutert. Z. B.: die Mutter, welche lange nach ihrer Schwangerschaft Druckgefühle in ihren Brüsten empfand, sobald sie nur einen Säugling schreien hörte; oder der Fall von Heuschnupfen, bei dem anläßlich der Überreichung einer nicht als *künstlich* kenntlichen Rose die üblichen Tränen, Anschwellen der Augenlider, flüssige Verstopfung der Nase, Heiserkeit der Stimme, starkes Ohren-

*) "A Contribution to the Study of Hysteria and Hypnosis, etc.", *Proc. Soc. Psychical Research,* 14, 88 (1898).

**) "Association Neuroses", *Journ. of Nerv and Ment. Dis.*, May, 1891.

sausen, Kratzen im Hals, Niesreiz und unangenehme Gefühle in der Brust sich sofort bemerkbar machten. Der Assoziationscharakter dieser Symptomenkomplexe wurde ferner dadurch bewiesen, daß dieselben Symptome bei einer hypnotisierten Person experimentell wieder hervorgebracht wurden*).

Die weiteste Entwicklung dieses Grundsatzes der Assoziation — oder Integration, zu der sie wird — findet sich in *Princes* Buche *The Unconscious*. Unter anderem wird die *neurologische Grundlage* der Assoziation als ,,Neurogramm“ betrachtet; die Art und die Rolle des *Sinnes* im abnormalen und gewöhnlichen Betragen; die Bedeutung der *Symbole*; die Organisation und das Funktionieren der *Komplexe* und größeren Systeme; die wechselnden Elemente, welche die verschiedenen *Stadien der Hypnose* umfassen; das allgemeine Problem des *Integrierens*; die Grundlage der *Persönlichkeit* und des *Charakters*; und zuletzt die Umerziehung durch die *Psychotherapie*. Zuerst werden wir vor allem den *Sinn* einer näheren Betrachtung unterziehen.

Die alltägliche Tatsache, daß irgendein Objekt, Symbol oder eine Idee für uns in den Ausdrücken unserer Erfahrungen sinnvoll wird, ist schon zur Genüge bekannt. In der Tat scheint sie so bekannt zu sein, daß es für den Common sense nicht notwendig schien, sie zu erklären. Denn, wenn wir den Sinn als zu einer ,,Fassung“ oder zu einer Akkumulation von Erfahrungen gehörig betrachten, die einen Reiz integrieren und mit diesem Reiz funktionieren, finden wir eine natürliche Reihe von Phänomenen**); diese Reihe führt, beginnend bei den verschiedenen Reaktionsweisen eines Architekten und Hausbesitzers und eines Einkäufers beim Anblick eines Warenlagers bis zu den bereits erwähnten ,,Assoziationsneurosen“, den Formen der Verwirrtheit, den Phobien, Angstneurosen, Zwangsneurosen bis zu der höchst bizarren Symbolisierung durch hysterische Personen. Zwar werden weitere Komplikationen in den mehr abnormalen Teilen von der Norm abweichenden Anteilen vorkommen; der einfache Grundsatz der Assoziation, wie er sich in der Theorie des Sinnes entwickelt, wird von anderen wichtigen Faktoren ergänzt. Aber es handelt sich darum, daß man den Sinn als etwas auffaßt, was auf Erfahrung zurückgeht, wodurch wir eine verständliche empirische Brücke (die wir fortab benutzen können) vom Gewöhnlichen zum Ungewöhnlichen im menschlichen Verhalten gewannen.

Häufig allerdings ist ein großer und sehr wichtiger Teil des Sinnes, einer Wahrnehmung oder Reaktion unterbewußt — wie wir bald sehen werden — und in solch einem Falle können die unterbewußten Vorgänge durch Symbole im Bewußtsein ,,dargestellt“ werden. Dr. *Prince* aber faßt diese Symbole an Stelle mystischer Deutung als bewußte Elemente der Assoziationen auf, welche irgendwie die aktuelle Geschichte des Individuums vorstellen. Was diese Assoziationen sind, ist oft schwer festzustellen; aber diese Tatsache betont nur die Forderung, daß Symbole in jedem Falle von einem freien Standpunkt ohne Vorurteil betrachtet werden sollen***).

*) *Journ. of Nerv and Ment. Dis.*, 7—8; spätere Artikel; und nichtveröffentlichte Vorlesungen an der Harvard-University.

) *The Unconscious*, 121—122, 266, 535, 329. *) *The Unconscious*, 214—225.

Den Symbolen liegen die Empfindungen und Komplexe, welche einen so fundamentalen Anteil an dem Aufbau eines Individuums haben, zugrunde und sind in ihnen enthalten. Und wenn ein Komplex umfangreich genug wird, wird er ein System genannt. Komplex und System sind also nur relative Bezeichnungen. Eine Persönlichkeit (in Fällen von Persönlichkeitsspaltung) ist nur um einen Grad mehr Komplex als System. Und so gibt es wahrscheinlich eine Reihenfolge von abnormalen Phänomenen, welche von einem unbewußten Komplexe oder einer Empfindung bis hinauf zu einer unbewußten oder gespaltenen Persönlichkeit führt.

Bis jetzt haben wir noch nicht jenen Prozeß betrachtet, ohne den eine normale Persönlichkeit nicht existieren kann, nämlich den Vorgang, durch welchen Assoziationen organisiert werden in „etwas mehr“ als „psychische Elemente“, das ist die Organisation, welche wir Persönlichkeit nennen. Dieser Vorgang heißt Integration, und ohne ihn würden wir nur „Worte ohne Zusammenhang“ haben. Wir finden jedoch, daß *Prince* die Integration für die normale Tendenz hält, ohne jedoch einen Fetisch aus dem Prinzip zu machen. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt, rechtfertigen nicht die Tradition von der reinen Einfachheit des menschlichen Geistes.

Konflikt

Prince legt ganz besonderen Nachdruck auf den Konflikt. Seine Beobachtungen weisen auf die wichtige Tatsache hin, daß man es sich, wenn heute über Konflikt diskutiert wird, zu leicht macht. Z. B. wird häufig angenommen, daß, wenn Konflikte nicht zwischen zwei bewußten Vorgängen entstehen, sie zwischen dem „Bewußten“ und dem „Unterbewußten“ vorkommen können, oder zwischen dem „Bewußten“ und einem unbeherrschten Element des „Unterbewußten“. *Prince* zeigt, daß nebst den gewöhnlichen Konflikten auch Konflikte zwischen zwei unterbewußten Vorgängen entstehen können. Diese Tatsache (wie der Konflikt in einem Falle von Persönlichkeitsspaltung) stört in keiner Weise das allgemeine Prinzip, nämlich den Konflikt zwischen Vorgängen überhaupt. Unser Autor läßt auch keine Einschränkung gelten, bezüglich der spezifischen Interessen, die Konflikte hervorrufen können. Anstatt anzunehmen, daß der „unterdrückte“ Impuls entweder sexuell, egoistisch oder infantil sein muß, setzt er nichts Bestimmtes voraus. Gewöhnlich scheint der Konflikt zwischen Systemen von Assoziationen zu bestehen, welche von entgegengesetzten Trieben aller Art motiviert sind. Daraus kann man also nur schließen, daß in jedem Falle jeder Impuls, jeder Instinkt oder jede Empfindung, welche die stärkere ist, die anderen notwendigerweise niederdrücken wird***).

*) *The Unconscious,* 449—469, 265—283, 539, 121, 451, 331—336, 372, 283—296.

**) *The Unconscious,* 266, 231, 472, 481—487, 372, 382—386, 103—106; in *Psychologies of* 1925, 248—253; and 'Miss Beauchamp, The Theory of the Psychogenesis of Multiple Personality', *Journ. Abn. Psychol.,* 15 : 135 (1920).

***) *The Unconscious,* 454—481, 46, 268, 294, 489—492; quoting from 475 and 454.

Normal oder abnormal (je nach den Umständen), wird sich der Konflikt in verschiedenen Formen manifestieren. Diese Manifestationen schließen gewisse Typen von Störungen der vegetativen Funktionen ein, Abirrungen der Emotionen, Paralysen, Tremore, krankhafte Bewegungen, Zwangsneurosen, automatische Handlungen, Variationen der Empfindlichkeit, Störungen der Aufmerksamkeit, Illusionen, Halluzinationen, Träume, Verwirrungszustände, Hirngespinste, Täuschungen, Amnesien, Dissoziationen der Persönlichkeit, kurz, die ganze Reihe von funktionellen Abnormalitäten, die unabhängig von organischen Bedingungen auftreten können.

Dissoziation

Princes Meinung nach muß normalerweise irgendein physiologischer Mechanismus bestehen, durch welchen eine Desintegration hervorgebracht wird, und solche Desintegration ist *innerhalb gewisser Grenzen* stets als ein Teil des Mechanismus der normalen Hirnfunktion vorhanden. In der Hysterie wirkt dieser Mechanismus in einem extremen und pathologischen Grade . . . Welcher Art immer auch die automatische Veränderung sein möge, ich bin derselben Meinung wie *Sollier*, der sie als normalen, wenn auch lokalisierten Schlaf auffaßt, was eine Unterdrückung der Funktion des „höchsten Assoziationszentrums" bedeutet*).

Selbstverständlich wird solch eine Dissoziation durch geistige Anstrengung, Ermüdung und intensive Gefühlsstörung begünstigt; aber eigentlich mehr durch Konflikte. *Janet* erklärt das wohlbekannte Phänomen der Dissoziation als „psychologische Schwäche", welche zur Folge hat, daß das Individuum nicht mehr als eine gewisse Anzahl von Emotionen und Ideen in dem persönlichen Selbstbewußtsein zu einer Synthese vereinen kann. Es ist klar, daß in dem Falle des *Fräulein Beauchamp*, wie auch bei anderen Fällen (Persönlichkeitsspaltung), der Reiz einer Emotion regelmäßig eine Änderung der Persönlichkeit ergab, eine Phase, in welcher gewisse Emotionen und Interessen deutlich abwesend waren. Und es stimmt auch, daß dieselbe Art der Verarmung des Bewußtseins in einem geringeren Grade in Typen unbedeutenderer Dissoziationen bemerkbar ist. Aber nach *Princes* neuester Meinung ist diese Verarmung oder Spaltung des Bewußtseins nicht als *Schwäche* zu verstehen. „Viele hysterische Patienten können eben so viele psychologische Elemente verbinden wie ein normaler Mensch, nicht aber gewisse charakteristische Empfindungen und Emotionen, d. h. diejenigen nicht, welche mit gewissen Erfahrungen oder gewissen Erinnerungssystemen zusammenhängen." Dieses Phänomen der Assoziation kann durch den schon erwähnten Konflikt erklärt werden. „Der Konflikt entsteht zwischen den impulsiven Kräften der Emotionen, welche in der Form antagonistischer Instinkte erscheinen oder

*) "The Development and Genealogy of the Misses Beauchamp", *Proc. Soc. Psychical Research*, 15 : 481 (1901); *The Dissociation of a Personality*, 462 ff.; etc.

in der Form von Empfindungen, die in verschiedenen Systemen organisiert sind... Das *Ergebnis* können Sie Schwäche nennen, wenn Sie wollen."*)

„Das Unterbewußtsein"

Princes Entdeckungen auf dem allgemeinen Gebiete des Unterbewußtseins können vielleicht als seine wichtigsten Arbeiten betrachtet werden. Die Tatsachen, die er gesammelt, und die Schlüsse, die er gezogen hat, sind sicher sehr interessant. Wohl können wir hier nicht in die Details seiner Forschungsarbeit eingehen, doch sind seine Werke dem Studierenden leicht zugänglich. Zusammenfassend können wir sagen: 1. gibt es unterbewußte Vorgänge mindestens in demselben Sinne, als es Elektronen und andere wissenschaftlich erklärbare Begriffe gibt. 2. ist es klar, daß manche von diesen Vorgängen bewußt sind, obwohl mehr oder weniger von dem alltäglichen Bewußtsein getrennt. 3. zeigen diese unterbewußten Vorgänge in manchen Situationen die Fähigkeit des Gedächtnisses, des Gefühls, der Emotionen, der Wahrnehmung, des konstruktiven Denkens (dichten, zeichnen, malen, reimen), die Fähigkeit des Problemlösens, des Argumentierens im allgemeinen und auch des Wollens, Fähigkeiten, die, angefangen bei der Wahrnehmung einer Empfindung und Einführung einer einfachen Bewegung, wie z. B. eines Tics, bis zu höchsten geistigen Vorgängen und zu einer Kompliziertheit des Verhaltens, das in seinen Auswirkungen sogar „persönlichem Bewußtsein" überlegen ist, sich steigern. 4. findet er, daß in abnormalen Fällen solche unterbewußte Vorgänge Konflikte hervorbringen können, Hemmungen, Dissoziationen, Automatismen, die allerlei Phänomene zur Folge haben, Amnesie, Verwirrung des Bewußtseins, Erregungszustände, Trancezustände, Halluzinationen, Täuschungen, mancherlei motorische Phänomene und Spaltung der Persönlichkeit. 5. ist es schwer, die unterbewußten Vorgänge zu bewerten, weil durch die Versuchsmethoden (Hypnose, automatisches Schreiben, Hellsehen und auch freie Assoziation, wie wir sehen werden) auf künstlichem Wege Handlungen hervorgerufen werden können, welche ein normales Individuum mit oben erwähnten Phänomenen sogar in die Gruppe des Abnormalen bringen können. 6. weist er darauf hin, daß unterbewußte Vorgänge eine Rolle im normalen Leben spielen und deshalb mehr studiert werden sollen als bisher (so lehrt die allgemeine Erfahrung, daß einem die Lösung eines Problems plötzlich unbewußt auftaucht, obwohl man es bisher bewußt nicht lösen konnte. Hierher gehören auch die „plötzliche" Bekehrung, die Erinnerung an unterbewußte Vorfälle im Zustand der Entrückung und Hypnose, wie auch die Traumphänomene und ihre Nachwirkungen**).

Das heißt natürlich nicht, daß alles was wir erlebt haben, notwendigerweise unbewußt in uns eingeritzt ist, sondern selbst wenn ein Erlebnis phy-

---

*) *The Dissociation, etc.*, 456 ff.; "Miss Beauchamp, etc.", 90, 114—117; and *The Unconscious*, 559, 548—549, 489—492, 499—502.

siologisch auf uns eingewirkt hat, kann dieser Eindruck *in uns konserviert werden oder nicht*; er kann selbstverständlich auch vergehen*). Doch bleibt uns dann die wichtige Sammlung der „Neurogramme", welche aufbewahrt worden sind, welche aber momentan nicht aktiv sind — oder, wenn aktiv — nichts Bewußtes in ihren Vorgängen enthalten. Es ist notwendig, den unbewußten Elementen einen Namen zu geben, und deshalb wird diese Gruppe als eine Sondergruppe der Elemente, als Unbewußtes bezeichnet**).

Aber es scheint nicht nötig zu sein, daß alle Elemente außer dem Bereich der Aufmerksamkeit immer unbewußt sein müssen. Stets entsteht die Grenzsphäre des Bewußtseins als eine äußere Zone dort, wo die Linie zwischen dem Wahrgenommenen und dem Nichtwahrgenommenen verblaßt. Ihre Elemente scheinen, retrospektiv betrachtet, doch wenigstens zum Teil bewußt gewesen zu sein. In einer großen Anzahl von Fällen gibt es Vorgänge der Wahrnehmung, Erinnerung, des Argumentierens und Wollens, bei der sich, wenn sie später (durch Abstraktion oder Hypnose usw.) ins Gedächtnis zurückgebracht wird, zeigt, daß sie bewußt war, als sie außerhalb des persönlichen Bewußtseins vorgingen. Gewöhnlich sind diese Prozesse der Bewußtseinsperspektive ganz einfache elementare Vorgänge, denen, obwohl sie bewußt sind, doch das Selbstbewußtsein mangelt. In komplizierten Fällen, wo der Konflikt stärker ist, können diese „Nebengedanken" sich jenseits der „Grenzsphäre" vereinen und aktiv bewußt werden, obwohl sie außerhalb des „gewöhnlichen" Bewußtseins sind. Aber wie groß auch der Grad der Entwicklung der bewußten Prozesse in und jenseits der Bewußtseinsperspektive sein mag, *Prince* gibt allen diesen Prozessen einen speziellen Namen — nämlich das Adjektiv — *mit*bewußt („co-conscious")***).

Wir können daraus sehen, daß der Begriff Mitbewußtsein, wenn definiert, sich auf Prozesse beschränkt, welche, obwohl außerhalb der persönlichen zentralen Aufmerksamkeit gelegen, Bewußtsein besitzen; Gehirnprozesse, bei denen dies fraglich ist, werden daher einfach als unbewußte Vorgänge beschrieben. Diese Definition behauptet zwar nicht die Frage der relativen Wichtigkeit der bewußten und unbewußten Prozesse zu lösen. Auch bedeutet die Unterscheidung nicht eine festgegebene Linie zwischen den Komponenten der beiden Gruppen. *Prince* hält an einem fortwährenden Austausch der Elemente fest, an einem Wechsel, der ständig zwischen der Bewußtseinsperspektive und dem Fokus der Aufmerksamkeit vor sich geht. Es kann aber auch solch ein Wechsel zwischen Gruppen von Prozessen, welche außerhalb des Aufmerksamkeitsfokus sind und bewußt oder unbewußt sein können, vor sich gehen.

*) *The Unconscious*, 120.

**) *The Unconscious*, 229, 266, 149—150.

***) *The Unconscious*, 341—362, 156—228, 249—264, 374—376, 380, 388, 481—487, 503—504; *The Dissociation, passim*; *Psychotherapeutics*, 28 (Badger, 1910); "Coconscious Images', *Journ. Abn. Psychol.*, 11: 310—312 (1917); 'Experiments to Determine Coconscious (Subconscious) Ideation", *Journ. Abn. Psychol.*, 3: 33—42 (1908); "A Symposium on the Subconscious", *Journ. Abn. Psychol.*, 2: 69, 77 (1907); etc.

Wenn wir uns mit dem „Unterbewußtsein" befassen, ist es wichtig zu erwähnen, daß es keine scharfe Grenze zwischen dem ganzen Gebiet der mitbewußten und unbewußten Prozesses der latenten „Neurogramme" einerseits und dem persönlichen Bewußtsein andererseits gibt. Normalerweise ist der Wechsel dieser Elemente ein ganz freier; während in abnormalen Fällen die Freiheit etwas reduziert ist. Er betont besonders: „Von diesem Standpunkt aus gibt es normalerweise kein bestimmtes ‚Unterbewußtes-Selbst', — oder ein solches ‚unter der Bewußtseinsschwelle', oder ein ‚sekundäres Selbst', oder ein ‚verborgenes Selbst' . . . Unter künstlich herbeigeführten pathologischen Bedingungen kann eine Spaltung des Bewußtseins eintreten und eine Aggregation zu einem sekundären Mitbewußtseinsystem, welches alle die charakteristischen Eigenschaften der Persönlichkeit hat . . . Aber es gibt keinen Beweis dafür, daß solche Systeme normalerweise existieren."*)

Worin also ist das „Unterbewußte" unterschieden vom „Unbewußten" und „Mitbewußten"? Nach *Princes* Ansicht ist das Unterbewußte nur ein Name, welcher alle Elemente, aktuelle oder latente, einschließt, die vom Individuum nicht wahrgenommen werden. Das Unterbewußte ist ein Sammelname für alle unbewußten und mitbewußten Elemente. Das ist nichts Scharfbegrenztes, es ist nichts mystisch Persönliches, es ist auch weder archaisch noch infantil und auch nicht außerordentlich schöpferisch, wie wir es von den natürlichen Quellen der „Neurogramme" des Individuums und seinen Triebkonflikten erwarten würden**).

Der Ursprung der funktionellen Störungen

Prince ist von der Tatsache der schlechten „organischen" oder „strukturellen" Anpassungsfähigkeit überzeugt, welche vielen Formen nervöser und geistiger Krankheiten zugrunde liegt. Gleichzeitig ist er sich der häufigen Komplikationen solcher somatischer Fälle (durch Überbau oder Ineinandergehen funktioneller und organischer Störungen) bewußt. Und was die „rein funktionellen" Abnormalitäten anbetrifft, so betrachtet er ihren im Wesen verständlichen Charakter als natürliches Phänomen; ihre Sonderbarkeiten (Relativität) als Abweichung vom Normalen ohne scharfe Grenzen; und ihre Bedeutung als Quellen der Einsicht in das menschliche Verhalten. Denn diese funktionellen Störungen können wir durch die Prozesse verringerten psychologischen Widerstandes, durch den Konflikt oder die Dissoziation und abnormale Reintegration verstehen, welche oft außergewöhnlichen Erfahrungen oder falscher Erziehung oder beiden folgen***).

---

*) *The Unconscious,* 343, 344, 347, 419; *The Dissociation,* 252—265, 283—286, 294, 532—533; "Coconscious Images", 292n[3]; and *The Unconscious,* 256 (which includes the quotation), 545—633.

**) *The Unconscious,* 253, 270, 332, 333, 338—345, 360, 363—368, 421—422.

***) Einige frühere Arbeiten, siehe in *Problems of Personality: Studies in Honor of Dr. Morton Prince* (C. Macfie Campbell, and others), 420 ff. (Harcourt, or Kegan Paul, 1925); *Morton Prince, The Unconscious,* 276, 418—422, 443; etc.

Es wären noch gewisse besondere Beobachtungen und interessante Verallgemeinerungen mit Bezug auf dieses Thema hervorzuheben. Der allgegenwärtige Faktor der Assoziation und auch der Integration, ist schon im Anfang dieses Artikels erwähnt worden. Es soll noch hinzugefügt werden, daß häufig die wichtigen Assoziationen, welche in funktionellen Störungen enthalten sind, auf Suggestionen im allgemeinen (oder Selbstsuggestion) zurückgeführt werden können. Wichtig ist auch die vorausgehende Einstellung oder allgemeine Erwartung bezüglich irgendeines pathologischen Erlebnisses; und die aus unseren Erlebnissen gewonnene Erwartung gibt unseren neuen Eindrücken Bedeutung. In dieser Deutung wird uns eine Anzahl von Dingen erklärlich. In den „Neurogrammen" ist der „neurographische Brennstoff' oder die „psychologische Fackel" enthalten, welche so oft durch einen Funken aus der Umgebung angezündet oder entflammt wird. Hier haben wir, mit anderen Worten, die hauptsächliche Erklärung für so viele übertriebene, überraschende Gefühlsausbrüche im alltäglichen Leben. Z. B. ein Mann schilt seine Frau — gutmütig und gedankenlos — wegen der Ausgabe für einen neuen Hut, welchen sie mit Stolz und Vergnügen zur Schau trägt. Die Frau äußert sich in einem Wutausbruch, welcher von dem erstaunten Zuhörer für gänzlich ungerechtfertigt und unerklärlich angesehen wird. Wenn es dem Zuhörer erlaubt wäre, eine psychologische Untersuchung der geistigen Vorgänge der Frau vorzunehmen, würde er finden, daß die scheltende Bemerkung für sie eine ganz andere Bedeutung hatte als für ihn und wahrscheinlich auch für den Mann, ja daß es viel mehr für sie bedeutete als die Kosten des Hutes. Er würde auch weiter erfahren, daß sie in ihren Gedanken damit eine Anzahl von vorhergehenden Erlebnissen verband (nämlich die Kritik des Gatten an ihrer besonderen Extravaganz in der Kleidung und gegenseitige Beschuldigungen, aus dem Ärger der beiden und ihre sonstigen Schuldgefühle), und er würde wahrscheinlich auch finden, daß sie an die Kritik des Mannes gedacht haben mag, als sie den Hut kaufte. Das Schelten des Mannes hatte deshalb im Kopfe der Frau einen Zusammenhang mit all diesen Erlebnissen, welche zu dieser Einstellung führten und der Bemerkung eine unbeabsichtigte Deutung gaben. Die zornige Antwort war also durch diese vorhergehenden Erlebnisse hervorgerufen, nicht aber durch die triviale Kostenfrage allein entstanden. Dieses Ereignis kann nur im Lichte dieser vergangenen aufbewahrten Erlebnisse erklärt werden. Wieviel von diesen vorhergehenden Erlebnissen in diesem Augenblicke ihr bewußt war, ist eine andere Frage . . . (Die Kenntnis dieses Prinzips zeigt uns, inwieweit es unmöglich ist Mißverständnisse und Streitigkeiten, besonders zwischen Eheleuten, unter der Perspektive von Recht oder Unrecht zu beurteilen*).

Einen anderen bedeutenden Faktor in der Entwicklung der funktionellen Störungen findet man in der Neigung, Erinnerungen und Erlebnisse von besonderer Gefühlsart mit anderen Dingen derselben Art zu verbinden, und

*) *The Unconscious* 443, 74; "The Subconscious Settings of Ideas", *Journ. Abn. Psychol.*, 11: 1—18 (1916); *The Unconscious*, 337, 270 *circa*, 360—367, and 332—333.

wenn diese im besonderen Gegensatz zum Ideal der zentralen Persönlichkeit stehen, sie unterbewußt aufzubewahren. Das bedeutet, daß diese auseinandergehenden, aber doch ineinandergreifenden Elemente allmählich an Stärke gewinnen, zeitweise unbemerkt, indem sie zum Teil langsam neue Elemente aufnehmen, welche dort besser hineinpassen als irgendwo anders in die Persönlichkeit, zum Teil durch Zwischenverbindungen innerhalb des kleinen Sytsems. Dieser Prozeß der Inkubation manifestiert sich deutlicher in den Krankengeschichten der Persönlichkeitsspaltung, aber es kommt auch in vielen Erregungsausbrüchen und ähnlichem und in Fällen plötzlicher Bekehrung zum Ausdruck. Bei allen diesen Fällen ist der Prozeß scheinbar derselbe: Eindrücke, Suggestionen, Beschwerden, oder was sie auch sein mögen, werden scheinbar „vergessen", aber tatsächlich im Gedächtnis aufbewahrt, mehr oder weniger vom Bewußten isoliert, doch genährt von alltäglichen Erlebnissen mit dem Resultat, daß, nachdem der Inkubationsprozeß sich weit genug entwickelt hat, diese zurückgedrängten Elemente mit Macht hervorbrechen. Dieses geschieht häufig zur Zeit großer Erregung oder Ermüdung oder anderer Schwächen in der höheren Bewußtseinssphäre*).

Die Dissoziation angenommen, überrascht es uns nicht, aktive Prozesse jenseits der Bewußtseinsperspektive in vielen funktionalen Störungen zu finden, sowie Vorgänge, welche unter gewissen Umständen innerhalb der Bewußtseinsperspektive stehen. Infolgedessen wendet *Prince*, wenn er eine Phobie oder ähnliche pathologische Erscheinung untersucht, die Untersuchungsmethode an, die äußerste Grenze der Aufmerksamkeit zu erforschen, und die Ideen, welche darin enthalten sind, besonders jene, für welche Amnesien existieren, zu beleben. Seine Absicht war, diejenigen Gedanken zu finden, die als etwas Fixes den Sinn der Phobie erklären würden, die auslösende Ursache der psychoneurotischen Anfälle usw. So waren die wiederkehrenden Anfälle von Übelkeit und Furcht, welche den geselligen Verkehr in dem Falle von O. H. fast verhinderten, verursacht durch Gedanken von Selbstverachtung, verborgen in der Bewußtseinsperspektive. Ähnlicherweise war C. D. das Opfer von Angstanfällen oder intensiver undefinierbarer Furcht, welche sie auf keine spezifische Idee zurückführen konnte. Das Resultat der gründlichen Forschung stellte fest, daß das Objekt der Furcht die *Ohnmacht* war . . . Die Frage war nun, welche mögliche Bedeutung die Ohnmacht für sie habe, da sie sie so sehr fürchtete? Bei weiterer Untersuchung fand *Prince*, daß der Gedanke an den Tod der Sinn der Ohnmacht war. Dessen war sie sich niemals bewußt. Es war wirklich unterbewußt, und doch war es der wirkliche Gegenstand ihrer Furcht und konnte natürlicherweise auf Vorfälle, Eindrücke und Erlebnisse, welche die Verbindung herstellten, zurückgeführt werden**).

---

*) *The Unconscious*, 333—336, 274—278, 545—633; etc.

**) *The Unconscious*, 351, 354, 355—362, 363 ff., 509 ff.; und "Coconscious Images", 307—310 — nachgedruckt in W. S. Taylor's *Readings in Abnormal Psychology and Mental Hygiene*, 592—594 (Appleton, 1926).

Die Grundlagen der Psychotherapie

In seinen Gedanken über Therapie finden wir die Anwendung und den Beweis für *Princes* allgemeine Einstellung zu den funktionellen Störungen, denn seine Sprache in der Beziehung zur Therapie ist so klar und analytisch, daß sie wirklich beschreibt, was er in seiner Praxis tut, ein Vorzug, welcher, wenn er anderen Forschern eigen wäre, automatisch vieles Verwirrende in der Theorie lösen würde, obwohl die Theorie sehr oft von der Praxis verschieden ist. Ein wirkliches Studium seiner Theorie über Therapie würde daher ein größeres gegenseitiges Verständnis zwischen den Praktikern hervorrufen, so wie es auch ein besseres Verständnis der Technik fördern würde.

Von vornherein müssen wir darauf hinweisen, daß *Prince* nicht nur ein hypnotisierender Suggestionist, sondern vor allem ein Analytiker ist. In seiner ersten Veröffentlichung über die funktionellen Störungen (1890, als er allerdings noch „elektrisierte"), machte er die praktische Erfahrung, daß wir bei einer großen Gruppe von Neurosen in einer pathologischen Assoziation normaler anatomischer Elemente die Ursachen zu suchen haben. Die Behandlung soll zur Auflösung dieser Assoziation führen und zur Umgruppierung der nervösen Zentren. Mehr in bezug auf Störungen, welche eine starke Dissoziation einschließen, schrieb er später (1910) „ist es notwendig, daß eine Psychoanalyse, wie immer in der Psychotherapie, vorangeht". Daß solch eine Analyse und „Umerziehung" von *Prince* mit Erfolg durchgeführt worden ist, kann man aus der großen Anzahl seiner veröffentlichten Fälle ersehen. Dazu gehören: funktionelle Gelenkskrankheiten, starkes Lampenfieber, Perversionen, Kleptomanie, viele Typen von Phobien und allgemeinen Zwangsneurosen und Persönlichkeitsspaltung*).

Aber besagt das, daß *Prince* die Methode der „Katharsis" für gut hält?

„Katharsis" wurde allerdings von psychoanalytischen Autoren als eine Methode von größerer Einsicht und größerer Wirkung, die andere Suggestionsmethoden übertreffe, hervorgehoben. Bei der Anwendung der „Katharsis"**) wird der Patient beeinflußt, eine „unterdrückte" Emotion zu beleben, so daß die frühere Emotion ausgelöst wird. Das hat man für „emotionelle Katharsis der gehemmten Libido" gehalten. Um gegen *Freud* gerecht zu sein, der der bedeutendste aller Vertreter dieser Lehre ist, müssen wir sagen, daß er in seinen späteren Werken das Bewußtmachen verdrängter Erinnerungen hervorhebt. Trotzdem dieser Vorgang häufig mit der Methode der „Katharsis" in der Praxis verknüpft wird, ist er jedoch im wesentlichen ein selbständiger Prozeß. In der Tat hat *Freud* seine Meinung nur deswegen geändert, weil

*) 'Association Neuroses'; *Psychotherapeutics*, 45; "The Subconscious Settings of Ideas", 18; "Coconscious Images"; "Miss Beauchamp, etc."; zahlreiche andere Arbeiten; *The Dissociation* and *The Unconscious*, *passim*.

**) Taylor's *Readings*, 690—695; darin *Morton Prince*, ein Auszug von *The Unconscious*, 389—410. Vergl. auch *Readings*, 690—695; *The Unconscious*, 401n, 405, 420; und *Psychotherapeutics*, 43—44, 40.

„Katharsis“ im Sinne „des Ableitens“ der alten aufgespeicherten Emotion *allein* keine Heilung bewirken kann (wie die Psychoanalytiker früher behaupteten).

Wenn wir das „Ans-Tageslicht-bringen“ oder das „Zum-Bewußtsein-zurückrufen“ als eine Methode der Psychotherapie betrachten, so können wir wohl in der allgemeinen psychoanalytischen Literatur viele interessante Fälle finden, wo eine zurückgerufene Erinnerung Heilung herbeiführte. Besonders wichtig scheinen die Fälle, in welchen die Heilung einem spontanen oder zufälligen Zurückrufen der Erinnerung ohne Hilfe eines Arztes erfolgte. Z. B. eine Person, welche an Platzangst litt, bis ihr bei der Rückkehr in ihre Heimat der ursprüngliche Grund ihrer Furcht klar wurde; seitdem fürchtete sie nicht mehr. Die überraschenden Heilungen, welche bei Fällen von Amnesie mit Hilfe eines Therapeuten zustande kommen, scheinen ebenfalls höchst überzeugend. Es ist durchaus nicht überraschend, daß eine allgemeine Fehlbeurteilung über den therapeutischen Wert des Zurückrufens der Erinnerungen entstanden ist. Viel zu viele haben angenommen, daß das Zurückrufen allein ein Heilmittel ist und ein prophylaktischer Vorgang; so wie der irreführende Charakter der *Freudschen* Terminologie viele auf den Gedanken gebracht hat, daß das Zum-Ausdruck-bringen seelischer Erregungen genügt, um alle Spannungen zu lösen.

Wie Begriffe, die scheinbar klinisch erhärtet sind, irreführen können, kann durch die folgende Frage eines Studenten der Ökonomie beleuchtet werden: „Ich möchte fragen,“ so schreibt er, „was die Psychologen vorschlagen würden, um uns von unseren Vorurteilen zu kurieren? Ich habe sagen hören, daß wer das Richtige tun will, über seine Vorurteile nachdenken und sie vielleicht bewußt ausüben soll. Dies scheint mir ein ganz gefährliches Verfahren, das leicht zur Gewohnheit führen könnte.

Das Erkennen eines Vorurteiles allein würde natürlich nicht zu einer Gewohnheit werden, aber wie könnte denn eine bloße Einsicht einen Konflikt oder ein Vorurteil den Konflikt lösen und die Ursache des Vorurteiles aus der Welt schaffen?“ Die Antwort, welche sowohl die populäre als auch wissenschaftliche Psychologie geben würde, ist natürlich die, daß die Grundlage der Entstehung der Gewohnheiten noch nicht unwirksam geworden ist und wahrscheinlich auch nicht unwirksam werden wird. Und in der Tat gibt es glänzende Beweise, daß das bloße zum Vollen-Bewußtsein-bringen, wie die bloße „emotielle Kathasris“, nie von einem Vorurteil befreien oder eine Neurose heilen kann. Die Behandlungserfolge, die trotzdem bei Anwendung jener Methode zu verzeichnen sind, ergeben sich aus dem glücklichen Zufall, daß man dem Patienten bei dem Vorgang hilft, seine „unterdrückten“ Affekte zu befreien und ihn für die Probleme seiner Träume interessiert usw. Dadurch wird er mit seinen alten Erinnerungen neu verbunden; er gewinnt neue Assoziationen, neue Bedingungsreflexe und er wird umerzogen.

Z. B. eine Frau von ungefähr 40 Jahren, bekommt einen Angstanfall, wenn sie eine Kirchturmspitze oder irgendeinen Turm sieht. Die Patientin

kann sich weder erinnern, wie die Furcht entstanden ist, auch versteht sie nicht, warum sie sich fürchtet. Das alles ist ihr rätselhaft.

Freie Assoziation durch eine Psychoanalyse erklärt nichts, weder im Wachzustande noch in der Hypnose. Schließlich gelingt es *Prince*, indem er sie während einer Hypnose zum automatischen Schreiben bringt, die Erinnerung an ein Erlebnis aus der Mädchenzeit, welches die Ursache der Furcht ist, in ihr zurückzurufen. Dieses Erlebnis steht im Zusammenhang mit der Krankheit ihrer Mutter und der darauffolgenden Operation und dem Tode der Mutter. Während dieser Zeit ging das Mädchen täglich zur Kirche, um für die Gesundheit der Mutter zu beten, und weinte stets. Dabei klangen fortwährend die Kirchenglocken, die ihre Nerven reizten, bis sie sie anfing zu hassen. Während des automatischen Schreibens äußerte sie, trotzdem sie sich des Inhaltes nicht unbewußt ist, intensive geistige und psychische Angst, und Tränen fließen an ihren Wangen herab. Nach dem Erwachen zeigt man ihr das Schreiben und sie erinnert sich an alle Vorgänge, die darin erwähnt sind, und schildert weiter ausführlich eine frühere Kindheitserinnerung: Sie war ungehorsam gewesen und glaubt, ihr Ungehorsam habe den Tod der Mutter verschuldet. Aber nun sieht sie ein, daß der wirkliche Gegenstand der Furcht das Glockenläuten im Turme ist, so daß diese Furcht von der Zeit herstammt, welche in dem automatisch Niedergeschriebenen geschildert ist. Sie beschuldigt sich, an dem Tod der Mutter schuld zu sein, da sie deren Tod für eine Folge ihres Ungehorsams hält. Weder Argumente noch vernünftiges Zureden können sie von dem Irrtum oder der Phobie befreien; auch kann *Prince* nichts dadurch ändern, daß er ihr die Tatsachen zum vollen Bewußtsein bringt. Aber als die Patientin dazu gebracht wird, sich an andere Tatsachen aus dem Leben ihrer Mutter (die sie nicht vergessen hatte), zu erinnern und sie zu verbinden, leuchtet es ihr plötzlich ein, daß ihr Ungehorsam nichts mit dem Tode der Mutter zu tun hatte. Diese neue Auffassung wird sofort akzeptiert. Sie beschuldigt sich nicht mehr und sie ist plötzlich (und dauernd) geheilt*).

Dasselbe Prinzip — „Umerziehung" — wird sehr gut dadurch demonstriert, daß man die den Patienten erschütternden Erinnerungen während der Hypnose zum Bewußtsein bringt, und dann die neu gedeuteten Erinnerungen hervorruft, so daß der Patient dadurch eine gesündere Auffassung bekommt. Auf diese Weise gibt er den gehemmten und vergessenen Erlebnissen eine neue Bedeutung (während der Hypnose), ohne daß diese alten Erinnerungen bewußt werden. Das Ergebnis ist dasselbe.

Dasselbe Prinzip scheint auch jene Fälle zu erklären, in denen der Krankheitszustand sich durch psychoanalytische Behandlung verschlimmert. In solchem Falle sprechen die *Freudschen* Anhänger von unvollkommener Analyse.

Läßt sich aber die Verschlimmerung nicht sehr gut damit erklären, daß man unangenehme Erinnerungen bewußt gemacht hat?

Dabei wollen wir anerkennen, daß das Erregen der emotiellen Äußerungen

*) *The Unconscious*, 253, 270, 332, 333, 338—345, 360, 363—368, 421—422.

das Wachrufen der Erinnerungen fördert, wenn auch nur dadurch, daß solche Emotionen mit den Erinnerungen im Geiste der Patienten assoziiert sind. Man benutzt dieses Wachrufen der Erinnerungen, wie schon vorher bemerkt, um herauszufinden, an welcher Stelle der Patient „Umerziehung" nötig hat. Hiermit geben wir zu, daß in diesem Vorgang viel Richtiges ist, im Gegensatz zu der Theorie der heutigen Psychoanalytiker. Doch sollte bei einer neuen Darstellung das, was an der Lehre richtig ist, vom Falschen befreit werden. Eine solche neue Darstellung, wie sie vorgeschlagen wird, hat *Prince* bereits unternommen: er hat das wirkliche Wesen der Psychotherapie klargestellt, so daß wir z. B., wenn ein Fall durch das Bewußtmachen geheilt wurde, sagen können, die Heilung ist dadurch erfolgt, weil der Patient durch seine Einsicht eine neue Einstellung gewinnen konnte*).

Besondere Methoden der Psychotherapie

Um über die Hypnose als eine Methode in der Psychotherapie diskutieren zu können, müssen wir sie psychologisch beschreibend statt mystisch verstehen. Und wenn wir sie so verstehen, können wir die Hypnose in ihren vielen Intensitätsgraden als eine Verbindung von „Dissoziation" und „erneuerter Synthese" ansehen, in welcher dieser oder jener Vorgang vorherrschen kann. Ein Grund dafür, daß viele Studenten und Praktiker das Charakteristische der Hypnose nicht erkennen, ist der, daß sie sich die Hypnose nur als Dissoziation vorstellen. In der Tat ist der integrierende Vorgang, welcher auch in der Hypnose vor sich geht, eben so wichtig. Sonst könnte man nicht erklären, wie in vielen Fällen der Hysterie, der Hypnotisierte normaler als der Wachende ist, indem er von Amnesie und Anästhesie frei zu sein scheint. Durch das Hypnotisieren solcher Fälle gelingt eine sofortige Wiederherstellung der Funktion. Viele Personen können sich im Zustande der Hypnose mit Leichtigkeit an Dinge erinnern, deren sie sich im Wachzustande nicht entsinnen konnten, und normale Personen können, im Zustand der Entrückung, eine Menge kleiner Erinnerungen über ein bestimmtes Thema wiedergeben, die ihnen im Wachzustand nicht bewußt waren. Diese häufig beobachteten Charakteristika der Hypnose machen dieselbe, nach *Princes* Anschauung, für manche Fälle der Verwirrtheit anwendbar**).

Aber die Hypnose ist keineswegs die einzige Methode zur „Wiederbelebung" verloren gegangener Erinnerungen. *Prince* wendet als weiteres Mittel die „freie Assoziation" an, in den verschiedenartigen Stadien der Entrückung oder Hypnose, oder auch das Wachrufen; ebenso die „Wortassoziation", die Traumanalyse; künstlich herbeigeführte Visionen; das automatische

*) Par. 87 in Dr. *Princes* syllabus von *The Unconscious.*

**) *The Unconscious,* 303, 506, 632, und ähnliche Stellen in *The Dissociation*; *The Unconscious,* 31, 37—38, 75, 24—27; und *Wesley Raymond Wells,* "Experiments in Waking Hypnosis, etc.", *Journ. Abn. Psychol.,* 18: 389—404 (1924) (Taylor's *Readings,* 531—541).

Schreiben im Wachzustand oder in der Hypnose und auch Kombinationen aller dieser verschiedenen Methoden.

„Alle diese therapeutischen Vorgänge bedeuten natürlich die Erziehung, oder besser gesagt, die ‚Umerziehung' des Patienten. Es ist derselbe Prozeß, der durch künstlich herbeigeführte Reaktionen auf Veränderungen in der Umgebung, die bei *Pawlows* Hunden zur Sekretion von Magensaft und Speichel führt, und beim neurotischen Heufieberkranken einen Schnupfenkomplex erzeugt, als eine perverse Reaktion auf geistige und physische Reize. Der therapeutische Prozeß ist eine Erziehung zur Verknüpfung von richtigen Einsichten und Reizen, welche das Individuum an seine Umgebung anpassen."*)

Schlußfolgerungen

Im Vergleich zu dem jetzigen Stand der Forschungsergebnisse der heutigen Psychopathologie zeigt *Princes* System einige Unzulänglichkeiten. Er befaßt sich nicht mit der infantilen Sexualität, die bei *Freud* eine große Rolle spielt, nicht mit den libidinösen Beziehungen zwischen Kind, Eltern oder anderen Personen, nicht mit ihren daraus erwachsenden Konflikten und Krankheitssymptomen, obwohl die sexuellen Störungen der Erwachsenen Gegenstand seines Studiums waren. Ebenso werden die Begriffe der „Abwehrreaktion" und Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls, wie Dr. *Adler* sie besonders vertritt, von *Prince* nicht entwickelt. Vieles von den Termini „Abwehrreaktion" und „Kompensation" ist in *Princes* Auffassung von der Entwicklung und dem Konflikte der Triebe und der Gerichtetheit des Organismus inbegriffen. So ist *Prince* einer der vielen Vorläufer der *Adlerschen* Lehre**).

Die Vorgänge der Rationalisation, wie sie *Jones* definiert, die Fehlleistungen des alltäglichen Lebens (*Freud*) und der Versuch, Persönlichkeitstypen zu unterscheiden (*Jung*), wurden von *Prince* nicht gestattet, obgleich er zu allen diesen Fragen viel beigetragen hat. Die Regression (nach *Jung*) ist auch noch ein Begriff, dem *Prince* kein großes Gewicht beigelegt hat, obgleich *Prince* häufig den Ausdruck „Reversion" gebraucht und seine infantilen Persönlichkeiten (Sally B. z. B. und der Heilige) nicht ohne Bedeutung für das tiefere Verständnis der Regression (nicht nur im sexuellen Sinne) sind***).

Selbstverständlich ist eine große Anzahl von *Princes* positiven Beobachtungen nur die Bestätigung der Ergebnisse anderer. Besonders *Janet*, wie *Freud* — nach *Gurney* und anderen — haben viel zum Material der Interpretation, welche uns der Autor bringt, beigetragen. So scheint *Freud Princes*

*) The syllabus, 196—198, und zahlreiche andere Stellen; *The Unconscious*, 289—290, 368—372, 304; *Psychotherapeutics*, 35, 37, 40, and 36.

**) Taylor's *Readings*, 114—117, 149—153, 163, 670—679, 703, 712, 746—748, 752—753, 120—121, 161, 277—279, 288 ff.

***) *Morton Prince, The Dissociation*; *The Unconscious*; "Suggestive Repersonalization", *Arch. Neurol. and Psychiat.*, 18: 159—180 (1927); etc.

Aufmerksamkeit auf den Begriff des Konfliktes als dynamisches Prinzip gelenkt zu haben. Jedenfalls erwähnt *Prince Freud* häufig, wenn er ihm auch nicht immer zustimmt, jedoch offenbar mit Verständnis für *Freud*, den er auch häufig anerkennt.

Prince unterscheidet sich von *Janet*, wie wir schon gesehen haben, in seiner Auffassung von der „Schwäche" als der Haupterklärung der Dissoziation; von *Freud* wieder, indem er bei der Betrachtung der Komplexe des Unterbewußten und der verschiedenen Abnormalitäten viel weiter geht. Weiter unterscheidet er sich auch grundsätzlich von *Freud* in seiner Auffassung der Konflikte*), der Träume**), Halluzinationen***), des „Symbolismus"†), der Angstneurose, Phobie††), der psychoneurotischen Phänomene im allgemeinen und der Prinzipien der Therapie. Ein ganz besonderer Unterschied besteht in der Auffassung der *Libido*. Für *Freud* ist bekanntlich die Libido ein fundamentaler, in Bewegung befindlicher weitverzweigter Trieb, dessen Gerichtetheit das Wesen des Lebens, der Freiheit und Glücksmöglichkeit bestimmt. *Prince* findet ebenfalls, daß es einen fortwährenden Austausch zwischen psychologischen Faktoren und der Umgebung eines Individuums gibt; nur findet er ohne ihren biologischen Ursprung zu verleugnen, viel mehr psychologische Faktoren und er nimmt an, daß sie mehr psychologisch zu fassen sind. Seiner Meinung nach ist die *Freudsche* Libido eine vorwissenschaftliche, metaphysische Auffassung, ungefähr so wie *Mesmers* „Magnetismus", nur ein wenig ins Biologische übersetzt. Für *Prince* ist die Libido der ergänzende affektive Faktor im Geschlechtsleben†††).

Aber *Princes* Stellungsnahme ist kein abgeschlossenes System. Damit könnte sich nur ein Kultus zufrieden geben und der hat nichts mit Wissenschaft zu tun. Daß *Princes* Anschauungen zu ergänzen sind, ist schon erwähnt worden; und er hat wiederholt auf den nicht festgefügten und den experimentellen Charakter der Theorie hingewiesen. Bei einer Gelegenheit bemerkte er: „Manchmal, wenn ich denke, wie seltsam diese Ideen vielen Menschen erscheinen mögen, wundere ich mich, ob ich nicht ein bißchen absonderlich bin, aber dann, wenn ich wieder zu meinen Fällen zurückkehre, sehe ich keinen anderen Weg, sie zu erklären." Und an anderer Stelle schreibt er: „Man kann dieser Zeitschrift nicht nachsagen, daß sie daran zweifelt, daß es unbewußte Vorgänge gibt, die von großem Einfluß auf die Psyche sind, aber

*) Vergl. den obigen Abschnitt über „Konflikt".

**) Vorwort zu *Mary Arnold-Forsters* Buch, *Studies in Dreams*, xi (MacMillan, 1921, oder Allen and U., 1922); *The Unconscious*, 196—213, 222; *The Dissociation*, 326 ff.; und "Coconscious Images'.

***) *The Dissociation*, 548—550, 539—540; "An Experimental Study of the Mechanism of Hallucinations", *Brit. Jour. Pskcyol.*, Med. Sect. Vol. II, Part 3, 207—208 (April, 1922) (Taylor's *Readings*, 567—569); "Coconscious Images", 312; und "The Pathology, Genesis and Development of. . . Traumatic Hysteria and Neurasthenia", *Bost. Med. and Surg. Journ.* 138: 511—514, 536—540, 560—562 (1898).

†) *The Unconscious*, 200 202; *The Dissociation*, Index, "Visions"; "Coconscious Images"; etc.

††) *The Unconscious*, 351 ff., 509 ff.

†††) *The Unconscious*, 467; syllabus, 150; und "Suggestive Repersonalization", 165.

wir würden es gerne sehen, daß durch wissenschaftliche Methoden jede andere Interpretation ausgeschieden würde. Wenn eine brauchbarere Deutung als diese gefunden würde, wir würden sie mit Freuden widerrufen."*)

Und es mag sein, daß einzelne Auffassungen *Princes*, da sie noch neu und unvollkommen sind, zur präzisen Formulierung erst nach dem Sturm kommen, welchen diese Begriffe unter den kritischen Geistern hervorrufen. Wie immer es auch sei, der Autor würde gern eine definitive, wenn auch nicht durchaus scharfe Unterscheidung von Gefühlen und Komplexen sehen, außerdem mehr Anerkennung des Unterschiedes zwischen Konflikt und Dissoziation und den verschiedenen Arten der Hemmung; ferner eine weitere Klärung der Auffassung vom Unterbewußten, in der die verschiedene Auffassung inbegriffen sein soll, die von *Freud* angeregt und von *Harold E. Pressey* durchgeführt wurde, und eine größere Klarheit über das Triebproblem im Organismus**).

Es steht fest, daß die *Princesche* Auffassung, der Reichtum seiner empirischen Beobachtungen (siehe *The Unconscious*), sowie die sorgfältige Sprache rein wissenschaftlich ist. Indem er die Begriffe der allgemeinen Psychologie auf die Phänomene der Psychologie des Abnormalen ausgedehnt und in jene eingefügt hat, hat er beide Wissensgebiete sehr gefördert. Er hat unser Verständnis geklärt und das weite Gebiet der Praxis bereichert.

*) *The Unconscious*, 246—247; und in zahlreichen anderen Schriften.

**) "The Actuality and Nature of Subconscious Processes", *Journ. Abn. Psychol.*, 19: 131 (1924); und Vorlesungen.

***) Taylor's *Readings*, 251—252, 127—133, 484—491, 628—629, 724.

Witwenverbrennung und Witwenneurose

Von Dr. ALFRED ADLER

Jede Neurose und Psychose beginnt angesichts einer neuen Situation. So treten auch in einer Zeit, wo eine Frau Witwe wird, oft leichtere oder schwerere neurotische Erscheinungen auf. Bei einer Anzahl derartiger Fälle wurde mir dieses Bild klarer. Wir können sagen, hier steht die Frau vor einer neuen Situation, auf die sie wie auf ein *Experiment* antwortet und bekundet, wie sie auf ein Leben ohne Ehegatten vorbereitet ist. Einen Menschen in *günstiger* Situation zu beurteilen ist nicht leicht. Denken sie etwa an das von mir oft zitierte Beispiel: Wenn ich die Türe meiner Wohnung dreifach mit Schlössern und Riegeln und Gittern verschliesse, einige Revolver auf den Tisch lege, mich von zwei großen Wachhunden sowie von Polizei und Detektivs bewachen lasse und dann behaupte, ich habe keine Angst, so ist es schwer den Gegenbeweis zu liefern. Was wir als Angst und deren Erscheinungsformen bezeichnen, wird nicht festzustellen sein. Wir Individualpsychologen werden auf dieses Fehlen von Symptomen keinen Wert legen, sondern vielmehr die Bewegung, also hier die vorausgegangenen Vorbereitungen betrachten und zu dem Schluß kommen: Da dieser Mensch sein Leben wie ein Feigling einrichtet, ist er auch ein Feigling. So auch in obigen Fällen. Es kommt oft genug vor, daß eine nunmehr zur Witwe gewordene Frau früher vollkommen gesund erschien. Nun ist es plötzlich anders. *Das* aber ist entscheidend für uns, die wir einen Menschen immer im Zusammenhang mit einer Situation und letztere als Prüfstein betrachten. Die Antwort auf diese Situation erfolgt *bekanntlich gemäß dem Lebensstil der betreffenden Person.* So führt unsere weitere Untersuchung in die Zeit *der Urform dieses Lebensstiles,* in die früheste Kindheit zurück. Und bei genügender Erfahrung sind wir bereits binnen kurzem imstande, den Parallelismus der Urform mit dem Verhalten der Person in einer bestimmten Situation zu erkennen.

Nun möchte ich aus der mir zu Gebote stehenden Erfahrung einige Beispiele von Witwenneurose hervorheben. Der erste Fall betrifft eine Frau von wunderbarer Schönheit. Sie war etwa 30jährig, als sie ihren Mann verlor, mit dem sie in guter Ehe lebte. Von dem Tode ihres Gatten an verfällt sie in die größte Traurigkeit, weint unaufhörlich, will nicht mehr leben, flieht in die kleine Provinzstadt zu ihren Eltern, stellt sich unter die Obhut ihrer Familie und will sich nicht mehr betätigen. Meine Gespräche mit ihr ergaben folgendes: Sie war von der Familie, später auch von ihrem Mann sehr verzärtelt worden und verhielt sich immer „normal". Ich habe sie bald wieder aus den Augen verloren. Dieser Fall war nicht der erste dieser Art, so daß

ich ihm schon gerüstet gegenüberstand, was mir die Arbeit sehr erleichterte. Ich sah den Lebensstil eines verzärtelten Kindes, ferner die neue Situation, sowie gewisse seelische Ausdrucksformen, die darauf hinwiesen, daß sie sich dem Problem, allein zu bleiben, nicht gewachsen fühlte. Nun wird klar, weshalb ich dieses Kapitel „Witwenverbrennung" nannte: weil die indischen Witwen, die sich nach dem Tode des Gatten verbrennen ließen, dies in der gleichen Situation aus dem diese Frau in die Melancholie verfällt, tun, sie fühlen sich der neuen Situation nicht gewachsen. Ich habe Patienten gesehen, die so verzärtelt waren, daß sie mit Selbstmord, Morphium usw. drohten, wenn ihr Wille einmal nicht gleich erfüllt wurde. Die Befriedigung ihres Zärtlichkeitsbedürfnisses stellen diese Menschen über alle anderen Fragen des Lebens. Nun stelle man sich diese Frau vor, die, von früherer Zeit her so verzärtelt, noch einmal starten soll als Witwe, und nicht mehr jung genug. Das ist ein leichtes Problem, und man kann verstehen, daß gerade verzärtelte Menschen mit wenig Mut hier zittern und zögern.

Ein anderer Fall: Eine ältere Frau (Beginn der Vierziger), die eine Tochter hatte, welche ihr einige Schwierigkeiten machte. Beim Tode des Mannes griff eine Verstimmung Platz. Sie kleidete sich nach der Art ganz alter Frauen. Schon das war ein eindrucksvoller Anblick, der zeigt, daß sie sich alt machen, abbauen will. Das läuft parallel mit dem Gedanken, auf den Tod zu warten, zu sterben, nichts mehr anzufangen. Diese Frau kam nicht darüber hinaus, den Mann in den Himmel zu erheben, so als wollte sie sich an ihn klammern, um nichts anderes denken zu müssen. Einst erzählte sie mir, ein Mann habe in der Eisenbahn mit ihr kokettiert und sie dann angesprochen. Das berichtet sie mit freudiger Miene, freilich, um dann gleich wieder in Traurigkeit zu verfallen und vom toten Gatten zu schwärmen. Hier tritt ein „*Ja*" stark hervor, aber immer gefolgt von einem „*aber*". Dieses *Ja—aber*! ist wohl die beste und kürzeste Definition der Neurose.

Ein dritter Fall: Eine verzärtelte Frau, die als übermütiges Wesen geschildert wird, auch sich selbst so schildert und sich durch nichts hindern ließ, ihren Willen durchzusetzen, ohne jemals die Grenzen des Anstandes zu verlassen, hatte eine erwachsene Tochter, die sich nur mit alten Frauen umgab, ein ruhiges häusliches Leben führte, und der Mutter wegen ihrer Unbesonnenheit öfters Vorhaltungen machte. Die Mutter trachtet in der Gesellschaft die erste Rolle zu spielen, ist, wenn sie selbst Gäste einladet, außerordentlich aufgeregt, kann die Nacht vorher nicht schlafen, zeigt sich sehr ehrgeizig und hat Neigungen in Gesellschaft zu gehen, freilich nur an solchen Tagen, an welchen sie nicht, wie seit dem Tode des Gatten, öfters an Verstimmungen leidet, sich müde fühlt und Schmerzen und Beschwerden körperlicher Natur zeigt und aggraviert. Diese Frau, die auch während der Behandlung stets sehr heiter ist, ist seit etwa $^3/_4$ Jahren unpäßlich, schließt sich ein, hat immer mit dem Termophor zu tun, gilt als unfähig und krank. Sie hat eine auffallende Neigung alt zu erscheinen, spricht immer vom Alter, manchmal humorvoll, aber ihr Streben ist dahin gerichtet, sich als alte Frau hinzustellen. Sie hat früher viel Sport getrieben, heute spielt sie höchstens Karten.

Von dieser Frau kann ich folgenden Traum erzählen: Sie ist in einer zu einem Ausflug gerüsteten Gesellschaft, was sie seit dem Tode ihres Mannes nicht mehr getan hat. (Sie fühlt sich nach einer kurzen Kur sehr wohl, hat schon verschiedenes unternommen, was sie seit Jahren unterlassen hat, viele Symptome sind verschwunden, sie hat sich sogar ein etwas jugendlicheres Kleid gemacht.) Sie wartet nur auf die Tochter, die nicht kommt, macht sich auf die Suche nach ihr, hat verschiedene Schwierigkeiten dabei und findet sie endlich irgendwo. Die Tochter erzählt, sie sei nicht geneigt mitzutun, sondern habe lieber im Prater einen Spaziergang unternommen. Die Deutung des Traumes ergibt sich aus unserer Erkenntnis des Zieles. Die stets mahnende Tochter leistet Widerstand, und zieht den old fashioned vor. Der Traum hinterläßt die Stimmung: meine Tochter und mit ihr vielleicht alle anderen weisen mir den Weg zur Abkehr von der Jugend. Die Tochter macht ja immer der Mutter Vorwürfe, daß sie sich zu wenig schone.

Sie haben vielleicht schon öfters von Patienten gehört, daß sie manchmal aufwachen und nicht wissen, wo sie den Arm oder den Fuß haben. In der Literatur ist dies meist mit einer ungünstigen Lage in Zusammenhang gebracht, wodurch eine Parästhesie (Einschlafen der Hand) zustande kommt. Diese Patientin erzählt mir, daß auch der Vater, so wie sie, solche Erscheinungen aufweise. Einzelne Autoren denken an Tetanie. Ich kann über ähnliche Erscheinungen berichten. Z. B. daß Menschen mit Schmerzen in den Armen oder Beinen aufwachen. Das sind Menschen, die eine Position im Schlaf einnehmen, als müßten sie habt Acht liegen. Diese Patientin, die immer aufbrausend war wie ihr Vater, schläft mit geballten Fäusten.

Ich kann noch ein Beispiel mitteilen, das zeigen soll, wie von einem Fall auf einen anderen geschlossen werden kann. Es handelt sich um eine Frau, die nach dem Tode ihres Mannes in Melancholie verfiel. Eine 40jährige, rüstige, reiche Frau, mit vier Kindern, die mit dem Mann in der glücklichsten Ehe lebt, bis sie eines Tages bemerkte, daß er das Dienstmädchen streichelte. Sie war seither sehr hart zu ihm und verzieh ihm nie mehr. Nach seinem Tode aber machte sie sich heftige Selbstvorwürfe, als ob sie durch ihr Verhalten den Tod ihres Mannes mitverschuldet hätte. Nur: je mehr sie sich Vorwürfe über ihre Behandlung des Mannes macht, desto deutlicher weist sie auf den Akt der Untreue hin. Nicht so, daß sie den Mann anklagt, sondern indem sie sich anklagt. Auch da sehen wir, wie bei der ebenfalls verzärtelten Frau, — und alle obigen waren verzärtelte Kinder gewesen, — die auf ihre Ehe so stolz war, nach dem Tode ihres Mannes die Angst auftritt, ihr Leben nicht allein weiterführen zu können, besonders da sie auch ihre Ehe nicht als geglückt ansehen konnte. Dazu muß man bedenken, daß Kinder da sind. Daher ist ihre Krankheit auch für die Kinder ein Ansporn, sich mehr mit der Mutter zu beschäftigen, sich mehr für sie zu interessieren. Man kann sich des Gedankens in keiner Weise entschlagen, daß diese Art der neurotischen „Witwenverbrennung" ein Versuch ist, sich als alt, unfähig und ungeeignet für das Leben zu erweisen und der Verantwortung zu entrinnen. Mir kam in diesem Zusammenhang immer das Wort „Abbau" in den Sinn. Wenn wir uns fragen,

wozu dieser Abbau gut ist, so finden wir zwei scheinbare Vorteile darin. Der eine ist der eben genannte, die Ausschaltung des Liebeslebens, oder einer neuerlichen Erprobung überhaupt im Leben. Der zweite, der vermehrte Druck auf die Kinder, sich mit der Mutter mehr zu befassen. Immer betrifft diese tragische Verwandlung außerordentlich verzärtelte Menschen, die bis zum Tode des Mannes keine, irgendwie nennenswerte neurotische Symptome gezeigt haben, obwohl sich die Drüsensekretion usw. ohne psychische Störung verhält. Immer finden wir in diesem Zustande Frauen, die eine Glanzrolle spielen wollen, sich aber nicht mehr stark genug fühlen daran zu gehen und daher auf die unnützliche, neurotische Seite des Lebens mit einem: „Ja—aber!“ abbiegen.

Eine der vielen Fragen, die sich hier auftun, ist nun die, ob ähnliche Erscheinungen nicht auch bei Witwern vorkommen. Ich kann diese Frage bejahen. Nur habe ich hier die Beobachtung gemacht, daß dies meist Männer sind, die unter dem Druck einer starken Frau gestanden haben und sich vor einer zweiten Ehe behüten wollen. Auch hier verläuft die Neurose meist im Bilde einer Melancholie mit Depression, Abmagerung, Schlaflosigkeit und Selbstvorwürfen.

Infektionskrankheiten und Individualpsychologie*)

Von Dr. PAUL GOLDBERGER, Facharzt für Geschlechtskrankheiten (Wien)

Vielleicht keine Disziplin der Medizin hat in den letzten Jahrzehnten so starke Wandlungen mitgemacht, wie die Lehre von den Infektionskrankheiten. Als *Robert Koch*, seine Schüler und Nachfolger, als Erreger der für übertragbar angesehenen Krankheiten die verschiedensten Bakterien und Bazillen beschrieben hatten, hielt man das Rätsel der Infektionskrankheiten für gelöst. Hatte man für jede Krankheit den spezifischen Erreger gefunden, so glaubte man ihre Entstehung, ihren Verlauf und ihren Ausgang restlos überblicken und verstehen zu können. Tatsächlich gelang es so, eine Reihe von Krankheiten, wie das „Gallen- und Gehirnfieber“, für deren Entstehung bis dahin nur ganz allgemein gegebene Bedingungen wie Überarbeitung, seelische Erregungen und ähnliches angegeben worden waren, als Infektionskrankheiten zu erkennen und zu erklären. (In den bezeichneten Fällen als Abdominaltyphus, als tuberkulöse und Meningokokkenmeningitis.) In diesem

*) Nach einem Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Wien des Internationalen Vereins für Individualpsychologie.

überwältigenden Siegestaumel hatte man aber Beobachtungen übersehen, die, schon längst vorhanden, mit unwiderleglicher Sicherheit bewiesen, daß die Anwesenheit der spezifischen Erreger zwar die Hauptursache, keineswegs aber die ausschließliche, alleinige und genügende der Krankheiten sein könne. Bei den zahlreichen und allerorten durchgeführten bakteriologischen Nachprüfungen war es nämlich aufgefallen, daß manche Menschen die gefährlichsten Bakterien und Bazillen beherbergten, ohne an der spezifischen Erkrankung zu leiden oder je daran erkrankt gewesen zu sein. Diese eigentümlichen Verhältnisse („Bazillenträger") mußten nun natürlich im Verein mit der aufstrebenden Serologie und Immunitätslehre die Anschauungen über Entstehung und Erklärung der Infektionskrankheiten grundlegend verändern. Man begann immer mehr den außerordentlichen Einfluß zu beachten, den die eigentümliche Reaktionsfähigkeit des einzelnen Organismus, seine Konstitution, beim Werden dieser Krankheiten spielt. Verstärkt wurden diese Gedankengänge noch durch den Verlauf der sogenannten chronischen Infektionskrankheiten Tuberkulose, Lues, Lepra und andere, sowie durch die Erfahrungen bei den verschiedenen Impfversuchen, angefangen von der *Jennerschen* Kuhpockenimpfung bis zu den Tuberkulin- und Pallidinreaktionen.

Bei allen diesen Erwägungen bewegte man sich aber ausschließlich auf rein körperlichem Gebiete. Nie hatte man in wissenschaftlichen Kreisen daran gedacht, dem psychischen Faktor, außer in ganz allgemeiner und darum nichtssagender Form, irgendeine Bedeutung für die Entstehung dieser Krankheiten, etwa für den Zeitpunkt, zu dem die Ansteckung erfolgt, beizumessen. Obwohl die psychologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte, von den Arbeiten *Charcots* bis zu denen *Alfred Adlers,* den außerordentlichen Einfluß bewiesen hatten, den psychische Erregungen auf körperliche Erscheinungen nehmen können, obwohl das Studium der sogenannten „Organneurosen" die enge Verknüpfung seelischen und körperlichen Geschehens dargelegt und gezeigt hat, daß körperliches Geschehen seelisches nicht nur begleitet, sondern in zahlreichen Fällen dem unvoreingenommenen Beobachter symbolisch die Leitlinie des seelischen Faktors verrate („Organsprache"), läuft doch noch jeder heutzutage Gefahr, als Phantast zu gelten, der auch bei den Infektionskrankheiten, mindestens für den Zeitpunkt ihrer Erwerbung, den seelischen Anteil in Rechnung stellt.

In Laienkreisen dagegen ist die Überzeugung vom wichtigen und ausschlaggebenden psychischen Einfluß bei Entstehung einer Infektionskrankheit weit verbreitet und wird mit Zähigkeit, unbeachtet der Schulmedizin, festgehalten. So gilt es dort als allgemein sicher, daß in Epidemiezeiten der Überängstliche leichter erkranke als der Unbekümmerte. Dieses Motiv hat sogar seinen Ausdruck in der Legende gefunden durch die Geschichte vom „lieben Augustin", der in die Pestgrube fiel. Auch bedeutende Schriftsteller schlossen sich dieser Anschauung an. So schreibt z. B. der berühmteste französische Novellist des 19. Jahrhunderts, *Prosper Merimée,* vor ungefähr 80 Jahren: „Ich habe Ihnen meine Theorie hinsichtlich der Cholera bereits mitgeteilt. Man stirbt nur daran, wenn man Lust dazu zeigt, und sie ist so rücksichtsvoll,

einen niemals zu besuchen, ohne zuvor ihre Visitkarte abzugeben, wie es die Chinesen tun." (*Prosper Merimée;* Gesammelte Werke, 4. Band, „Briefe an die Unbekannte", S. 255.)

Die Individualpsychologie hat uns gelehrt, daß keine Lebensäußerung eines Menschen, sei sie körperlich oder seelisch, rein aus sich heraus verstanden werden kann, sondern nur durch ihre Einreihung in den Gesamtzusammenhang, durch ihren Stellen- oder Symbolwert für die schon in der frühesten Jugendzeit erworbene oder gesetzte psychische Leitlinie des Betreffenden; um eine Unterscheidung *Jaspers* anzuwenden, verzichtet diese Forschungsrichtung bewußt darauf, die einzelnen Erscheinungen mechanistisch zu „erklären", sondern sie will sie vielmehr zwecks sicherer Voraussage des Zukünftigen und vernünftigerer Gestaltung der Lebensführung als Teilglieder eines größeren organischen Zusammenhangs „verstehen".

In Anwendung dieser Lehre erscheint die Beachtung des psychischen Faktors bei den Infektionskrankheiten nicht mehr so abenteuerlich und dilettantisch-absurd. Ergibt es sich doch in strenger Verfolgung dieses Standpunktes als wahrscheinlich und durchaus verständlich, daß z. B. ein Mensch mit starker Lebenslust, gewohnt, kühn die Daseinsschwierigkeiten zu überwinden, bei einer Epidemie alles daransetzen wird, um gefährliche Zusammenkünfte und Orte zu vermeiden, während ein Mensch mit einem vielleicht selbst nicht klar bewußten Lebensüberdruß sogar die Vorsichtsmaßregeln des Durchschnittsbürgers außer acht lassen wird; sein Tod wird dann scheinbar naturnotwendig durch die übermächtige Gewalt der Bakterien, in der Tat aber von ihm im tiefsten gewollt und beabsichtigt eintreten.

Den Fragenkomplex „Infektionskrankheiten und Individualpsychologie" kann man nun von drei Gesichtspunkten aus betrachten. *Erstens* kann man sich die Frage vorlegen, inwieweit Infektionskrankheiten, ihre Entstehung, ihr Verlauf und ihre Nachkrankheiten mit einer auffindbaren und gegebenen Organminderwertigkeit zusammenhängen. *Zweitens* kann man die Frage „Infektionskrankheiten und Seelenleben" im allgemeinen erörtern, und *drittens* kann man untersuchen, ob bei der Entstehung von Infektionskrankheiten, insbesondere für den Zeitpunkt ihrer Akquirierung irgendwelche Faktoren in Betracht kommen, die die Individualpsychologie als bedeutsam für die Charaktergestaltung, den Verlauf und die Symptombildung einer Krankheit erkannt hat.

Auf die beiden ersten Fragen will ich nun hier nur ganz kurz eingehen, um mich dann ausführlicher der dritten zuzuwenden.

Was zunächst den Zusammenhang zwischen Infektionskrankheiten und Organminderwertigkeit betrifft, so erinnere ich daran, daß Lokalisation des Virus und Verlauf der Krankheit gar nicht selten hierdurch bestimmt werden; diesbezüglich sei hingewiesen auf die bedeutsame Rolle der Organminderwertigkeit bei der Entstehung einer tuberkulösen *Meningitis* sowie bei der Ansiedlung des *Kochschen* Bazillus in *seltener befallenen* Organen wie Darm, Nebenniere usw.; jedem, der längere Zeit an einer Klinik für Geschlechtskrankheiten tätig war, werden Fälle von wandernder Hodenentzündung bei Tripper (Go-

norrhöe) erinnerlich sein, bei denen sich die betreffenden Patienten unter den besten hygienischen Bedingungen befanden und der Krankheitsprozeß, gleichsam als spotte er jeder Behandlung, sich doch erst nach einer gewissen Zeit erschöpfte; auch die Tatsache der besonderen Anfälligkeit mancher Männer, sowohl der Aszendenten wie der Deszendenten, gegenüber einem Tripper dürfte sich wohl nur durch eine konstitutionelle Organminderwertigkeit des Harn- und Geschlechtsapparates erklären lassen. Ob die so unregelmäßig auftretenden Komplikationen bei Tripper, wie Hoden- oder Prostataentzündung (man sieht solche auch bekanntlich bei Patienten von tadellosem Verhalten und bei einwandfreier ärztlicher Behandlung entstehen), auf eine Organminderwertigkeit zurückzuführen sind, ist zwar nicht mit Sicherheit nachgewiesen, aber höchstwahrscheinlich. Des ferneren sei erinnert an die Scharlachotitis und -nephritis, weiter an die seltene Hodenentzündung bei Mumps. Auch der variable Verlauf der Lungentuberkulose dürfte wohl eher mit einer faßbaren Organminderwertigkeit zusammenhängen, als mit irgendeiner unklaren und verschwommenen Konstitution.

Was die zweite Frage betrifft, so sei hier erinnert an den psychischen Schock, der wohl bei jedem Patienten, insbesondere bei weiblichen Patienten, durch die Feststellung einer Geschlechtskrankheit ausgelöst wird, hat man doch sogar bei Männern im Beginn eines Harnröhrentrippers Selbstmordversuche und Selbstmorde beobachtet. Des weiteren sei hingewiesen auf die totale Veränderung der Lebenseinstellung und Charakterhaltung bei einem Menschen überhaupt, insbesondere aber bei Frauen, die durch das Bewußtsein einer geschlechtlichen Affektion entsteht. Ähnliches gilt auch für die Tuberkulose, wie es schon öfters dargelegt wurde. Es sei ferner erinnert an die eigentümlichen psychischen Veränderungen, die durch Infektionskrankheiten, wahrscheinlich durch die Toxine unmittelbar hervorgerufen werden, wie etwa die Euphorie schwerer Tuberkulöser oder die eigenartigen Psychosen am Beginn einer Hirnhautentzündung. Auch die Illusionen, Halluzinationen und Delirien bei fieberhaften Infektionskrankheiten gehören in diesen Zusammenhang. Zweifellos ließen sich wenigstens manche dieser Phänomene mit Hilfe individualpsychologischer Betrachtungsweisen besser verstehen als bisher.

Nach diesen ganz kursorischen und keineswegs erschöpfenden Bemerkungen über diese zwei Punkte, deren weitere Ausführung einer späteren Arbeit vorbehalten bleibt, will ich mich nun zu meinem Hauptthema wenden.

Es gibt eine Gruppe von Infektionskrankheiten, gegen die es, obwohl sie allgemein verbreitet sind und durch die geschlechtliche Betätigung der Menschen immer neue Nahrung finden, relativ so gut ausgebildete Vorbeugungsmaßnahmen gibt, daß man ruhig die Behauptung wagen darf, ein erwachsener, voll aufgeklärter Mensch könne ihnen, wenn er nur restlos und mit seinem ganzen Sein will, trotz ihrer ubiquitären Verbreitung mit fast absoluter Sicherheit ausweichen. Dennoch ergibt die Erfahrung, daß nicht nur junge, unwissende, sondern auch wissende, erwachsene Menschen diese Krankheiten akquirieren und, was besonders auffällig ist, auch Menschen, von denen man a priori annehmen möchte, sie würden alles daransetzen, diesen Ansteckungen zu ent-

gehen. Was ist überraschender als die Beobachtung, daß nicht nur anscheinend glücklich verheiratete Ehemänner, sondern auch Männer, die sich im Verlobungszustand befinden, nicht so selten einen Tripper erwerben. Jeder unvoreingenommene Beobachter sollte doch erwarten, daß jeder Bräutigam, der ernst genommen werden will, und das zur guten Ehe so notwendige Verantwortungsgefühl besitzt, trotz der häufig unvermeidlichen sexuellen Erregungen der Brautzeit mit größter Sorgfalt darauf achten wird, seine Zeugungsorgane für die stärkeren Beanspruchungen, die ihrer in der nächsten Zeit harren, vollkommen intakt zu erhalten. Dennoch besteht diese Art Tripper, die wir Bräutigamstripper nennen wollen, wie jeder erfahrene Sexuologe bestätigen wird, ja er kommt unter den heutigen so hastig-komplizierten Verhältnissen mit überraschender Häufigkeit zur Beobachtung. Sollte die Erwerbung dieser die Verehelichung, wenigstens für einen gewissen Zeitraum direkt verhindernde Krankheit gerade in dieser Lebensepoche immer nur dem Zufall zuzuschreiben oder vielleicht auf Motive zurückzuführen sein, die den meisten Ärzten bislang entgangen sind, nur weil sie nie an ihre Möglichkeit gedacht und nach ihnen gefahndet haben? Wir wollen aus unseren vom Jahre 1920—1927 in der Privatpraxis beobachteten Fällen von „Bräutigamstripper" zunächst einmal vier herausgreifen und versuchen, an ihrer Hand die oben aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Wir wollen untersuchen, ob hier vielleicht Kräfte ihr Spiel treiben, die dem Patienten selbst nicht ohne weiteres klar bewußt, ihn scheinbar für den Moment unglücklich machen, in der Tat aber seinem tiefsten Wollen, dem Urwillen seines Lebensplans zum Durchbruch verhelfen. Sollte es uns gelingen, nachzuweisen, daß für den Zeitpunkt der Erwerbung wenigstens dieser Erkrankung häufig seelische Faktoren anzuschuldigen sind, so dürfte das psychische Moment auch bei den anderen Infektionskrankheiten von der offiziellen Wissenschaft nicht mehr vernachlässigt oder mit Stillschweigen übergangen werden; es wird sich dann vermutlich ergeben, daß auch bei den anderen Infektionskrankheiten der Zeitpunkt ihrer Erwerbung recht häufig nur aus dem seelischen Gesamtzusammenhang verstanden werden kann. Für die Erklärung der *Krankheit* wäre damit allerdings nicht viel geleistet, wohl aber für das Verständnis des *einzelnen kranken Menschen*, und schließlich behandeln wir ja doch, alle theoretische und begriffliche Verallgemeinerung in Ehren, letzten Endes immer einen kranken Einzelmenschen und nicht eine Krankheit.

Erster Fall: 26jähriger Kaufmann, normal entwickelt, innere Organe ohne Besonderheiten, kräftige Konstitution. Genitalorgane, Prostata, Samenblasen äußerlich normal entwickelt, ohne irgendeine Entwicklungshemmung; männliches Aussehen, männlicher Behaarungstypus; normale Intelligenz und Bildung. Patient gibt an, stets nervös gewesen zu sein, leichte motorische Unruhe im Gespräch. Seit 3 Monaten verlobt. Geschlechtlicher Verkehr mit der Braut, die er seinen ersten Angaben nach liebt, aus gesellschaftlichen Rücksichten unmöglich. Durch die unvermeidlichen sexuellen Erregungen getrieben, hat er vor etwa 8 Tagen eine Dirne aufgesucht, mit der er wie immer ohne Schutzmittel verkehrte; auch nachher keine Prophylactica. Gewöhnlicher, zunächst vorderer Harnröhrentripper. In der 4. Woche Weiterschreiten nach der hinteren Harnröhre ohne starke subjektive Symptome, im Anschluß leichte, fieberfreie Prostatitis ohne stürmische Erscheinungen. Nach etwa 8 Wochen Gesamtdauer der Erkrankung ist Patient wieder hergestellt. Häufige Nachuntersuchungen des Harns, des Prostata- und Samenblasensekretes ergeben nie Gonokokken, wenig Eiter, normale Bakterienflora; dabei besteht aber mäßig starke Prostatorrhoe beim Stuhlgang;

auch dieses Sekret enthält wenig Eiterzellen, nie Gonokokken, zahlreiche andere Bakterien. Die Ehe wird von einem Viertel- bis Vierteljahr immer wieder verschoben. Die Prostatorrhoe trotzt allen Behandlungsmaßnahmen; es ist auffällig, daß Patient sehr unregelmäßig beim Arzt erscheint, trotz diesbezüglicher Vorstellungen; das Geldmoment spielt bei dem bemittelten Patienten dabei sicher keine Rolle. Entscheidende Untersuchungen, wie Kulturversuch usw., verschiebt Patient unter nichtigen Vorwänden immer wieder und wieder. Noch heute, nach 2 Jahren, denkt Patient nicht ernstlich an seine Verheiratung; in seinen Äußerungen ist er zurückhaltend und wenigstens am Anfang unaufrichtig. Seine Verlobung z. B. erfährt der Arzt erst einen halben Monat nach Beginn der Behandlung. Obwohl Patient anfangs behauptet, seine Braut zu lieben, wird es immer klarer, daß es sich um eine reine Konvenienzehe handelt. Patient, der manchmal monatelang nicht beim Arzt erscheint, sucht ihn immer nur dann auf, wenn die Verwandten des Patienten tags zuvor auf seine endliche Eheschließung gedrängt haben, da ihnen das Zögern und Hinhalten des Patienten ganz unverständlich erscheint. Während die meisten Tripperkranken bekanntlich bei länger dauernder Behandlung höchst ungeduldig werden, ja nicht selten den Arzt wechseln, ist auffallenderweise von Ungeduld trotz des langen Zeitraums beim Patienten gar nichts zu merken. Man gewinnt den Eindruck, als wäre dem Patienten die durch die Krankheit gebotene Verzögerung seiner Eheschließung durchaus gelegen. Sein Verhalten gegenüber der Heirat entspricht vollkommen dem, was *Alfred Adler* „zögernde Attitude" nennt. In der letzten Zeit hat die Prostatorrhoe des Patienten fast völlig aufgehört, er ließ sich vor 8 Wochen eine Blutuntersuchung nach *Wassermann* machen, holte sich aber den (negativen) Befund nicht ab. Geheiratet hat er inzwischen nicht.

Zweiter Fall: 32jähriger, schlanker Mann. Kleiner Beamter; innere Organe ohne Besonderheiten. Genitalorgane, Prostata, Samenblasen normal entwickelt. Auffallend hastig-nervöses Benehmen. Gewöhnlicher vorderer Harnröhrentripper, der in etwa 5 Wochen glatt ohne irgendwelche Resterscheinungen abheilt. Patient gibt an, mit einem kleinbürgerlichen Mädchen verlobt zu sein, das er sehr liebe; infolge der moralischen Anschauungen seiner Braut sei trotz der heftigen sexuellen Erregungen ein geschlechtlicher Verkehr vor der Ehe unmöglich gewesen. Über die Erwerbung seines Trippers befragt, erzählt er folgendes: Vor 8 Tagen sei er, um seine sexuelle Erregung loszuwerden, zu einer Dirne gegangen; *obwohl er sonst in solchen Fällen immer ein Schutzmittel (Kondom) oder wenigstens nachträglich Prophylactica angewendet habe, habe er unbegreiflicherweise beides diesmal unterlassen. Das könne er selbst nicht verstehen. Immer wieder betont er seine Verwunderung und sein Erstaunen über diesen unbegreiflichen Leichtsinn.* Tatsächlich ist er auch über alle Vorbeugungsmaßnahmen zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten genauestens orientiert und zieht unaufgefordert aus der Tasche einen sogenannten Schutzapparat, den er immer bei sich führt, um dem Arzt zu zeigen, wie vorsichtig er „sonst immer" sei.

Im Verlaufe der Behandlung kommt nun folgendes heraus: Bevor er zu der Dirne ging, war er Gast im Hause seines zukünftigen Schwiegervaters; damals fand nun eine erregte Auseinandersetzung zwischen ihm und seinem Schwiegervater statt, weil ihm dieser plötzlich eine geringere Mitgift geben wollte, als ursprünglich von ihm persönlich ausgemacht worden war. Über dieses Vorgehen nun ist Patient in die heftigste Erregung geraten; wie stark seine Erregung gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß Patient bei Erzählung dieser Geschichte den Arzt zum moralischen Richter darüber anruft, ob ein solches Vergehen nicht unanständig sei. Er, der früher immer behauptet hat, seine Braut heiß zu lieben, bekennt nun ganz offen, daß er haupsächlich wegen des Geldes heiratet, Er bemerkt dazu, er, ein hübscher Mann, werde sich doch nicht wegwerfen. Im letzten Drittel der Behandlung wird tatsächlich die Verlobung gelöst. Patient hat nämlich inzwischen ein anderes Mädchen kennengelernt und später auch geheiratet, das offenbar seinen finanziellen Idealen besser entspricht.

Hervorgehoben sei bei diesem Falle schon an dieser Stelle die starke, zweifellos ungeheuchelte Verwunderung des Patienten über die ihm ganz ungewohnte Leichtfertigkeit und Sorglosigkeit beim Verkehr mit der Dirne. Als er vom Arzt über Sinn und Zweck seiner Unterlassungssünde aufgeklärt wird, stimmt er dieser Deutung sofort zu und macht im Anschluß daran die übrigen, oben wiedergegebenen Bekenntnisse.

Dritter Fall: 25jähriger, mittelgroßer Mann; nervöser Habitus, stark ausgesprochenes Mienenspiel, lebhaftes Temperament. Innere Organe ohne Besonderheiten. Hat vor einem Jahr einen komplizierten Tripper mit Prostata- und Nebenhodenentzündung mitgemacht, der aber von anderer Seite sorgfältigst ausgeheilt wurde; kommt zwecks Nachprüfung zum Arzt, da er in ungefähr 3 Monaten eine für ihn sehr vorteilhafte Geldheirat eingehen will. Patient besitzt die Ehrlichkeit, vom ersten Momente an zu erklären, daß ihm seine Braut zwar sehr sympathisch sei, daß er große Achtung, aber sicher keine Liebe für sie empfinde, er heirate sie aus sozialen und finanziellen Gründen. Patient ist ein nach Aussagen anderer sehr fähiger, außerordentlich ehrgeiziger, aufstrebender junger Kaufmann aus der Tschechoslovakei. Prostata, Samenblasen ohne Besonderheiten, links eine Narbe nach gonorrhoischer Nebenhodenentzündung. Patient erscheint außerordentlich regelmäßig beim Arzt. Es werden im ganzen 18 Gonokokkenuntersuchungen, darunter auch Kulturanlagen von anderer Seite durchgeführt; die Fäden der vorderen Harnröhre, Prostata- und Samenblasensekret enthalten

nach den verschiedenen Reizungen (chemisch, mechanisch, serologisch) immer nur ganz wenige Eiterzellen, die normalen Urethralflora, *nie Gonokokken oder gonokokkenähnliche Gebilde.* Die ganze Zeit über besteht ein zuweilen ganz schwindender, geringfügiger, *nie Eiter führender* Morgenausfluß; eine Endoskopie der vorderen und hinteren Harnröhre von urologischer Seite durchgeführt, ergibt ein vollkommen *negatives* Resultat. Auf Grund dieser Untersuchungsergebnisse wird dem Patienten nach ungefähr 6 Wochen währender Beobachtung trotz der schleimigen Frühsekretion der Ehekonsens erteilt. Patient führt während der Beobachtungszeit trotz dringenden Abmahnens des Arztes ein sehr lockeres Leben. Er besucht alle Nachtlokale, konsumiert viel Alkohol und nimmt sich Tänzerinnen und geheime Prostituierte mit in seine Hotelwohnung. Ungefähr 2 Monate nach Abschluß der Beobachtung heiratet Patient seine Braut.

Nach einem Halbjahr erscheint Patient ganz verstört in der Ordination und erzählt folgendes: Seine Frau sei 14 Tage nach der Eheschließung an einem nicht übelriechenden Ausfluß erkrankt, der bei wiederholten Untersuchungen immer *gonokokkenfrei* gefunden wurde; da dieser Ausfluß trotz der Maßnahmen der dortigen Frauenärztin nicht schwand, habe sich *Patientin* gestern von einem Professor für Geschlechtskrankheiten untersuchen lassen, der einen *Tripper* bei ihr festgestellt habe.

Auf weiteres eindringliches Befragen gibt nun Patient folgendes an: 8 Tage vor seiner Eheschließung habe er ohne Schutzmittel in Warschau mit einer Tänzerin verkehrt. Als er nach 3 Tagen eine Verstärkung seiner gewöhnlichen Morgensekretion bemerkte, habe er einigemal mit der Lösung gespritzt, die ihm der Arzt gegen gelegentliche, durch Alkohol- oder erotischen Genuß bedingte Verstärkungen seiner Sekretion gegeben hatte. Tatsächlich sei der Ausfluß nach 5—6 Tagen wieder auf die frühere Geringfügigkeit zurückgegangen; bei diesem ganzen Vorfall habe er nur ein ganz mäßiges Kitzeln in der Eichel verspürt. Im weiteren Verlaufe habe er seinen Ausfluß in monatlichen Abständen in den verschiedensten bakteriologischen Anstalten untersuchen lassen, immer mit vollkommen negativem Erfolge. Patient zeigt auch die von erstklassigen Seiten angestellten Untersuchungsergebnisse vor.

Dieser Fall erscheint im ersten Momente nicht ganz klar. Man könnte annehmen, daß beim Patienten trotz der zahlreichen Nachprüfungen die ganze Zeit vor und in der Ehe ein unentdeckt gebliebener chronischer Tripper bestanden habe, und daß Patient hierdurch seine Frau infiziert habe; solche Fälle kommen, wenn auch *sehr selten*, vor, so z. B. wurde am Dermatologenkongreß 1924 über einen Referendar berichtet, der vor der Ehe in deutschen Universitätskliniken, wenn ich mich richtig erinnere, 26 mal nachuntersucht, *immer gonokokkennegativ* befunden wurde und angeblich dennoch infolge eines chronischen Trippers seine Frau infiziert habe. Bei näherer Überlegung erscheint aber diese Annahme im vorliegenden Fall sehr unwahrscheinlich aus folgenden Gründen:

Patient verkehrte, wie erwähnt, trotz Abratens des Arztes auch während der Beobachtungszeit wahllos mit leichtfertigen Mädchen; er trat ihnen gegenüber nicht nur finanziell sehr nobel auf, sondern teilte ihnen in unbegreiflichem Leichtsinn seinen Namen, Stand, Wohnort usw. mit. Hätte er schon immer einen chronischen Tripper mit sich herumgetragen, so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er mit diesem nicht nur seine Frau, sondern gelegentlich eines dieser Mädchen (Kondom benutzte er nie) infiziert hätte; höchstwahrscheinlich hätte dann aber eines dieser zahlreichen Mädchen, die alle seine persönlichen Verhältnisse aus seinem Munde genau kannten, die Ansteckung mit Tripper zu Geldforderungen benutzt. Auf ausdrückliches Befragen konnte sich aber Patient an einen derartigen Vorfall nicht erinnern. Es erscheint darum viel wahrscheinlicher, insbesondere wenn man die von den verschiedensten Seiten angestellten, sehr häufigen und exakten Nachuntersuchungen, ferner auch die endoskopischen Untersuchungsergebnisse in Betracht zieht, daß sich Patient 8 Tage vor seiner Ehe, beim Verkehr in Warschau eine sehr mild verlaufende Frischinfektion zuzog, die sehr geringe subjektive Erscheinungen brachte; diese verschwanden auf die Behandlung mit den leichten Silbersalzen, die er als Reserverezept vom Arzt erhalten hatte, sehr bald; nichtsdestoweniger steckte er aber in den ersten Hochzeitswochen seine Frau an; diese Annahme erklärt auch den ganz langsamen und milden Verlauf der Erkrankung seiner Frau.

Diese Annahme eines 8 Tage vor der Ehe akquirierten „Bräutigamstrippers" wird noch gestützt durch die innere Zerrissenheit des Patienten. Obwohl er von allem Anfang erklärte, eine Konvenienzehe einzugehen, belauerte er sich häufig sozusagen selbst, daß er, von seinem Ehrgeiz vergewaltigt werde, ohne Liebe, nur mit Rücksicht auf Geld und Ansehen zu heiraten. Hervorgehoben sei noch, daß die Eskapaden des Patienten keineswegs unvermeidlichen sexuellen Erregungen, sondern nur seiner bisher ganz unbeherrschten Sinnlichkeit entsprangen. Häufig erklärte er, er, ein noch junger Mensch, müsse sich noch schnell vor dem Zwange und ewigen Einerlei der Ehe ausleben; in der Tat setzte er aber seine Seitensprünge in der Ehe genau so fort wie in der Brautzeit. Aus den Erzählungen des Patienten ließ sich schließen, daß seine Frau über die Erkrankung keineswegs so unglücklich war, wie man erwarten sollte, *diese nur zur Steigerung und Verfestigung ihrer Machtposition benutzte.*

Vierter Fall: 37jähriger, jugoslavischer Kaufmann, schlanke, aber kräftige Konstitution. Innere Organe ohne Besonderheiten. Samenblasen, Prostata, Hoden, Nebenhoden normal entwickelt. Vor 4 Jahren 8 Wochen währender Tripper. Jetzt bei der Nachprüfung vor der

Ehe, die in 4 Monaten stattfinden solle, gonokokkenführender Ausfluß gelegentlich der Einlegung einer gebogenen Metallsonde. Patient kommt deshalb nach Wien. In etwa 2 Wochen vollkommen ausgeheilt ohne die geringste Resterscheinung auf einem Gebiete; mehrfache Reizproben, *alle vollkommen negativ.*

Der Arzt lernt auch die geistig zweifellos sehr vernünftige und hochstehende Braut kennen. Braut und Bräutigam scheinen sehr gut zueinander zu passen, es scheint wirklich eine Liebesehe mit kameradschaftlicher Färbung zu sein. Patient hält sich auch, obwohl stark sinnlich veranlagt und obwohl er bei seinem Äußeren sehr leicht flüchtige Eroberungen machen könnte, von jedem Seitensprung zurück. Die Heirat findet zur angesetzten Zeit statt. Nach einem halben Jahr stellen sich Braut und Bräutigam als glücklichst verheiratetes Ehepaar vor.

Besonders, wenn man sich den hier als ersten geschilderten Fall vor Augen hält, der ja nur ein Typus ist für zahllose gleiche und ähnliche, kann man mit Sicherheit behaupten: Hätte der Bräutigam seine Braut nicht *wirklich geliebt,* so wären im Anschluß an die gewiß irritierenden Reizproben zahllose subjektive, eventuell sogar objektive Erscheinungen aufgetreten, die eine Ehe, wenn nicht verhindert, so doch stark hinausgeschoben hätten. Die Schulmedizin kennt ja diese Erscheinungen und hat sie schon lange mit dem Namen „Sexualhypochondrie oder -neurasthenie" belegt, vermochte sie aber bisher nicht im entferntesten zu verstehen und daher auch nicht zu behandeln. Denn die beliebte Sonden- oder hydrotherapeutische Behandlung bei diesen Fällen hat höchstens einen Suggestionswert. Über alle diese Zustände, deren häufigste Auslösung ja bekanntlich der Tripper ist, soll ein anderes Mal im Zusammenhang gesprochen werden.

Überblicken und besprechen wir noch einmal kurz die mitgeteilten Fälle, so sehen wir im ersten einen jungen Mann vor uns, der in der Verlobungszeit einen Tripper akquiriert, der ihm ein willkommener Anlaß ist, der ihm eigentlich widerwärtigen Ehe auszuweichen, oder sie wenigstens hinauszuschieben. Als der Tripper nach 8 Wochen abgeheilt ist, entsteht bei ihm der Symptomenkomplex der „sexuellen Neurasthenie". Diese Krankheitserscheinungen kamen ihm trotz ihrer Ungefährlichkeit im Sinne der Ansteckung gelegen, da er in ihnen eine Rechtfertigung vor sich selbst sieht, um wenigstens vorläufig die Eheschließung zu unterlassen. Wie die Hysterica bei unliebsamen Ereignissen einen hysterischen Anfall erleidet, unbewußt oder halbbewußt eine „Flucht in die Krankheit" vornimmt, ebenso akzentuieren sich beim Patienten immer die sexualneurasthenischen Beschwerden, wenn er von verwandtschaftlicher Seite zur Heirat gedrängt wird. Vulgär ausgedrückt, dienten ihm die Erwerbung des Trippers sowie die nachfolgenden subjektiven Beschwerden als Ausrede und Entschuldigung vor sich selbst, die Konvenienzehe zu unterlassen.

Der zweite Fall ist wohl der schlagendste. Die große Verwunderung des Patienten über seine nur *diesmalige* Unterlassungssünde, die vorangegangenen Streitigkeiten mit dem Schwiegervater, die Auflösung der Verlobung, sind so auffällig zusammenstimmende Ereignisse, daß wohl auch der Skeptische geneigt sein dürfte, die hier gegebene Deutung, der Tripper sei, zwar keineswegs bewußt, wohl aber *unbewußt gewollt* zur Verhinderung der Ehe akquiriert, ohne weiteres anzunehmen. Spricht man, in diesem Fall und in ähnlichen Fällen, noch weiter von Zufall, so kompliziert man eben die Deutung der Ereignisse durch Einführung eines unklaren, schwankenden und nichtssagen-

den Begriffes, statt sie, dem allgemein gültigen Prinzip der Ökonomie gehorchend, zu vereinfachen.

Im dritten Falle, der höchstwahrscheinlich 8 Tage vor Eheschließung eine frische, leichte Infektion erwirbt, benimmt sich Patient, der auf die sichere Feststellung seiner Gesundheit *bewußt großes* Gewicht legt, als müsse er trotz der häufigen Mahnungen des Arztes alles daran setzen, noch vor der Ehe eine neue Infektion zu erwerben. Seine Tat entspricht offenbar einem Doppelmotiv. Es ist einerseits so, als wollte er sagen: Für ein Mädchen, das nicht aus Liebe, sondern aus anderen Rücksichten heiratet, ist ein Mann mit einem frischen Tripper noch lange gut genug. Gleichzeitig aber bestraft er sich gewissermaßen, indem er seine Machtposition in der Ehe schwächt, die, wie aus den Schilderungen des Patienten hervorgeht, fern jeder Kameradschaftsehe, verläuft, und erniedrigt in einem die Frau, indem er ihr eine heute noch in weiten Kreisen als „entehrend“ geltende Krankheit anhängt. Schließlich findet in der Ansteckung seine heftige, aber nur selten klar eingestandene Abneigung gegen eine Konvenienzehe ihren Ausdruck.

Der vierte Fall, der hier nur anhangsweise mitgeteilt wurde, soll überleiten auf die psychischen Wurzeln der „Sexualneurasthenie“, die gesondert zu behandeln wäre; der Fall ist ein fast genaues Gegenbild des ersten Falles; er zeigt, daß trotz starker Irritation die Ausbildung sexualneurasthenischer Symptome dort *ausbleibt*, wo *wirklich eine Liebe und der Wille zur Vereinigung* gegeben ist.

Die mitgeteilten Fälle, denen sich selbst aus der Praxis eines Einzelnen zahlreiche ähnliche anschließen ließen, zeigen zum mindesten, daß auch bei der Erwerbung *ansteckender* Krankheiten tatsächlich sehr häufig seelische Faktoren in Betracht kommen, auf die meines Wissens noch nie hingewiesen wurde. Ähnliche Verhältnisse herrschen bei den in der Ehe akquirierten Trippern. Sehr häufig findet die Ansteckung im Anschluß an einen ehelichen Konflikt oder einen Streit mit einem Familienangehörigen der Frau statt. Ein wirklich glücklich Verheirateter dürfte wohl noch nie *in der Ehe eine Geschlechtskrankheit* erworben haben, selbst wenn er „rein körperlich bedingte Seitensprünge“ gemacht hat*). Auffallender- und interessanterweise erhält man über diese Umstände und Ursachen aufrichtigere Antworten von ungebildeten und einfachen Männern aus dem Volk, als aus dem Mund geistig hochstehender Personen; denn auf diesen lastet, mögen sie auch noch so ehrlich sein, die ganze Wucht der Sexualheuchelei.

Ich glaube also nachgewiesen zu haben, daß für den *Zeitpunkt einer Infektion* in zahlreichen Fällen, jedenfalls häufiger als man annehmen sollte, psy-

*) Diese Feststellung des Verfassers soll noch mit dem Hinweis ergänzt werden, daß ein Mensch, der seinen erotischen Partner wirklich liebt, sich niemals eine Geschlechtskrankheit erwerben wird, da er die gefährlichen, krankheitsbringenden, schädigenden Handlungen („Seitensprünge“) meidet. Ebenso wird ein wirklich Liebender niemals eine Geschlechtskrankheit, deren er sich bewußt ist, auf seinen Partner übertragen, da Liebe und Schädigung der geliebten Person (Infizierung) unvereinbar sind. Das Gleiche gilt entsprechend auch von der Übertragung anderer Infektionskrankheiten. Anm. d. Red.

chische Faktoren anzuschuldigen sind. Ich habe ferner angedeutet, daß ähnliche seelische Bedingungen häufig unerläßlich sind für das Entstehen und die Persistenz „sexualneurasthenischer" Symptome nach einem Tripper. Nur muß man sich hier wie dort vor Überspannung der Prinzipien hüten. Es wäre ebenso läppisch, die gelegentliche Übermacht der Bakterien und Bazillen, also den Zufall im weitesten Sinne, wenigstens bei dem heutigen Stand des Wissens zu leugnen, wie es von Unwissenheit und Gewissenlosigkeit zeugte, bei sexualneurasthenischen Erscheinungen jede körperliche Bedingtheit, jedes „somatische Entgegenkommen" a priori abzulehnen; es gibt Kranke, die, mit der Etikette „Sexualneurasthenie" versehen, monatelang von Ambulanz zu Ambulanz wandern, bis eine hintere Endoskopie einen Polypen der hinteren Harnröhre nachweist, mit dessen Beseitigung auch die ganze „Sexualneurasthenie" schwindet. Bei letzterer Erkrankung ist es Sache des Arztes, der alten materialistischen Arbeitshypothese bis zu einem gewissen Grad folgend, Körperliches und Seelisches möglichst rein zu scheiden, nachzuforschen, ob die seelischen Faktoren Grund und Fundament, oder nur den Überbau des Symptomenkomplexes aufbauten; im ersteren Falle die gesamte Lebenseinstellung, im letzteren Falle nach Beseitigung der körperlichen Abnormität die momentane Reaktion des Patienten individualpsychologisch zu revidieren und zu verbessern. Bei den gewollt-ungewollten Infektionen, bei den Bräutigams- und in der Ehe erworbenen Trippern zum Beispiel, wird es sich sicher für Arzt wie Patient häufig verlohnen, ganz abgesehen vom wissenschaftstheoretischen Wert solcher Aufklärungen, diesen Menschen, die ja ihre eigenen Lebensziele in der Tat nicht sehen, oder nicht sehen wollen, ihr unbewußt oder unterbewußt Gewolltes ins Licht des Bewußtseins zu ziehen und sie dadurch aus jäh umhergeworfenen Triebmenschen zu bewußten, ihr Schicksal gestaltenden Persönlichkeiten zu erziehen.

Selbstwertgefühl und seelisches Gleichgewicht

Von Dr. med. ELSE SUMPF (München-Hindelang)

Das Selbstgefühl oder Selbstwertgefühl ist von zentraler Bedeutung für das seelische Leben der Persönlichkeit. Es wirkt als Regulator der Selbstbeziehung sowie der sozialen mitmenschlichen Beziehung und dient damit der Erhaltung des seelischen Gleichgewichtes.

Grundlegend für das seelische Erleben ist — nach den Anschauungen der Individualpsychologie — die psychische Stellungnahme zu den biologischen Gegebenheiten (körperliche und seelische Anlagen und Bestände). Diese Stellungnahme ist nichts Einmaliges und Unveränderliches. Sie ist ein fortlaufender Lebensvorgang. Und deshalb in der Folge eine immer erneute Stellungnahme sowohl zu den ursprünglichen Gegebenheiten, als auch zu den neu hinzugekommenen körperlichen und seelischen Eigenschaften. Diese selbst und die seelische Stellungnahme zu ihnen ist bis zu einem gewissen Grade einer beständigen Wandlung unterworfen.

Aus dieser Stellungnahme heraus entwickelt sich das Selbstgefühl. Denn sie bedeutet eine Abschätzung der eigenen Lebenssituation je nach den körperlich-seelischen Möglichkeiten in ihrem Verhältnis zur vorgefunden Umwelt.

Wenn sich in frühen Kindertagen das Selbstgefühl entwickelt, so äußert es sich zunächst in kindlichem Geltungsbedürfnis. Das Kind begreift die Formen des menschlichen Zusammenlebens mit Hilfe der Billigung oder Mißbilligung, die es durch die Personen seiner Umgebung erfährt. Die Art und der Grad der Bewertung oder Ablehnung, die das kindliche Tun von der Umgebung erfahren, bestimmen des Kindes Mut und Selbstvertrauen oder andererseits seine Mutlosigkeit und Unsicherheit, also sein gesundes Selbstgefühl oder seinen Mangel an Selbstgefühl.

Voraussetzung für die Entwicklung eines gesunden Selbstgefühles ist dabei eine sachgemäße und vernünftige, weder Lob noch Tadel überbetonende Stellungnahme des Erwachsenen zu den kindlichen Fähigkeiten und Mängeln. In diesem Sinne wird der Ausdruck einer gewissen, in gesunden Grenzen gehaltenen Billigung dem werdenden Menschen zur Lebensluft.

Je mehr mit den Jahren dann eigene Wertmaßstäbe gewonnen werden, um so mehr ergibt sich eine neue Möglichkeit der Erhaltung des Selbstgefühles, nämlich durch „Selbstbilligung".

Selbstbilligung in gesundem Sinne ist nicht Verteidigung jedes eigenen Tuns, sondern Beurteilung des eigenen Verhaltens auf Grund nicht egozentrischer, d. h. nicht vorwiegend auf eigene Interessen gerichteter Maßstäbe.

Im normalen Leben mündet das Geltungsbedürfnis in ein reiferes Bedürfnis, dem eigenen Leben Sinn und Wert zu geben. Hand in Hand damit geht die Gewissensbildung.

Kein Mensch vermag ohne das Bewußtsein eines Eigenwertes zu leben. Im Falle größerer Reife bezieht es sich darauf, selbst Werte zu schaffen.

Geht das Gefühl eines Eigenwertes, zumindest die Hoffnung, einen erstrebten Eigenwert verwirklichen zu können, verloren, so ist das seelische Gleichgewicht gestört.

Das gesunde Selbstwertgefühl oder Bewußtsein eines Eigenwertes steht in Korrelation, d. h. in Wechselbeziehung zur objektiven Beurteilung außerhalb der Persönlichkeit liegender Werte.

Das gesunde Selbstgefühl befähigt die Persönlichkeit, ihren Eigenwert mit in die Wagschale übergeordneter Werte zu werfen. Der „eigene Wert" ist dann der Inbegriff aller aus den Anlagen, dem Schaffen und den mitmenschlichen Beziehungen der Persönlichkeit realisierbaren Werte.

„Realisierbar" heißt hier nicht nur, zur „greifbaren Wirklichkeit" werden, sondern auch, in Form befruchtender Sehnsüchte, Hoffnungen und Zielvorstellungen wirksam werden. Was „wirkt" ist „Wirklichkeit".

Die Hoffnung und Sehnsucht, die einen Menschen beflügeln, vorwärtstreiben, dem Ziele einer vorausgeahnten Selbsterfüllung entgegen, sind ihm die Hilfskräfte zu deren Verwirklichung, die Knospe, die die noch unentwickelten Fähigkeiten umschließt und unter deren Hülle sie ihrer Gestaltung harren.

Um die Selbsterfüllung — ohne Überschätzung menschlichen Wirkungsbereiches — als heilig gesetzte Aufgabe zu erleben, bedarf es des Wissens oder doch des Glaubens an seelische Entwicklung überhaupt und damit des Glaubens an die Bedeutung des Einzelnen in der Gesamtheit.

Es bedarf, damit zusammenhängend, des Wissens um das Bestehen oder die mögliche Entwicklung eines Eigenwertes, der sich in die Gesamtheit einsetzen läßt, also eines „Selbstbewußtseins".

Und es bedarf einer Bezogenheit dieses Eigenwertes auf neben- und übergeordnete Werte; des „Ich" auf das „Du", des Einzelnen auf die Gesamtheit, des Menschenwertes auf Menschheitswerte. Diese Bezogenheit, diese Beschränkung schließt Egoismus und Überhebung aus. Und Konflikte, die sich aus der Zweiheit von Ich und Umwelt ergeben, lassen sich an diesem höheren Maßstab der gegenseitigen Bezogenheit und der daraus erwachsenden Rangordnung der Werte lösen.

Aus dieser Bezogenheit ergibt sich seelisches Gleichgewicht. Diese Wechselbeziehung enthält ein immanentes, ihr innewohnendes Gleichgewicht.

Wer vermöchte zu geben, der nicht in seinem Inneren einen Schatz besitzt, aus dem er zu schöpfen vermag? Und der nicht anderseits beim Mitmenschen oder der Menschheit an Werte glaubte, die er durch sein Geben zu fördern vermöchte?

Wer aber fühlte sich nicht zu arm zum Geben, wenn er sein Selbstvertrauen und damit sein inneres Gleichgewicht verlor?

Goethe, aus Werthers Munde, sagt: „Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles."

Dem Ruhen in sich selbst, dem selbstvertrauenden Aufmerken auf die Stimmen des eigenen Inneren, dem Abwägen und Entfalten eigener Kräfte, dem Schützen eigener Anlagen vor Verkümmerung durch Mißdeutung oder Unkenntnis, der Umfriedung des eigenen Innenlebens zur Ausreifung der möglichen Seins- und Schaffenswerte gibt *Rudolf Maria Holzapfel* den Namen „Selbstheit".

Die Selbstheit kommt wohl einer teilweisen Abgeschlossenheit von der Umwelt gleich; sie ist aber auch die Grundlage für die aus dem Analogieschließen erwachsende begreifende, mitfühlende und sachlich beurteilende Beziehung zum anderen Menschen. Je reicher das eigene Innenleben, um so reicher die Möglichkeiten des Begreifens und des Erschließens des fremden Seelenlebens.

Der *Holzapfelsche* Begriff der „Selbstheit" und das gesunde Selbstgefühl, wie es nach der Individualpsychologie *Adlers* verstanden wird, decken sich nicht völlig, doch ist ihnen vieles gemeinsam. Sie sind auf zweierlei Weise der Gefährdung ausgesetzt.

Nach individualpsychologischer Auffassung kann in früher Kindheit die Selbsteinschätzung des Kindes durch Entmutigung gestört werden. Es entstehen dann unter Verkennung wertvoller Anlagen Unsicherheits- und Selbstunwertsgefühle und in deren Gefolge ausgleichverlangende Geltungsbestrebungen, die nun mehr auf den Schein als auf das Sein sich richten. Damit ist das seelische Gleichgewicht gestört. Und mit der gestörten Beziehung zum eigenen Selbst ist auch eine Störung der Gemeinschaftsbeziehung verknüpft. Die aus irrtümlichem Geltungsstreben erwachsende egozentrische Ich-Bezogenheit verhindert die Hingabe an die Gemeinschaft und stört den eigenen Frieden durch das bewußte oder unbewußte Gefühl fruchtloser Bemühungen.

Wird anderseits infolge fehlender Orientiertheit über seelisches Geschehen die Bedeutung der eigenen Entwicklung verkannt und mit Egoismus verwechselt, und damit die Förderung dieser Entwicklung gehemmt, so verkümmert aus mangelndem Wissen die Selbstbeziehung ebensosehr wie die Gemeinschaftsbeziehung (*Holzapfel*).

Beide, Selbstbeziehung und Gemeinschaftsbeziehung, sind zusammengehörige Teile eines in der Persönlichkeit wurzelnden Ganzen. Beide gedeihen oder verkümmern — dem schwankenden oder ausgeglichenen menschlichen Selbstgefühl folgend — stets gleichzeitig.

Literatur:

1. *Alfred Adler*, Über den nervösen Charakter, Verlag J. F. Bergmann, München.
2. *Rudolf Maria Holzapfel*, Panideal, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1923.
3. Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie, 3. Jahrg., Heft 1: Dr. *Else Sumpf* „Über psychische Beziehungsfähigkeit bei Gesunden und Nervösen."

Beitrag zur Psychologie des Pferdes*)

Von Dr. med. LEOPOLD STEIN (Wien)

Jeder, der irgendwie mit Menschen viel zu tun hat, bei denen sein Erfolg, sein Durchsetzen, seine Position davon abhängt, wie er sie behandelt, also Kaufleute, Ärzte, Advokaten, auch Bettler (!), ist vor die Notwendigkeit gestellt, ein gewisses psychologisches System festzuhalten. Das geschieht auch, wenn auch nicht jeder die Regeln, die er mehr oder weniger mit Absicht verfolgt, wirklich als System oder Lehre sich selbst zusammengefaßt hat. Dasselbe gilt auch für den Verkehr des Menschen mit Tieren. Wiewohl das Binsenwahrheiten sind, die jeder einzusehen bereit ist, lehrt doch die Praxis in den meisten Fällen das Gegenteil. Daraus resultieren dann beim Tiere gewisse psychische Eigentümlichkeiten, die der Mitteilung wert sind, da sich bei der Betrachtung derselben interessante Ausblicke ergeben. Während meiner Betätigung im Reitsport habe ich eine große Anzahl guter und schlechter Pferde kennen gelernt. Ich will hier nun einige Erkenntnisse, die sich mir boten, soweit sie nicht rein technischer Art sind, vorbringen und sie mit ähnlichen Beobachtungen bezüglich der Menschenseele vergleichen. Allerdings erfordert die Natur des Gegenstandes, nämlich die Erziehung des Pferdes zu guten *körperlichen* Leistungen, gelegentlich auch Erörterungen reittechnischer Natur.

Bevor ich auf das Thema eingehe, muß ich eine wichtige Voraussetzung erörtern, nämlich die, ob dem Tiere überhaupt so etwas wie eine Seele eigen ist. Nach *Eislers* Handwörterbuch der Philosophie scheint die allgemeine Meinung dahin zu gehen, daß die Annahme, die Tiere hätten ein Seelenleben, ein Analogieschluß ist, der mit kritischer Vorsicht gehandhabt werden müsse. Je nachdem, wie weit die Forscher hier ihre Vorsicht getrieben haben, differieren auch ihre Ansichten. *Aristoteles* (De anima) und die Scholastiker schreiben den Tieren ein Seelenleben, aber ohne Denkfähigkeit zu. *Descartes, Pereira, Malebranche, Spinoza, Locke* erblicken in den Tieren bloß mechanische Automaten. Dagegen schreibt schon 1645 *Robarius* den Tieren Vernunft zu. *Leibniz* lehrt vermittelnd ein „Analogon der Vernunft". Ähnlich lehren *Wolff, Hume, Kant, Schopenhauer***). Letzterer hat übrigens genaue, meines Er-

*) Nach einem Vortrag, gehalten in der Sektion Wien des Internationalen Vereins für Individualpsychologie.

**) *Eisler*, S. 665.

achtens aber unstichhaltige Angaben über den Unterschied zwischen Menschen- und Tierseele gemacht, denen besonders von *Zell* entgegnet worden ist.

Man kann wohl annehmen, daß schon niedere Tiere „ein primitives Empfinden, Fühlen, Streben besitzen, auch wenn die Handlungen der Tiere von außen betrachtet sich als reflexmäßige oder automatische Reaktionen auf physikalisch-chemische Reize darstellen. Impulse brauchen auch in dem nicht zu fehlen, was man als „Tropismus" oder „Reflexe" bezeichnet, die (zum Teil mindestens) ein „Verspüren" der Reizung einschließen"*). *Eisler* gibt zwar zu, daß höhere Tiere „zu einem immer mehr zusammenhängenden, zentraleren, aktiveren Seelenleben, zu eigentlichen Wahrnehmungen, Erinnerungsvorstellungen, Phantasiebildern, Assoziationen, Wiedererkennungen, Aufmerksamkeit, Urteilsanalogien, Affekten, Trieben besonderer Art, einfachen Wahlvorgängen" gelangen. Im weiteren aber äußert er sich einschränkend folgendermaßen: „Aber auch den höheren Tieren fehlen noch die mit der Sprache eng verbundenen abstrakten Begriffe und begrifflichen Urteile und Schlüsse, kurz die aktiven Operationen mit dem Allgemein-Ideellen, die bewußten Zweckreihen, die schöpferischen Geistes- und Willensakte. Das tierische Bewußtsein ist sinnlich-affektiv, impulsiv, reaktiv, auf die Gegenwart oder nächste Zukunft beschränkt, inhaltsarm, beim Individuum wenig steigerungsfähig, wenn auch Instinkte zum Teil wandlungsfähig sind und durch individuelle Erfahrungen ergänzt werden. Bei vielen Tieren finden sich auch soziale Instinkte." Meine Beobachtungen werden Ihnen zeigen, wie weit diese Angaben mit der Erfahrung übereinstimmen.

Auf jeden Fall wollen wir uns bei der Verwertung einer jeden Beobachtung äußerster Vorsicht befleißigen. Insbesondere intellektuelle Fragen wollen wir vernachlässigen. Denn jedes Urteil, jede Wahrheit ist ja nur relativ, d. h. ihre Gültigkeit besteht nur innerhalb des philosophischen Systems, mag es nun mehr oder weniger naiv, bzw. wissenschaftlich sein. Wenn wir Menschen ein System aufstellen, so gehen wir immer von uns Menschen aus; unsere Philosophen zielen darauf hin, die Beziehungen zwischen uns als Subjekten zu der Umwelt als Objekten aufzuzeigen. Will man aber z. B. das Pferd und seine Seele begreifen, so kann dies auch nur vom Standpunkte des Pferdes aus geschehen. Ich möchte daher nur solche Fragen aus dem Leben des Pferdes (als Haustier) erörtern, deren Beantwortung sich per analogiam gewissermaßen aufdrängt, wenn ich auch zugebe, daß eine solche intuitive Auffassung leicht eine irrige sein kann. Jedenfalls gibt mir die Praxis, der Erfolg in vieler Hinsicht recht, wenn ich individualpsychologische Richtlinien bei der Beurteilung der Pferdepsyche und ihrer Anomalien in Anwendung bringe. Aus dem Gesagten geht hervor, daß ich mich mit psychologischen Fragen, die sich mehr

*) *Eisler*, (S. 665).

**) *Eisler*, ebenda. Zum Verständnis füge ich noch *Eislers* Definitionen von Reflexen und Tropismen hinzu: „Reflex ist eine unwillkürliche Bewegung auf Grund der unmittelbaren Übertragung eines peripherischen Reizes auf ein Nervenzentrum (Gehirn, Rückenmark) und von da auf motorische, sekretorische Nervenfasern". „Tropismen sind Bewegungen von Organismen in bestimmter Richtung, ausgelöst durch die Schwerkraft, Licht, Wärme, chemische Reize usw."

auf die Erkenntnis beziehen, wie z. B. ob der vor einigen Jahren unter dem Namen „Der kluge Hans" bekannte Hengst des Herrn von Osten habe wirklich lesen und rechnen können, nicht befassen werde, denn die Intelligenz eines Tieres ist in hohem Maße von seiner Artkonstitution abhängig. Ein Urteil über die Intelligenz eines Pferdes könnte man also nur von einem Pferde verlangen. Die Intelligenz des Pferdes mit der des Menschen oder anderer Tiere wertend zu vergleichen, halte ich aber für überhaupt unzulässig; dies leuchtet meines Erachtens sofort ein, wenn man bedenkt, daß sich die Umwelt im Bezugssystem eines Herdentieres, Wiesentieres, Pflanzenfressers, Nasentieres wie das Pferd ganz anders gestalten muß.

Vielmehr wende ich mich der Besprechung solcher Fragen zu, welche das Verständnis der Stellung des Pferdes zu seiner sozial bestimmten Aufgabe erfordern. Dabei hoffe ich, zeigen zu können, daß die *immanente zielstrebige Logik*, die die Individualpsychologie in der menschlichen Gemeinschaft aufgezeigt hat, auch für das Zusammenleben der Tiere, im besonderen aber der Pferde untereinander und mit dem Menschen gilt.

Sehen wir uns also zunächst ein junges Pferd an, das ja vorerst in fast vollkommener Freiheit aufwächst. Es springt und läuft herum, ohne einem besonderen menschlichen Einfluß unterworfen zu sein. Wenn uns dabei sein oft schöner wiegender Gang auffällt, so wissen wir, daß derselbe rein reflektorisch zustande kommt. Daß es aber überhaupt geht und wohin und wann es geht, schreiben wir seiner Willkür zu. Gebrauchen wir dieses Wort im menschlichen Sinne, so machen wir uns einer kleinen Voreiligkeit schuldig. Denn bisher ist uns nicht mehr gelungen, als beim Pferde als immanentes ursprüngliches Ziel die Befriedigung der Sexualität, die Erhaltung seiner selbst (Nahrungsaufnahme, d. i. Assimilation und Bewegungstrieb, d. i. Dissimilation) wie bei allen Tieren und auch beim Säugling und Kleinkind zu sehen. Wenn auch dem Pferde als einem Herdentiere soziale Fähigkeiten und Strebungen nicht fremd sind, so sind alle diese Tätigkeiten doch nicht untereinander so harmonisiert wie beim Menschen. Dasselbe sehen wir noch beim Kleinkind. Erst wenn die Erziehung einsetzt, entwickelt sich der Eigenwillen des Kindes.

Ein Fohlen nun befindet sich im Gestüte immerhin in einer dem Naturzustande ähnlichen Situation, insofern als es sich innerhalb der Pferdegemeinschaft in unbeschränkter Freiheit bewegen kann und nichts weiß von der Unergiebigkeit der Mutter Erde. Deshalb fehlt ihm auch die Idee der *Arbeit* und ihrer Notwendigkeit, eine Idee, die übrigens dem Kind von vornherein auch fehlt und auch von vielen Erwachsenen, besonders aber von Neurotikern negiert wird. Mit dem Begriffe der Arbeit — wie immer er sich auch beim Einzelnen auswirken mag — ist aber der Wille als Resultante der Harmonie, der Interferenz verschiedener Affektstrebungen eng verbunden.

Von diesen Strebungen ist beim Pferde schon vor der Arbeitsperiode das Machtstreben deutlich erkennbar. Es wirkt sich besonders in der *Necklust* aus. *Zell**) erzählt z. B., daß ein Füllen einmal dem zuerst in eine Pferde-

*) *Zell*, Das Gemütsleben in der Tierwelt, Dresden, *Reissner*, 1921, S. 75 f.

koppel Eintretenden sofort aus reiner Necklust den Hut vom Kopfe riß und damit forteilte. „Auch dem großen Tierkenner *Scheitlin* ist die Necklust der Pferde aufgefallen. Auf den Weiden tummeln sich die Pferde munter, werfen vorn und hinten auf und treiben allerlei Mutwillen. Sie rennen miteinander und beißen einander. Es gibt solche, die immer andere necken. Junge necken sogar Menschen . . . Ein junges Pferd rannte in einem langen schmalen Alpentale einem Trüppchen Reisender nach, d. h. es ließ sie zuerst ungehindert vorbeigehen, dann galoppierte es ihnen nach bis auf einen einzigen Schritt. Plötzlich stand es still und sah sie an, dann rannte es wieder zurück. Darauf tat es so, als ob es weiden wollte, kam dann wieder herangesprengt, und so neckte es vier- bis fünfmal. Es trieb offenbar reinen Mutwillen, wie ihn ein Mensch treibt, der sich überlegen fühlt"*). Dieses Vorgehen ist typisch und auch von anderen Autoren bezeugt**). Man wird diesen Beobachtungen vielleicht skeptisch gegenüberstehen, da ja das Füllen allgemein weder als mutig noch als kämpferisch noch als intelligent gilt. Eine solche Auffassung erscheint mir sowohl was das Füllen betrifft als auch bezüglich des Menschenkindes unrichtig, bzw. als eine irrige Schlußfolgerung. Denn aus den Ausdruckbewegungen der Flucht usw. darf man nicht ohne weiteres auf das psychologische Korrelat der Furcht schließen. Diese Bewegungen erfolgen ursprünglich automatisch. Unter Furcht verstehen wir aber einen Affekt, der erst durch die Vorstellung, Erwartung eines Übels, einer das Ich bedrohenden Gefahr ausgelöst wird***). *K. W. Dix* schließt nun aus sehr genauen Psychogrammen seiner Kinder, daß es zunächst nur den reflektorischen Schock gibt, „wobei von irgendeinem seelischen Furchtzustand in der frühesten Kindheit noch nicht die Rede sein kann"†). Dasselbe gilt vom Pferde jeden Alters, dessen Vorfahren ja durch Tausende von Jahren als Wild (Fell!) gejagt wurden und ihr Heil entsprechend ihrer Konstitution vorwiegend in der Flucht sahen. Noch beim zugerittenen Pferde findet sich eine Reminiszenz an das Necken als Machtstreben, wenn es versucht, den Reiter an irgendeinem fixen Gegenstand aus dem Sattel zu reiben. Es geschieht immer dann, wenn das Tier den Reiter als solchen nicht achten kann, besonders wenn es von ihm nicht geführt wird. Dann erprobt es ihn durch solchen Unfug. Überhaupt geben auch die, welche das Pferd für dumm halten, zu, daß es doch versteht, die Unwissenheit oder Furcht seiner Meister geschickt zu benutzen. „Obwohl langsam von Begriff, wird es doch nie zu alt, um neue Streiche zu lernen", sagt der Pferdekenner *Schoenbeck*††). Tout comme chez nous!

Zur Arbeit nun wird das Pferd erst vom Menschen erzogen, der es nicht nur körperlich, sondern auch psychisch verändert hat. Und so stellt das heute

---

*) Nach *Zell*, a. a. O.

**) *S. Maday*, Psychologie des Pferdes, Berlin, *Parey*, 1912, S. 153.

***) *Eisler*, a. a. O. S. 221.

†) *K. W. Dix*, Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes, Leipzig, *Wunderlich*, 1923, IV. Bd., S. 58.

††) *Schoenbeck*, Aphorismen zur Naturgeschichte, Charakteristik und Kultur des Pferdes. Stuttgart, *Schickhardt & Ebner*, 1902, S. 63.

verwendete Reitpferd somatisch durchaus nicht den Naturtypus dar. Dieser war sicher bedeutend kleiner und unansehnlicher*). Dementsprechend sind auch seine psychischen Eigenschaften als durch die Domestikation und Zucht verändert anzusehen. Im Alter von 1—4 Jahren geht das Pferd gewissermaßen in die Spielschule, d. h. es werden ihm die Anfangsgründe der für seine zukünftige Arbeit richtigen Gangart beigebracht, ohne daß es eine ernsthafte Arbeit leisten muß. Damit wird auch sein Willen entwickelt. Es ist ja verständlich, daß ein Pferd ungern, d. h. mit Unlustgefühl sich einem hohen, breiten Gebüsch gegenüber sieht. Andererseits bewirken die Mohrrüben, die sein jenseits des Hindernisses stehender Herr in der Hand hält, einen Lustaffekt. Es springt nun nach einigem Hin und Her hinüber, hat also eine Erwägung angestellt und somit einen Wahlakt vollführt.

Wenn ich nun auf einige der wichtigsten Prinzipien, die beim Unterricht und Zureiten des Pferdes befolgt werden müssen, kurz hinweise, so wird man sicherlich die Frage aufwerfen, ob diese auch für alle Fälle absolut gültig seien, also die Frage nach dem „Normalpferd". Ein solches gibt es natürlich nicht, aber wir können für ein solches leichter Anhaltspunkte und Direktiven gewinnen als bezüglich des Normalmenschen. Wir bestimmen ja das Pferd in erster Linie für das Ziehen und das Tragen. Und hierfür können wir unter Berücksichtigung des Skelettes und der Muskulatur der Pferde das Optimum *errechnen*. So finden wir in vielen Lehrbüchern die Angabe, daß die günstigste Lage des Beckens als Kraftübertragungsort dann vorhanden ist, wenn es mit der Wirbelsäule einen Winkel von 135 Grad einschließt, weil unter diesen Umständen Schieb- und Tragvermögen einander gleich sind**). Liegt das Becken zu schief, so ist das Pferd bezüglich des Reitens mit einer organischen Minderwertigkeit behaftet. Und ein vorzüglicher Reiter wie *Migotti* gibt an, daß es unbezweifelt ist, „daß die mannigfaltige Lage der Gelenkknochen, vorzüglich des Beckenknochens, also die *Bauart* des Tieres, ihren Einfluß auf die Eigentümlichkeit der Unart in ihrem Entstehen ausübt"***). Das entspricht vollkommen den Anschauungen, die die Individualpsychologie bezüglich der angeborenen oder erworbenen Minderwertigkeit entwickelt hat. Haben wir ein solches minderwertiges Pferd vor uns, so verzweifeln wir ebensowenig wie beim Menschen daran, daß wir es dennoch zu guten, ja sogar zu ausgezeichneten Leistungen heranbilden können, sofern wir es verstehen, seinem Kompensationsstreben entgegenzukommen. Hierzu gehört natürlich eine genaue Kenntnis seiner Konstitution, seines Skelettes, seiner in einem variablen Kontraktionszustand befindlichen Muskulatur, seiner Sinnesorgane usw. Ein Pferd mit schiefem Becken kann z. B. im künstlerischen Steigen (Pesade der hohen Schule) Hervorragendes leisten (Mitteilung von Major *Hutter*). Allerdings wird bei Pferden auch, was ihren Charkter und ihr Tempe-

---

*) *Born* und *Möller*, Handbuch der Pferdekunde. Berlin, *Parey*, 1919, 7. Aufl., S. 6. Siehe auch *Schoenbeck*, Aphorismen.

**) Vgl. die Errechnung bei *Migotti*, Die Mechanik und das Pferd, Wien, *Gerolds Sohn*, 1879, S. 13f.

***) *Migotti*, a. a. O., S. 72.

rament betrifft, sehr viel auf Stammbaum gegeben. Doch ist das meines Erachtens kein zureichender Erklärungsgrund. Man denke z. B. an das ausgezeichnete ostpreußische Militärpferd, daß einer Kreuzung von edlen mit litauischen Pferden entstammt, also durchaus nicht „reinrassig" ist. Wir sprechen darüber noch bei der Stetigkeit. Daß die Bauart beim Pferde so eine große Rolle spielt, ist also verständlich, wenn man bedenkt, daß es sich bei ihm um die möglichst gleichmäßige und ökonomische Fortbewegung handelt. Und bei jeder Bewegung ist eine „*konstante Hauptsache die Lage des Schwerpunktes*. Derselbe ist bei allen Pferden ausnahmslos vor der Mitte der Basis, weshalb im Zustande der Ruhe die vorderen Extremitäten einen größeren Anteil der Last tragen, als die Hinterbeine. Dies ist an und für sich schon ein Gesetz, aus welchem, wenn es verwertet wird, andere resultieren, welche auf die zu gebenden Hilfen Einfluß nehmen"*). Diese noch zu besprechenden Hilfen pädagogisch richtig, d. h. für das Pferd, sinngemäß anzuwenden, ist eine große Kunst. Wird eine solche Hilfe nicht so gegeben, daß sie mit der individuellen Konstitution des Pferdes harmoniert und seinem Ziele entsprechend erscheint, so ergeben sich eine ganze Anzahl neurotischer Symptome, welche alle offenkundig auf die Seite der „Unnützlichkeit" hinzielen. Das Pferd ist von Natur aus meines Erachtens immer gutmütig und keineswegs aggressiv. *Schoenbeck***) behauptet zwar, daß die Nervosität der Pferde um so mehr hervortrete, je edler sie sind, was besonders bei den englischen Vollblutpferden zum Ausdruck gelange. Wenn auch diese Tatsache nicht bestritten werden kann, so muß doch der wahre Grund dafür eher in der von *Schoenbeck* charakteristischerweise hervorgehobenen minutiösen Stallpflege und dem strengen Training gesehen werden. Angeboren bösartige Pferde gibt es nicht, eine Behauptung, die wir ja auch hinsichtlich des Menschen aufstellen. Pferde, welche beißen, mit den Vorderfüßen hauen, sich als Schläger erweisen, usw., tun dies nicht von Haus aus, sondern wurden dazu durch Neckereien und Quälereien gebracht, die sie in frühester Jugend von ihrem unwissenden Wartepersonal erfahren haben. Durch ruhige Behandlung können solche Eigenschaften beseitigt werden***). Leider geschieht dies meist nicht, weil man die Schuld eben der „angeborenen" Anlage zur Böswilligkeit in die Schuhe schiebt, ein Vorurteil, welches auch in der Erziehung des Menschen ungeheuren Schaden angerichtet hat, da es eine pessimistische, nihilistische Einstellung nach sich zieht und zu Gewaltmaßnahmen reizt, die weder beim Pferde noch beim Menschen etwas nützen.

Die Erhaltung des körperlichen Gleichgewichts, von der wir oben sprachen, ist für das Pferd eine schwere Aufgabe, wenn es nun auch noch den Reiter tragen muß. Es wird dabei reflektorisch in seiner ganzen Muskulatur Steifungen aufweisen, ähnlich wie auch wir bei ungewohnten Tätigkeiten erst mühsam die sogenannte Gelenkigkeit erwerben müssen. Das Pferd macht mit

*) *Migotti*, a. a. O., S. 8.

**) *Schoenbeck*, Aphorismen, S. 65.

***) *Zürn*, Die intellektuellen Eigenschaften der Pferde. Stuttgart, *Schickhardt & Ebner*, 1899, S. 29. *Schoenbeck*, Aphorismen, S. 29.

seiner Muskulatur dasselbe, was auch der ungeübte Reiter macht. Denn dieser ist genau so steif, d. h. er muß Muskelkoordinationen erst erlernen, die er bisher nicht gebraucht hat, z. B. das Sitzen mit mehr nach hinten gebeugtem Oberkörper, vorgeschobenem Gesäß, gespreizten mehr senkrechten Oberschenkeln und gleichzeitiger gelenkiger Beugung im Kniegelenk usw.

Diese Eigentümlichkeiten des Sitzes sind ebenso wie die noch zu besprechenden Tätigkeiten zu den sogenannten „Hilfen" zu rechnen, das sind Einwirkungen auf das Pferd, die, den physiologischen Koordinationen angepaßt, dieses zu bestimmten Bewegungsarten anregen und auch darin unterstützen. So z. B. ist es notwendig, den Schwerpunkt des Pferdes samt Reiter mehr nach rückwärts zu verlegen, da sonst die Bewegung des Pferdes eine sehr schwankende wäre, da es ja beim Heben des Vorderfußes fallen müßte. Es gilt daher, das Pferd durch Verlegen des Reitergewichtes nach hinten in seinen Bemühungen, den Schwerpunkt zu verlegen, zu unterstützen. Auch Kopf und Hals des Pferdes müssen aufgerichtet werden, da sie ja durch ihr absolutes Gewicht den Schwerpunkt nach vorne ziehen. Der Zuschauer nennt dann ein mit aufgerichtetem Kopf und Hals trabendes Pferd in anthropomorphistischer Weise „stolz". Diese Stolzheit ist aber eine ebenso rein mechanisch bedingte wie der majestätische Gang einer graviden Frau.

Das Aufrichten von Kopf und Hals wird durch die Handhabung der Zügel bewirkt. Die Zügelwirkung unterstützt aber auch aus anatomischen Gründen den sich hebenden Vorderfuß und schiebt den sich setzenden Hinterfuß zusammen*). Ähnliches gilt von Schenkel- und Sporenhilfe, Peitsche usw.

Diese Hilfen, welche in der Muskel- und Gelenkmechanik begründet sind, müssen aber — und das ist das Wichtige — im richtigen Zeitpunkte, an der richtigen Stelle und im richtigen Ausmaße gegeben werden, wenn sie Erfolg haben sollen. Hält man sich nicht an den vorstehenden banal klingenden Satz, so erleidet die Psyche des Pferdes bedeutende schädliche Veränderungen, deren wahrer Grund sich manchmal kaum mehr eruieren läßt, weil sich zwischen ihn und dem bestehenden Zustand andere Schäden organischer Natur (Gelenkschäden) eingeschoben haben können, ganz abgesehen davon, daß das Pferd auch funktionell, also in den verschiedenen Gangarten usw. weniger leistet.

Ein einfaches Beispiel für die Schädlichkeit des unrichtigen Ausmaßes bieten die sogenannten „Sporenschläger", Pferde, die wegen dieser Unart sehr unbeliebt sind. Das sind gewöhnlich Pferde, die von einem nicht genügend zuversichtlichen Reiter zugeritten wurden. Werden sie nämlich bei der Dressur von den Sporen nur gekitzelt, statt gedrückt, so schlagen sie ja mit Recht auf die vermeintliche Fliege —! (*Wrangel*). Ein solches Pferd benimmt sich dann auch so, wie ein Mensch, der in zögernder Weise erzogen wurde. Die in falschem Ausmaße gegebene Hilfe gibt eine vorzügliche Anregung zur Symptomwahl für die Kampfstellung. Besser eine kategorische prägnante Anordnung als einige flötende!

Ist das Pferd einmal korrekt erzogen, d. h. löst es seine Lebensaufgabe der

*) *Migotti*, a. a. O., S. 20.

Arbeit willig und freudig — wir nennen ein solches Pferd „im Gehorsam" —, so zeigt sich eine andere prinzipiell wichtige Erscheinung, die gewöhnlich beim Tier negiert wird und als Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Tier angeführt wird.

Ein im Gehorsam befindliches Pferd, also ein gut erzogenes, wird nämlich auch die anderen Lebensfragen richtig lösen, während gewöhnlich angenommen wird, daß das Tier zum Unterschied vom Menschen den Trieb aus dem eigenen Ich heraus nicht bekämpfen kann. Hierfür ein Beispiel mit Parallele aus der menschlichen Neurosenlehre:

Wir sind gewohnt, viele Leiden, die uns vom Patienten bezeichnet werden, nicht als die Krankheit selbst zu betrachten, sondern nur als Symptom. Wir glauben auch, daß ein solches Symptom nicht verschwinden kann, wenn nicht eine Umerziehung des ganzen Menschen stattgefunden hat. So werden wir einen Menschen, den es dem Anschein und seiner eigenen Meinung nach reflektorisch oder instinktiv zu jedem Weibe zieht, kaum davon abbringen können, wenn wir nicht seine Zieleinstellung ändern, indem wir seine Tätigkeiten in der Richtung der Arbeit, nämlich der gemein-nützlichen, harmonisch vereinigen. Der erfahrene Reiter weiß das auch. Jedes Pferd wird im Naturzustande sich seinem Geschlechtspartner ohne Überlegung nähern. Das erzogene Pferd, das wirklich „im Gehorsam" ist, tut das nicht, selbst dann nicht, wenn der Reiter nicht darauf sitzt, wenn es also ungehindert ist. Der Ausdruck „im Gehorsam" darf aber nicht mißverstanden werden. Es handelt sich da nicht um jenes Unterworfensein, welches die Individualpsychologie besonders beim Kinde so sehr und mit Recht verpönt. Vielmehr müssen beim Pferd wie beim Kinde alle didaktischen Maßnahmen von solchen, die dem Gemeinschaftsgefühl adäquat sind, getragen werden. Denn ein solches ist Pferden und Menschen in gleichem Maße eigen. Auch das domestizierte Pferd hat noch viel davon und bezieht den Menschen darin ein. Wie ausgeprägt es ist, kann man daraus ersehen, daß Pferde schwache und kranke Genossen unterstützen, daß das ältere zugfeste Pferd gern den Anteil am Ziehen übernimmt, der eigentlich dem jüngeren zukäme, daß die Pferde sogar alten zahnlosen Genossen den Hafer vorkauen (*Bousanell*)*). Der gute Reiter *unterwirft* sein Pferd *nicht*. Das wäre eine widernatürliche Behandlung. Denn damit schließt er sich ja aus der Gemeinschaft aus und nimmt eine Position ein, wie ehedem etwa das Raubtier gegenüber dem Pferde. In so einem Falle entwickeln sich eklatante, schwerwiegende neurotische Symptome. Das Pferd gerät in einen bedenklichen Grad nervöser Lebhaftigkeit und Aufregung, der es beinahe unbrauchbar macht, d. h. es drängt nach der unnützlichen Seite. Jeder geringe Lärm, jeder ihm sonst vertraute Peitschenknall usw., versetzen das Pferd in Aufregung. „Der Reiter hat sein moralisches Übergewicht verloren und ist ein Spielball seines Pferdes geworden; vom Beherrschen der Kräfte desselben, von regelrechter Versammlung**) ist dann keine Rede mehr, und

*) *Zürn*, a. a. O., S. 40.

**) Das ist die Konzentrierung der Kräfte des Pferdes mittels der Hilfen und ihre Bereitstellung. (Anmerk. d. Ref.)

so sehen wir als Resultat einer längeren und kostspieligen Dressur die instinktiven Kräfte des Pferdes die vom Reiter unterworfenen weitaus überragen"*). Erinnert man sich da nicht an das Gehaben des Neurasthenikers, besonders des Sexualneurotikers? Bezüglich der von mir oben hervorgehobenen Totalität der Einstellung verweise ich auf die eingehende Darstellung des Sexuallebens von *Künkel***).

Ich möchte hier noch eine interessante Tatsache einfügen. Obwohl man immer glaubt, daß der Hengst seinem Sexualtrieb gern und leicht nachgibt, gibt es auch frigide Hengste gerade unter denen, welche nur als Deckhengste gehalten werden. Da gibt es solche, welche ihre Sexualbetätigung als sehr lästig empfinden, eben deshalb weil im Interesse der Zucht besondere Umstände dabei gemacht werden. Solche Hengste gehen manchmal so weit, daß sie die sexuelle Erregung nur *markieren*, ohne daß es zur Samenentleerung kommt. Diese Dissimulierung entspricht, um nur *eine* Parallele zu ziehen, ganz dem Verhalten des Neurotikers und des Kindes, welche ihnen vertraute Betätigungen nur so lange ausführen, als sie diese nicht als *besondere Aufgabe* empfinden. Daher ist es auch ein Grundsatz, daß alle Verrichtungen des Pferdes zwanglos geschehen müssen, wie wenn es der ungebundene Wille des Tieres wäre.

Das Leben des Individuums ist ein ständiges Suchen nach dem besten Wege zur Selbsterhaltung und Lebenserweiterung. Es ist nur natürlich, daß es da leicht zu Verstößen kommt. Kind und Tier haben dann in den Augen des jeweils Mächtigen „Unarten". Macht also ein Pferd einmal nicht das Richtige, so kann das sowohl an dem Reiter als auch an ihm selbst liegen. Mit den Hilfen ist dem leicht zu begegnen, jedoch nicht als Strafe, sondern als *Beweismittel*. Denn das Pferd glaubt meist, das Richtige zu tun, und wenn es irrt, so geschieht dies weniger aus Eigensinn und Bosheit als aus Unkenntnis oder Schmerz***). Allbekannt ist es auch, daß Pferde, die Unarten gezeigt haben, die Strafe als gerecht empfinden und sich nicht rächen, daß sie dagegen unter Umständen furchtbare Wut gegen den zeigen, der sie mutwillig schlägt†). Die Pferde haben ebenso wie die Kinder einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Es kommt dann, wenn Kind oder Pferd ungerecht behandelt werden, zu verschiedenen sogenannten Nervositäten. Wenn ich diese nun im einzelnen anführen werde, muß ich vorausschicken, daß ich sie nicht als nosologisch verschieden betrachte, sondern nur als Symptome, als verschiedene Erscheinungsweisen oder Ausdrucksformen der Neurose werte. Unter Umständen werden solche Pferde wie die Menschen auch „Verbrecher" genannt.

Wird also ein Pferd unrichtig geritten, so daß es unangenehme Sensationen, besonders in den Gelenken, erleidet, so ist das erste Symptom die Unruhe. Sie besteht in Tänzeln, Hin- und Herwerfen des Kopfes usw. Diese

*) *Dürr*, Die Dressur des Reitpferdes, Berlin, *Parey*, 1891, S. 80f.

**) Zeitschr. f. Individualpsychologie, III. 1925, S. 269ff.

***) *Schoenbeck*, Aphorismen, S. 63.

†) *Zell*, Gemütsleben der Tiere, S. 110.

Symptome können uns auch ein Punctum minoris resistentiae, eine bestehende oder gewesene Gelenkaffektion kundtun.

Der Zweck dieses Verhaltens ist offenbar: er dient dazu, den Reiter zu zwingen, den richtigen Moment zur Beeinflussung mittels Schenkel und Zügel zu *versäumen*.

Schenkt der Reiter dem keine Aufmerksamkeit — und er tut es meist ebensowenig, wie die Erzieher unserer Kinder es tun —, so kommt es zum *Umkehren*, worin sich ganz deutlich die Opposition dokumentiert. Der Sonntagsreiter sagt natürlich in so einem Fall, das Pferd sei blöd, scheu, böswillig u. dgl. Er würde aber in vielen Fällen anders sprechen, wenn er besser beobachten würde. Das Umdrehen erfolgt nämlich immer auf jene Seite, die der Seite entgegengesetzt ist, welche der Reiter schlecht behandelt hat. „Dieses Umkehren tritt immer plötzlich ein, und zumeist in einem Momente, wo der Reiter oft unwillkürlich die gereizte Stelle beleidigt hat“ *). „Die Tiere nehmen bei zunehmendem Übel aus dem geringsten sich darbietenden Motive Anlaß, sich umzudrehen (Wägen, Ecksteine usw., kurz in die Augen fallende Gegenstände), so daß der Reiter gewöhnlich die Ursache einem Augenfehler oder dem bequemen Scheuen zuschreibt“ **). Man beachte, wie hier ein zunächst ephemeres Ereignis zu einer durchgreifenden Charakterveränderung Veranlassung gibt. Endlich reagiert das Pferd auf Schenkelhilfe auf der empfindlichen Seite überhaupt nicht mehr. Es wird unruhig; es stockt im Gange; zuletzt bleibt es stehen***). Wir werden bald sehen, wie weit so ein Pferd in die Neurose getrieben werden kann, wenn ihm solcherart die Lust an einer natürlichen Funktion genommen wird. Das Angewurzelt-Stehenbleiben möchte ich etwa mit jener scheinbaren Taubheit des von mir beschriebenen Kindes vergleichen, dessem Gehörsinn nur ewig unerträgliche Ermahnungen und Beschimpfungen zugemutet werden.

Steht das Pferd einmal, dann können je nach dem Benehmen des Reiters folgende Fälle †) eintreten:

Läßt er die Zügel nach, so geht das Pferd wieder vorwärts. Denn es hat nun die Möglichkeit, sich zwanglos und unter möglichster Schonung etwa gereizter Partien zu bewegen.

Läßt der Reiter zwar die Zügel nach, gibt aber Sporenhilfe, so bockt das Pferd. D. h. es arbeitet wohl mit den Beinen wie beim Laufen, aber es gewinnt nicht an Raum. Es bedient sich also einer an und für sich praktischen Tätigkeit, wie sie eben das Losschnellen der gespannten Gelenke darstellt, in „unnützlicher“ Weise. Bald lernt das Pferd auch die Vorteile dieser Unnützlichkeit als Kampfmittel kennen, da der Reiter in diesem Kampfe meist plötzlich (und unfreiwillig) den Rücken des Pferdes verläßt.

Dieses Verhalten ist dem eines Kindes vergleichbar, das ohnehin im Begriffe ist, eventuell unter Überwindung von Gegenstrebungen eine gewünschte

*) *Migotti*, a. a. O., S. 64.
**) Ebenda.
***) *Migotti*, a. a. O., S. 65.
†) *Migotti*, a. a. O., S. 65ff.

Aufgabe zu vollführen und nun noch besonders dazu *getrieben* wird. Es geht nun in die Opposition, es „*bockt*". Kind und Pferd benutzen im Bocken schon bereit gestellte Mechanismen. Darauf müssen auch die Methoden zur Beseitigung aufgebaut sein. Auch das junge Pferd vollführt manchmal solche Bocksprünge aus Fröhlichkeit und Kraftgefühl, wie Kinder springen. *Migotti* hat schon vor fast vierzig Jahren angegeben, man möge solche Bocksprünge nicht beachten, d. h. zunächst keinerlei Gegenwirkung mittels der Hilfen ausüben. Wir wissen, daß dies nur zu berechtigt ist. Denn nur durch die tätige Beachtung wird dem Pferde (wie dem Menschen) eine angelegte Fähigkeit als Kampfmittel zum Bewußtsein gebracht. Fehlt aber die Reaktion, so verliert die Handlung ihre Zweckmäßigkeit.

Freilich bewirkt starker Zügelanzug auch Verschwinden des Bockens, aber das Pferd rächt sich mit anderen Mitteln, durch Stehenbleiben, Rückwärtstreten oder Steigen.

Auch das Stehenbleiben ist sinnvoll, denn steht das Pferd einmal wie angewurzelt, so weiß es, daß jede Hilfe wie oben angedeutet, wirkungslos bleibt.

Wir ersehen daraus auch die Unstichhältigkeit jeder Symptomentherapie. Diesbezüglich sagt *Nowotny**) vom Neurotiker: Dem Patienten wird es ja in der Regel nicht schwer fallen, wenn man sein Symptom beseitigt hat, einen anderen Weg zu wählen, der ihn jeder wirklichen Leistung enthebt.

Zieht der Reiter nicht nur die Zügel des unartigen Pferdes stark an, sondern gibt ihm auch noch den Sporn zu fühlen, dann *steigt* das Pferd, indem es auf den Hinterbeinen stehend durch Kontraktion der Strecker des Rückens der Hinterbeine und des Halses den ganzen Körper erhebt. Auch dies ist ein vom Pferde oft erprobtes Mittel, um sich des Reiters zu entledigen. Es wird sich desselben um so eher bedienen, als ihm ja der Reiter dazu noch die Hilfen gibt. Wie ist dem zu begegnen? Wir wissen, daß ein Pferd sein Steigen sofort einstellt, wenn es merkt, daß der Reiter an diesem Steigen Vergnügen findet. Und es merkt das ebenso wie die Angst. Hat es also einmal erkannt, daß sein Verhalten dem Reiter eher angenehm ist, so stellt es dies sofort ein und kann erst durch Aufforderung dazu gebracht werden. Das zeigt wohl an, daß Gleichgültigkeit und Herausforderung der Unart und Gefallen daran, das beste Mittel wäre, um sie abzugewöhnen. „Wenn es nur viele Reiter gäbe, die am Steigen Vergnügen fänden"**). Wenn Menschen „steigen", verfährt man ähnlich.

Nach den Grundsätzen der Individualpsychologie ist es nicht verwunderlich, warum das Pferd das so gefürchtete Steigen aufgibt, wenn man so verfährt, wie ich es eben angedeutet habe. Es hat ja keinen Zweck mehr und lohnt nicht die Kosten.

Sehr malträtierte Pferde lernen bald alle möglichen Gelegenheiten zur Überwältigung des Reiters benützen. Sie lehnen sich an Mauern und Zäune an; sie treten in Gräben oder sonst schwierige Stellen, von denen sie wissen, daß

*) Die Technik der individualpsychologischen Behandlung, Handbuch der Individualpsychologie, München, *Bergmann*, 1926, S. 650.

**) *Migotti*, a. a. O., S. 69.

sie für den Reiter Veranlassung zum Nachgeben sind. Sie machen Seitensprünge. Endlich kommt es zum Niederwerfen. Alle diese Dinge sind natürlich auch für das Tier selbst unangenehm. Aber diese Leiden sind eben, wie *Nowotny* sagt, die Kriegskosten, die der Neurotiker tragen muß, solange er den Kampf gegen die Forderungen der Gemeinschaft führt*).

Besonders die Seitensprünge, das momentane, den Reiter oft gefährdende Ausreißen wird als *Scheuen* bezeichnet. Nach dem Vorstehenden könnte man annehmen, daß ich nur etwa Gelenkschäden als Ursache ansehe und etwa darauf hinweisen, daß doch seit altersher, auch von Pferdekennern dem Auge, dem Sehakt eine ursächliche Rolle für das Scheuen zugeschrieben wird. In der Tat kann nicht geleugnet werden, daß es vorwiegend optische (aber auch akustische) Reize sind, die das Scheuen veranlassen. Nach den früheren Auseinandersetzungen ist es verständlich, daß diese Gegenstände, vor denen das Pferd scheut, nicht Ursache oder Motiv, sondern nur willkommener Anlaß sind. Es wird sich wahrscheinlich auch hier um eine Organminderwertigkeit des Pferdeauges handeln. Es ist erwiesen, daß das Pferdeauge besonders häufig astigmatisch ist und daß es auffallend häufig (im Verhältnis zum Auge anderer Tiere und des Menschen) zur Erblindung neigt**). Auch Überkompensation können wir bemerken. Denn das Pferd ist imstande, die minimalsten Bewegungen wahrzunehmen. Beim Scheuen wird ein einst nützlicher Automatismus (der Flucht), der seinen Weg vorwiegend über das Sehen nimmt, hervorgeholt, aber bezeichnenderweise nur dann, wenn, wie wir oben sahen, das Pferd *individuelle* Erfahrungen gemacht hat, auf Grund welcher es sich das Ziel gesetzt hat, die Gemeinschaft mit dem Reiter usw. aufzugeben. Es ergreift dann alle Gelegenheiten, wo der Reiter moralisch oder tatsächlich wehrlos ist, und zwar immer dann, wenn eine organische oder funktionelle, vorübergehende Minderwertigkeit nicht berücksichtigt wurde. Es besteht hier eine Ähnlichkeit mit dem „scheuen“ nach der Prügelmethode erzogenen, schreckhaften Kinde.

Die durch unrichtige Erziehung und Behandlung verstärkte Opposition des Pferdes kann endlich — wie beim Menschen — in richtige *Rache* ausarten. Diese kann sich sowohl gegen die Artgenossen des Pferdes als auch gegen den Menschen richten. Von ersterer erzählt z. B. *Gredler****) eine in mehrfacher Beziehung interessante Geschichte. Ein Wirt von Klausen besaß ein Pferd, von dem hervorgehoben wird, daß es das schönste im Umkreis war. Es wird wohl auch dementsprechend gehalten und geschützt worden sein. Es war aber auch, was uns nicht wundernimmt, übermütig, boshaft und tückisch. Als es sich während des Sommers auf einer Alpe befand, versetzte es trotz sorgfältiger Achtsamkeit seitens der Hirten jedem Bauernpferd schwere Huftritte. Eines schönen Tages nun stellten sich alle Pferde wie auf Verabredung im Kreise um den Störenfried auf, zogen den Kreis immer enger und traten das Pferd tot.

*) *Nowotny*, a. a. O., S. 648.
**) *Maday*, a. a. O., S. 17.
***) *S. Zell*, a. a. O., S. 92.

Ähnlich verhält sich das Pferd Menschen gegenüber, die es schlecht behandeln, und zwar wird sehr oft eine passende Gelegenheit abgewartet.

Diese Rache kann sich bei besonderer Verzweiflung auch gegen das Pferd selbst richten. Sie besteht, wie ich anzunehmen wage, in dem so gefürchteten *Überschlagen,* das oft den Tod des Pferdes, eventuell auch des Reiters herbeiführt. Es handelt sich um den uns beim Menschen wohlbekannten *Selbstmord aus Rache.*

Aus demselben Motive kommt es unter Umständen auch zur *Selbstzerfleischung.* Wie oben erwähnt, rächen sich die Pferde sehr gern durch Steigen. Das Überschlagen ist nichts anderes als ein forciertes Steigen, man möchte fast sagen ein ,,Pech“ bei einem schlecht arrangierten Selbstmordversuch. Ein Zirkuspferd nun hatte besondere Anlage und Lust zum künstlerischen Steigen, zur sogenannten Levade und Pesade. Es gab diesbezüglich das Vorbild für die anderen Pferde ab. Eines Tages war das Pferd unwillig. Der Grund dafür hat sich nicht eruieren lassen. Als man nun das Pferd durch harte Strafen dazu zwingen wollte, zerfleischte es sich mit seinen Zähnen die Brust. In diesem Falle hatte also das Steigen als Rache keinen Sinn, so daß das Tier das beschriebene heroische Mittel in Anwendung brachte.

Eine solche Aggressionstendenz aus Rachebedürfnis finden wir nach *Adler* insbesondere bei der menschlichen Melancholie, doch kommt es auch bei anderen Neurotikern vor.

Werden nun bei einem Pferde zahlreiche solche Erziehungsfehler gemacht, so erhält es den *durchgreifenden* Charakter der *Widersetzlichkeit* sensu strict. Diese ist in der Tierheilkunde unter die Nervenkrankheiten ohne organische Grundlage aufgenommen worden. Mit der Diagnose *Pertinacia, Mania periodica* bezeichnet die Tierheilkunde die ,,hartnäckige und bewußte Widersetzlichkeit in den gewöhnlichen und gewohnten Dienstleistungen ohne besondere Veranlassung bei einer ordnungsmäßigen Behandlung, welche sich entweder bei jedesmaligem Gebrauche oder nur zuweilen und in einzelnen Dienstleistungen äußert. Man unterscheidet eine absolute Stetigkeit, die sich bei jeder Dienstleistung und unter allen Verhältnissen äußert, und eine relative, welche nur bei gewissen Dienstleistungen und unter besonderen Umständen hervortritt“*).

Bezüglich der Ätiologie hat man mehrfach konstitutionelle Gründe verantwortlich gemacht. So ist die Stetigkeit z. B. bei den dänischen, jütländischen, holsteinischen und belgischen Pferden usw. sehr selten, während sie bei den polnischen, preußischen und allen Pferden, die in wilden Gestüten gezogen werden, häufiger ist. Des weiteren ist sie seltener bei Wallachen und Hengsten als bei Stuten (*Gerlach*)**).

Wenn man aber bedenkt, daß z. B. sowohl das polnische als auch das dänische Pferd aus edlem Blute sind, so wird man der vielleicht zu rüden

*) *Schneidemühl,* Vergl. Pathologie und Therapie der Menschen und der Haustiere Leipzig, *Engelmann,* 1898, S. 752ff.

**) *Schneidemühl,* a. a. O., S. 753.

Erziehung beim Übergang aus dem Gestütsleben, das gewissermaßen den Kindergarten darstellt, zum Arbeitsleben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß beimessen.

Die Präponderanz der Stetigkeit bei weiblichen Pferden erscheint uns nicht auffallend. Auf den ersten Blick wäre man vielleicht versucht, sie eher dem kraftstrotzenden, temperamentvollen Hengste zuzutrauen. Doch da die meisten kämpferischen Pferde auch unter den Stuten zu finden sind*), glaube ich mich berechtigt, die Stetigkeit bei Stuten als Ausdruck des *männlichen Protestes* anzusehen. Der ohnehin kräftige Hengst hat zum Durchsetzen solche Finten eben nicht nötig.

Auch die Pferde kann man — wie die Menschen — in Revolutionäre und Nichtrevolutionäre einteilen. Dementsprechend kann die Widersetzlichkeit eine aktive oder passive sein. Bei letzterer gehen die Pferde mit Eigensinn und zugleich Klugheit vor. Schon im Zustande der Ruhe lassen sie sich schwer vom Platze bewegen, sie legen sich im Geschirr befindlich, halten den Wagen auf und sind auf keine Weise zum Anziehen zu bringen. Schiebt man den Wagen an, so gehen sie einige Schritte, um wieder stehen zu bleiben. Interessant und individualpsychologisch verständlich ist aber, daß sie gehen, wenn man sie sich selbst überläßt; bei längerer Dienstleistung widersetzen sie sich allerdings wieder**).

Die aktive Widersetzlichkeit wird zunächst mit hinsichtlich des eigenen Bezugsystems ganz sinnvollen Handlungen eingeleitet. Das Pferd läßt, wenn es angeschirrt werden soll, niemand in den Stall, indem es ständig von einer Seite auf die andere tritt. Gelingt es, das Pferd anzuschirren, so schlägt es häufig und zertrümmert alles, was sich in der Nähe befindet, es steigt, wirft sich eventuell auf das Nachbarpferd oder zu Boden. Reitpferde bäumen sich, bocken oder werfen sich zu Boden, um sich zu entziehen, wie wir das schon oben gesehen haben. Zum Schluß aber gleicht das Bild immer mehr dem des *großen hysterischen Anfalls*: Vermehrte Respiration, Rötung der Schleimhäute, vermehrte Transpiration, feuriger wilder Blick. Endlich kommt es zur richtigen Raserei, die dann einer großen Ermattung weicht, die fast der Bewußtlosigkeit gleichkommt.

Wie wir gesehen haben, ist die Stetigkeit der Pferde in einer tatsächlichen Minderwertigkeit des Tieres begründet. Die Minderwertigkeit wieder kann man mit *Adler* in eine relative und eine absolute einteilen. Eine relative besteht dann, wenn z. B. das Pferd in jeder Hinsicht, insbesondere in den Gelenken, organisch vollkommen gesund ist, jedoch geringfügige Varianten in der Skelettlage aufweist, die durch den Zweck, der dem Pferde vom Menschen gesetzt wird (Reiten, Rennen, Wagenziehen usw.), zu einer Minderwertigkeit werden. Eine solche ist auch dann anzunehmen, wenn ein Pferd eine Variante aufweist, die es z. B. zum Reitpferde wenig geeignet erscheinen läßt, aber dennoch vom vernünftigen Reiter funktionell beseitigt werden

*) *Maday*, a. a. O., S. 175.
**) *Schneidemühl*, a. a. O., S. 754.

könnte. Dazu gehören z. B. eine zu schmale Brust, eine hohe steile Schulter, ein langer schmaler Rücken usw., lauter Mängel, die sich durch entsprechende Beeinflussung der Muskulatur ausgleichen lassen. „Das Pferd fehlt selten, wohl aber der Reiter . . . Des Pferdes scheinbarer Ungehorsam, dessen Widersetzlichkeit und Unregelmäßigkeiten der Gangarten haben fast immer ihren Grund in einem vom natürlichen gesunden Wege abweichenden Verfahren des Reiters und die Folgen treten dann immer als eine Entwertung des Pferdes zutage“*). Dasselbe kann man wohl auch von dem Verhältnis des Kindes, des Schülers zum Erzieher und Lehrer sagen; man denke besonders auch an die neurotische Phonasthenie der Sänger.

Absolute Minderwertigkeit besteht in organisch begründeten Fehlern des Pferdes. Die leichteste Minderwertigkeit (nicht in ihrer Auswirkung) stellen Schäden, wie z. B. Überbeine u. dgl., dar. Solche sind wohl imstande, die freie Beweglichkeit einer Sehne zu behindern, jedoch nicht in dem Maße, daß die Leistung nicht vollbracht werden könnte. Dennoch aber kann durch ungeeignete widernatürliche Bearbeitung des Pferdes Funktionsstörung und fortschreitend Widersetzlichkeit jeder Art entstehen. Durch Züchtigung wird sie dann noch gesteigert, was uns zwar verständlich ist, dennoch aber nur zu oft geschieht. Denn die Lehrer und Erzieher der Menschen und Tiere glauben immer, der Zögling wolle nicht, er „verstelle“ sich, usw.

Dazu kommt dann das Minderwertigkeitsgefühl (*Adler*), welches die dunkle Ahnung des „Ich kann nicht“ darstellt, wie ich das bereits in anderem Zusammenhang, besonders bezüglich der Läsionen des Zentralnervensystems ausgeführt habe **). Dieses Minderwertigkeitsgefühl kann sehr rasch zu einer Veränderung der Leitlinie führen und auffallende Funktionsstörungen hervorrufen. *Zürn****) berichtet von einem huflahmen Pferd seiner Behandlung, welches, nachdem es augenscheinlich vollkommen geheilt war, doch noch mit demselben Fuß, der erkrankt gewesen war, hinkte, als es wieder arbeiten sollte. Das Pferd hat kaum, wie *Zürn* annimmt, simuliert, sondern hat eben eine ihm lieb und angenehm gewordene Situation, die ihm Vorteile geschaffen hat unter Beibehaltung eines ursprünglich begründeten Mankos ausgenützt, um sich der Tätigkeit zu entziehen.

Pferde, die aus irgendeinem äußeren Grunde verhindert sind, sich nützlich zu machen, die also viel im Stalle untätig stehen, und dabei dennoch gut, vielleicht sogar mit besonderen Leckerbissen gefüttert werden, kommen zu Unarten ganz anderer Art.

Unter diesen führe ich nur das sogenannte *Koppen*†) an. Bei dieser ebenfalls als funktionelle Nervenkrankheit der Pferde (auch der Rinder und Schweine) angesehenen Untugend (Vitium animi, sagt die Tierheilkunde) wird

*) *Dürr*, a. a. O., S. 1.

**) *Stein*, Über die psychologische Auffassung von organisch bedingten Funktionsstörungen. Zeitschr. f. Individualpsychologie, III. 1924, Heft. 1.

***) *Zürn*, a. a. O., S. 20.

†) Andere Bezeichnungen: Krippensetzen, Köken, Luftschlucken, Grölzen, Bölken Barrenwetzen, Windkoppen (nach *Schneidemühl*).

willkürlich Luft für sich allein oder mit Speichel gemischt unter einem eigentümlichen Geräusch geschluckt*). Dabei wird die Atmung vorübergehend unterbrochen, der Kehlkopf samt Zungenbein nach unten gezogen, wodurch sich der Schlundkopf mit Luft füllt, die dann beim Zurücktreten des Kehlkopfs in seine frühere Lage teils geschluckt, teils ausgestoßen wird. Diese Tätigkeit wird von ein oder zwei Tönen, den sogenannten Koppertönen begleitet. Die Pferde setzen dabei meistens den Kopf auf die Krippe auf, indem sie mit den Schneidezähnen in den Stützpunkt einbeißen. Manche machen dabei nickende Bewegungen mit dem Kopfe, ohne sich zu stützen. Früher wurde angenommen, daß dieses Übel ein organisches, besonders durch Magenerkrankungen, Gasansammlung usw. bedingtes sei. Später erkannte man (*Liautard*, *Gerlach*, *Hering*, *Bassi*), daß nicht Magenluft ausgestoßen wird, da das Koppen auch bei ligiertem Schlunde eintritt. Daß es ein willkürlicher neurotischer Akt ist, ergibt sich daraus, daß die Pferde zwar nach Durchschneidung der beim Schlucken tätigen Muskeln aufhörten zu koppen, nach einiger Zeit aber wieder damit anfingen. Diesbezüglich liegt eine Ähnlichkeit mit dem Stottern vor. Auch dieses ist ein Leiden, bei welchem abnorme, auch nicht zum Sprechen in Beziehung stehende Bewegungen willkürlich produziert werden. Früher hat man nun nach dem Vorgang von *Dieffenbach* und *Langenbeck* durch Zungenoperationen das Übel zu heilen versucht. Man hat auch tatsächlich zunächst Verschwinden der Symptome beobachtet, die aber nach einiger Zeit wieder auftauchten.

Daß es sich beim Koppen um eine Neurose handelt, die einem bestimmten Ziel entspricht, geht auch aus folgenden Tatsachen hervor: 1. Das Leiden tritt insbesondere bei Pferden auf, die wenig Arbeit und viel Langeweile haben, ist also selten bei eigentlichen Arbeitspferden. 2. Es beginnt meistens mit anderen Unarten. 3. Die Nachahmung spielt eine bedeutende Rolle (schlechtes Vorbild der Mutterstute oder anderer Pferde). 4. Das Leiden verschwindet, wenn das Pferd erkrankt oder wenn es in die Hände eines anderen Besitzers gelangt. In beiden Fällen hat ja das Symptom seinen Sinn, die Aufmerksamkeit und Fürsorge zu erregen, verloren. Daß das Koppen auch Ausdruck der Kampfstellung sein kann, ergibt sich daraus, daß als Ursachen meines Erachtens mit Recht — wenn auch von *Schneidemühl* abgelehnt — starkes Quälen durch zu kräftiges Putzen, starkes Aufgurten, zu kurzes Anbinden an die Krippe in Betracht gezogen werden.

Das Koppen weist, wie leicht ersichtlich ist, eine Ähnlichkeit mit dem hysterischen Rülpsen des Menschen auf.

Zur Entstehung des Verbeißens weiß ich weder bezüglich des Menschen noch bezüglich des Pferdes Sicheres zu sagen. Doch ist das Wetzen der Zähne sowohl bei Menschen als auch bei Tieren zweifellos lustvoll, spielt auch in der Erotik der Menschen und Tiere eine große Rolle.

Was ich mitteilte, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Psychologie der Pferde. Das wenige aber brachte ich so ausführlich vor, nicht weil ich glaube,

*) *Schneidemühl*, a. a. O., S. 745.

daß man so viel vom Reitpferde wissen muß, sondern weil es sich hier um besonders anschauliche Eigenheiten handelt. Diese brauchen nur ihrer Tatsächlichkeit entkleidet und symbolisch genommen zu werden und man gewinnt gewissermaßen eine verständliche Übersetzung des menschlichen seelischen Verhaltens.

Die zweite und ebenso wichtige Schlußfolgerung, die sich aus den angeführten Beobachtungen ergibt, ist, daß die Vernunft beim Pferde sicher ebenso listig ist, wie beim Menschen. Den Ausspruch *Hegels*, den *Nowotny* mit Recht an die Spitze seiner Arbeit über die Technik der individualpsychologischen Behandlung gestellt hat, gilt in gleicher Weise für das Pferd. Wenn auch der Mensch intellektuelle Leistungen vollbringt, die dem Tiere fremd bleiben (Sprechen, Rechnen, technische Arbeiten usw.): so reagiert er doch, wo es gilt, sich durchzusetzen, wenn irgendwelche tatsächliche oder vorgestellte Minderwertigkeiten bestehen, in gleicher Weise wie das Pferd auf Schwierigkeiten. Wenn man aus den mitgeteilten Tatsachen den richtigen Schluß zieht, so kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß das Verhalten von Tier und Mensch, zumindest in seinen neurotischen Ausbiegungen (von den Mitteln abgesehen) so wenig different ist, daß es fast wie eine Überhebung erscheint, wenn wir Menschen uns auf unsere Ratio den Tieren gegenüber so viel zugute halten.

The Golden Complex*)

By LEE WILSON DODD (New York)

Toward the close of the eighteenth century's penultimate decade, a vain, buxom, violent, and very angry woman returned from the Continent to England, in what is still sometimes referred to as an interesting condition. She left behind her Captain *John Byron*, her husband, a notorious rake, who had just run through the fortune she brought him. This should not much have surprised her since Captain *John Byron* had served his first wife in precisely the same way; yet her undoubted knowledge of this fact did anything but soothe the present Mrs. *Byron's* feelings. Money is money, and she was Scotch .... She tarried in London only long enough to give birth to a beautiful man-child with a deformed foot. There were those in London, later

*) Editorial note: The following chapter is from the interesting book "*The Golden Complex. A Defence of Inferiority*", by Mr. *Lee Wilson Dodd* recently (1927) published by the John Day Company, New York. The author considers Lord *Byron* as a supreme example of the Inferiority Complex. This Mr. *Dodd* calls "The Golden Complex".

on, who believed it a cloven foot. When *George Gordon Byron* was old enough to travel she carried him off with her to "a shabby Scotch" in Aberdeen.

It is said that from his father's line the poet inherited "his spirit of adventurous eccentricity". Thanks to Field Marshal *Watson* and his Behaviorists, hereditary traits are now temporarily out of fashion. The pet see-saw of science is the Heredity-Environment see-saw; and for the moment Environment is up and Heredity is down. Yet there may well be something in the quoted statement, particularly if the influence of his mother's line be added to it. Mrs. *Byron's* father committed suicide. Mrs. *Byron* herself, in the word of her volcanic son, was "volcanic". She had crises of fury when she would tear her own dresses and bonnets to pieces; which, in a vain woman, is certainly illogical and probably pathological. As for the father's line, there was old "Foul-weather Jack", the poet's grandfather, who "saw a great deal of hard service", and became a vice-admiral. "He had no rest at sea, nor I on shore", sang *Byron,* although Foul-weather Jack lay dead before the poet was born. And there was the "wicked Lord *Byron*", his grand-uncle, still living at God knows what age in his ruinous Newstead Abbey—an outcast. Long, long ago he had killed Mr. *Chaworth,* his relative, "in a tavern brawl, by candle light", and was tried for it in the House of Lords. A rare old forebear! "A sort of raving and misanthropical maniac", says Taine. Nor must Captain *John,* the father, be overlooked. "A libertine by choice and in an eminent degree", says a choicely eminent authority. He obtained his first wife by eloping with the wife of Lord *Carmathen.* Lord *Carmathen* not unnaturally divorced her. Then Captain *John* married her, ruined her, and buried her; whereupon he married a second heiress, *Catherine Gordon* of Gight, and ruined her, too, though he did not bury her. He died himself, instead, at Valenciennes—with the unexpected result that his deserted wife, *Catherine,* "almost lost her reason, and her cries were heard in the street". But *Catherine's* undisciplined outcries were constantly being heard. She had a pleasant way of hurling the fire-shovel at the "lame brat", her son, to whom she was passionately devoted. When he fled her, she pursued. "Now to encounter my *Hydra,*" the boy writes in an early letter.

In Scotland this lame boy with the beautiful eyes and curls got his first schooling and all those early impressions which—as both the psychoanalysts and the behaviorists ask us to believe—give the final set to a character. "Every marked attitude of a man," says good Dr. *Adler*, "can be traced back to an origin in childhood. In the nursery are formed and prepared all of man's future attitudes." "The child is father to the man," said *Wordsworth,* more simply, and somewhat in advance of these discoveries. So it must have been in Scotland, with its cold choking mists, that young *Byron* felt a dark cloud of Inferiority closing in upon him. And small wonder!

Consider the poor child's situation. A strong young body, a glorious curly head, the finest eyes imaginable—and a congenital limp. That is to say, an organic defect which he could not even conceal from the world. If you suppose such things do not darken existence for a child, you are indeed callously opti-

mistic. Let me remind you of the former Kaiser's withered arm—the most dangerous deformity ever visited upon European civilization. "They shall feel," said *Wilhelm* to himself, "that I am not a weakling!" Let me remind you of the late *Theodore Roosevelt's* rickety body—as a child. "They shall feel," said *Theodore* to himself, "that I am not a weakling!" And the consequences? A Shining Sabre—a Big Stick. As for *George Gordon Byron*, his lame foot made him a tireless athlete and redoubled his courage. He became a master horseman, a dead shot, the best swimmer in England. When, on his first travels, he reaches the Hellespont, he must at once match himself with the fame of Leander. "This morning," he writes to a friend, underscoring the triumphant words, "I *swam* from *Sestos* to *Abydos*." He writes the same news to his mother, and in a second letter to her repeats it. Had he been living today, he would infallibly have breasted the English Channel.

But all this, you exclaim, is glorious—that a defect should become a spur to ambition! Ah—wait a little; not so fast. . . . Life is not so simple as that; and we are leaping ahead. We must return now to the lame boy in Scotland.

* * *

On both sides of the family he was of aristocratic lineage, yet the family lines were disintegrating, breaking off into eccentricity, profligacy, or even madness. His impossible father had dissipated his impossible mother's fortune. She could make no pretensions now to worldly grandeur; and *Byron's* later reference to the "shabby Scotch flat" is illuminating. It may well have been a very comfortable Scotch flat, for Mrs. *Byron* had saved £ 3,000 from the wreck of her estate and she was always a thrifty manager. But that is not the point. The point is that it seemed mean and shabby to volcanic Mrs. *Byron*—formerly of "Gight House,"—and that she must frequently and volcanically have expressed detestation and shame of it to her impressionable son. Mrs. *Byron* had seen better days, and a volcanic woman who has seen better days is apt to be voluble. She had no one to erupt to, or over, but her darling "lame brat," whom she alternately petted and persecuted. For he was her idol, after all, the one hope of her future. It was even just possible that he might some day become the sixth Baron *Byron*. So she bullied and mistreated him and smothered him with ferocious tenderness, spoiled him, and tried to dominate him; but she never neglected him. That was the worst of it! He was the center of her life. She sent him to the grammar school in Aberdeen, where he received a thorough grounding, for Scotch education is thorough. She sent him, summers, to a farm on Deeside, where he persistently limped over the hills, gaining strength and activity in spite of his handicap; drinking in, too, a love of wild mountain and glen, and of strong primitive folk, which was never to leave him. The lame brat became a hardy brat; so far as the endurance of dirt and discomfort was concerned, a little Scotch Spartan. The ice of Albanian mountains and the lice of Albanian taverns held no terrors for him later on. It was he, then, who ministered to his suffering valet, not his valet

who cared for him. "Fletcher is a poor creature and requires comforts that I can dispense with. . . . I have not been disappointed or disgusted . . . I have been for days in a Pacha's palace, and have passed many a night in a cow-house. . . ." *Byron* was always a Scotch poet at heart. He knew his Bible line for line. He was a Calvinist to the end of his lonely, tortured days—*in the land of Nod.*

For to that unreal land, that land of "distance" and "escape", his whole boyhood situation, his whole early training, drove him. No wonder he never won free from Calvinism, who—looking back on his life—could have read in it only the pitiless march of Fate, and could have seen himself only as a predestined Cain.

* * *

Picture that boy once more. Beautiful—and maimed. Grounded and confirmed in pride of race by his mother, while constantly harried and humiliated by her. By a *woman!* Ah—that is important, that is extremely important. There was a woman nurse, too, who was cruel to him. Another female to overcome! What good Dr. *Adler* calls the *Masculine Protest* must swiftly have been awakened in him. It is only awakened in girls (oddly), or in girlish boys, hyper-sensitive boys, inclined to neurosis, who crave cuddling, sheltering, affection—but who crave even more the affirmation of their Egos, the goal of Superiority, and thus—at war with themselves—violently react against their own sneaking feminine weakness. In this way, says Dr. *Adler*, "active strivings, both in the case of a girl as of a boy, the pursuit of self-gratification, the stirring up of instincts and passions are thrown challengingly forward as a *masculine protest*." Maleness, for a child, he adds, means "strength, greatness, riches, knowledge, victory, coarseness, cruelty, violence, and activity as such." Beware, therefore, of a girl or boy in whom a feeling of inferiority has awakened an "unconscious urge toward a reinforced masculine protest!" Such youngsters are dangerous. "They are always suspecting attacks, belittlement, injustice; trying desperately to play the rôle of a saviour and hero, not infrequently exerting their powers upon unsuitable objects. (Don Quixotism.) Insatiable and lusting after the semblance of power, they demand proofs of love without ever feeling satisfied. (Don Juan; Messalina.) *They never attain to any harmony in their strivings. . . .*"

* * *

A cousin died conveniently in Corsica, the half-crazed grand-uncle died at last, and at ten years, *George Gordon Byron* became Lord *Byron*, fled from the shabby Scotch flat and went to live on his ancestral estate in his ancestral Abbey—a picturesque ruin. Greatness at last? Inferiority safely behind him, once for all? Listen to the lad:

Through thy battlements, Newstead, the hollow winds whistle;
Thou, the hall of my fathers, art gone to decay....
Of the mail-cover'd barons who, proudly, to battle
Led their vassals from Europe to Palestine's plain,
The escutcheon and shield, which with every blast rattle,
Are the only sad vestiges now that remain.

Those lines were written at fifteen. Listen again:

Newstead! what saddening change of scene is thine!
Thy yawning arch betokens slow decay;
The last and youngest of a noble line
Now holds thy mouldering turrets in his sway.

Yet, he prefers thee to the gilded domes,
Or gewgaw grottos of the vainly great....

Hours splendid as the past may still be thine....

Pessimism, jealousy, ambition! Pride, envy, discouragement—the Impossible Goal! Listen, once more:

My epitaph shall be my name alone.

He was right. The Golden Complex, you see, was driving him inward and apart. If he could not conquer Reality on its own terms, he could at least elude it and so the more gloriously (because the more egotistically) overcome it. In all the world, he now felt, nobody understood him, and there was to be nobody like him. He might live to be adored and flattered, or to be hated and feared—a Saviour or an Outcast. But in either case—a Hero, and above all—*Unique.*

* * *

"I am passionate of body," he said, and he was always in what we may agree to call love; but no woman could ever have held him long, for love to such natures is slavery, and his "reinforced masculine protest" forbade restraint. "All through his life," says Mr. *Ernest Hartley Coleridge,* writing excellent psychoanalysis before it was heard of in England, "as a child and youth and man, his one aim and endeavor was the subjection of other people's wishes to his own. He would subject even fate if he could." So to women everywhere he was fascination—a perpetual challenge; they ached to subdue him. It was impossible. But it will not do to say the profligacy was in his blood. It was in his brain; stamped there from babyhood by the domineering violence of his mother. It was not a *conscious* motive in him, nevertheless he was revenging himself upon his mother all his life. Upon his mother—and also upon a cynical if hypocritical society, which, first, had fawned upon him and then, frightened, had cast him out. The debauchery in Venice was his answer, though it was not enough. Manfred—Beppo—Cain—Don Juan were further, culminating answers, which did veritably sear themselves through the

minds and nerves of a whole generation. We have not been the same since *Byron.* In a sense, the Victorian reaction to conformity and strict outward decency was a convulsive protest against him. England had peeped into the Soul of Man, that Abyss, and was shuddering back from it, afraid.... Ah, well, of late years we too have stared, long and fascinated, into that Abyss, and once more, one feels, we begin to tremble a little and shudder back.... Egotism run amok is very terrible—and very salutary, from time to time. It cracks life to its foundations, explodes the illusions and satisfactions, the cruelties and stupidities of the herd. It flings forward again every awkward, avoided question and forces fresh attempts to answer them. The pitched eternal battle of Lucifer with God grows active once more. If we are saved from stagnation and whipped onward to new audacities and new solutions, we must never be ungrateful to the Golden Complex and the great unhappy race of Cain.

* * *

Do you happen to remember *Byron's* Cain—? Have you ever read *Cain; a Mystery*"—? Your reply will depend upon your birth-date; but the probabilities are that you have not. It is inscribed (with a secret malice?) to Sir *Walter Scott,* Bart., and upon its title page is written: "Now the serpent was more subtile than any beast of the field which the Lord God had made." Also in the Preface it is written: "With regard to the language of Lucifer, it was difficult for me to make him talk like a clergyman upon the same subjects; but I have done what I could to restrain him within the bounds of spiritual politeness." Verily, verily, the serpent is more subtile than any beast of the field!

And this much is certain. If you will glance through *Byron's Cain* with me, giving the quoted fragments a little attention, you will find it unnecessary to read the far less eloquent and amusing pages of good Dr. *Adler. Byron* was a great poet, and the great poets are always our best psychologists. True, there was only one human type *Byron* was interested in and thoroughly understood; namely, his own. But he had read himself to the bottom, and in spite of his amazing genius he is a pure example of his type. *Byron* is Lucifer and Cain. When I quote from either of them it is *Byron* speaking.

The drama opens with Adam, Eve, Abel, Adah, and Zillah, who are offering a Sacrifice. Cain is standing apart.

Adam

But thou, my eldest-born, art silent still.

Cain

I have nought to ask.

Adam

Nor aught to thank for?

Cain

No.

Adam

Dost thou not live?

Cain

Must I not die?

So, presently, Cain is left alone.

Cain

My father could not keep his place in Eden...
The tree was planted, and why not for him?
If not, why place him near it—?...
I judge but by the fruits—and they are bitter—
Which I must feed on for a fault not mine...
I sought not to be born...

We are not surprised, then, to see Lucifer enter; although, after he has entered, it is a little difficult at times to tell Lucifer and Cain apart. On the whole, Cain seems rather more the pungent rebel of the two; as witness the following—

Cain

I never
As yet have bow'd unto my father's God,
Why should I bow to thee?

Lucifer

Hast thou ne'er bow'd
To him?

Cain

Have I not said it?—need I say it?
Could not thy mighty knowledge teach thee that?

Lucifer

He who bows not to him has bow'd to me!

Cain

But I will bend to neither.

Somewhat later, Lucifer takes Cain on a little journey through "The Abyss of Space." Cain is distinctly impressed by what he sees, but not in the least daunted, although Lucifer puts to him the following subtle question:

And if there should be
Worlds greater than thine own, inhabited
By greater things...
All living, and all doom'd to death, and wretched,
What wouldst thou think?

Cain's reply is magnificent: "*I should be proud of thought which knew such things.*"

And again Lucifer puts him a searching question:

I am angelic: wouldst thou be as I am?

Whereupon Cain expresses the entire irony of the Golden Complex in ringing lines:

> I know not what thou art: I see thy power,
> And see thou show'st me things beyond my power....
> *Although inferior still to my desires*
> *And my conceptions.*

We are not surprised, then, that even Lucifer is a little shocked and exclaims, "*Dust! limit thy ambition*—!" Yet, when he has recovered his equanimity, Lucifer proves at once that he is no stranger to the operations of the Golden Complex—which is perhaps, indeed, Lucifer's supreme invention. "Think and endure," he advises Cain:

> *and form an inner world*
> In your own bosom—where the outward fails.

And, finally, after Lucifer has successfully worked upon Cain, arousing his jealousy of Abel until Cain strikes his brother down at the altar, we shall see *Byron* understanding that the compensations of the Golden Complex yet remain to him. For when the angel sets the mark on Cain's brow, Cain observes simply:

> It burns
> My brow, *but nought to that which is within it.*

While, later, hearing his little son cry out, he exclaims:

> Ah! little knows he what he weeps for!
> And I who have shed blood cannot shed tears!...
> *Eastward from Eden will we take our way;*
> *'Tis the most desolate....*

The *most* desolate, the *most* withdrawn from his fellows, but—*his own way*. Unique!

* * *

Nothing could be prettier. Surely I have demonstrated to the satisfaction of all reasonable men that Cain and *Byron* were the victims of (or, if you prefer, the fortunate possessors of) a deeply rooted Inferiority Complex.

There is, however, a very charming but unreasonable woman who tells me I have demonstrated nothing of the kind. "You have proved," she insists, "precisely *nothing*. Being a literary man, you've simply been indulging yourself in the natural but vicious product of your own mind."

"And what, pray, is the natural if vicious product of your servant's mind?"

"Literary psychology!"

Marlowe als Vorläufer der Individualpsychologie

Von OLIVER BRACHFELD (Budapest)

In einem schon vor Jahren erschienenen Aufsatze*) gelangte Dr. *Alfred Adler* zu der Behauptung, daß es zur Homosexualität eigentlich keinen zureichenden Grund gebe. Seitdem kam die Individualpsychologie allmählich zu der Meinung, daß die Homosexualität — da sie keine kausal bedingte, sondern eine finale, also auf ein Ziel gerichtete Erscheinung ist — nicht nur ein Sich-Zurückziehen und eine Ausweichung ist vor der Lösung des Problems, die Mann und Weib gemeinsam zu lösen haben, wie z. B. die Pseudoaskese, also nicht nur eine bloße Verneinung, eine passive Resistenz, sondern geradezu ein Protest gegen die Anziehungskraft, die das andere Geschlecht auf das unsere ausüben kann; — ein Protest gegen alles, was zum anderen Geschlecht gehört. Jeder Homosexuelle betrachtet ein jedes zum anderen Geschlecht gehörige Individuum als ein minderwertiges und völlig wertloses Wesen, das er sozusagen bestrafen und erniedrigen will, indem er sich von ihm abwendet und seine Neigungen auf das eigene Geschlecht überträgt. Dem Homosexuellen selber ist aber dieser protesthafte Charakter seiner Homosexualität nicht bewußt; es ist daher sehr erstaunenswert, wenn wir bei einem englischen Dramatiker des 16. Jahrhunderts, wie *Marlowe* (1564 bis 1589) schon diese tiefe Erkenntnis, die erst in letzterer Zeit durch die Individualpsychologie bewußt geworden ist, auffinden können.

Nichts liegt mir so fern, wie eine Behauptung der Individualpsychologie durch die Autorität eines bedeutenden und bekannten Schriftstellers, wie *Marlowe*, unterstützen zu wollen, denn Wahrheiten sind keiner Unterstützungen nötig; sie erringen sich selber die Anerkennung. Ebenso ist es nicht meine Absicht, *Marlowes* Verdienste zu vergrößern, eventuell sogar zu übertreiben, indem ich zeige, daß ihm schon vor fast 400 Jahren einige Ergebnisse der heutigen individualpsychologischen Forschung bekannt waren, daß ich am Ende sagen könnte: Seht, *Marlowe* stellt auch dann seinen Mann, wenn wir seine Werke mit der Lupe der Individualpsychologie betrachten. *Pythagoras*' Lehrsatz war nicht weniger wahr, bevor ihn *Pythagoras* entdeckte, und die Lehrsätze der Individualpsychologie waren auch schon vor *Adlers* Auftreten von Wahrheit, nur wurden sie bisher niemandem bewußt. Jede Wissenschaft, wie auch jede Kunst, muß ihre Vorläufer haben, und *Marlowe* ist auch einer von jenen, die von den späteren Entdeckungen, die erst im 20. Jahrhundert gewissen klar und richtig denkenden Menschen zum Bewußt-

*) *Adler, Furtmüller* und *Wexberg:* Heilen und Bilden, München, 1922².

sein kamen, einiges, wenn auch nicht gewußt, doch wenigstens geahnt haben. Sein „Edward der Zweite“ ist ein interessantes Zeugnis dafür.

Was geschieht eigentlich in dieser Tragödie? Die Philologen erzählen ihren Inhalt so: Edward der Zweite ruft, kaum daß er nach dem Tode seines Vaters Englands Thron bestiegen hat, seinen verbannten Günstling Gaveston zurück. Er überschüttet ihn mit etlichen Zeichen seines Wohlwollens und läßt ihn die höchsten Ämter bekleiden. Die englischen Peers hassen den französischen Emporkömmling und bewirken, daß er abermals verbannt wird. Doch dem König gelingt es, die Lords durch die Bitte der Königin zur Aufhebung der Landesverweisung zu bewegen. Der zurückkehrende Gaveston gerät mit den Lords in Streit, worauf der König in seiner Erregung seine Edlen aufs tiefste beleidigt; die machen ihm dann Vorwürfe, schreiben ihm seine Energielosigkeit, das Elend des Volkes und die leere Schatzkammer zur Last und halten ihm seine Fehler vor: er vernachlässige seine Gattin, umgebe sich mit Schmeichlern und verscheuche so von sich alle, die einen König wirklich groß machen könnten. Sie erreichen mit ihren leidenschaftlich vorgetragenen Vorwürfen nicht mehr, nur daß Edward in Zorn gerät, seine Neigung bleibt aber bei Gaveston.

Es entbrennt darauf ein Aufstand der Peers, die Gaveston töten, ohne der Bitte des Königs, ihn noch einmal sehen zu können, Gewähr zu leisten. Der König bleibt Herr der Empörung und läßt die Mörder Gavestons hinrichten, worauf er vom Grafen Mortimer und dem unzufriedenen Volke vertrieben wird. Mortimer läßt den gefangenen König ermorden, doch wird Edward von seinem jungen Sohne gerächt, Mortimer hingerichtet und die Königin, die sich auch den Empörern anschloß und sogar die Geliebte Mortimers geworden ist, in die Tower eingesperrt.

In dieser Auffassung, in der *Marlowes* Tragödie im Bewußtsein fast aller Anglisten lebt, enthält das Stück manche Greuel und Schrecken, die zwar in rascher Folge wechseln, aber doch nicht ganz motiviert sind. Ich glaube nicht bloß leeren und phantastischen Vermutungen nachzugehen, wenn ich auf Grund der zahlreichen und völlig überzeugenden Motive annehme, daß die Beziehungen Edwards zu seinem Liebling Gaveston, wenn auch nicht auf reine Geschlechtsliebe schließen lassen, so auch nicht in den Schranken unseres normalen Freundschaftsbegriffes einzuordnen sind. Die erste Tat des Königs, als er den Thron besteigt, ist die Zurückrufung Gavestons.

> . . . . . . Im Herrschen
> finde ich nur darum meine Lust,
> weil ich damit Gaveston feiern kann,

sagt er zu seinem aus der Verbannung heimkehrenden Liebling.

> Es ist erfüllt mein Wunsch, ich juble auf,
> da ich dich sehe. Eher sei mein Land
> vom Meere überschwemmt, als daß die Wellen
> ein Schiff, welches dich mitnimmt, tragen mögen.

Als Gaveston wieder abschiffen muß, ist Edward aufs tiefste betrübt, und die Szene, in der Gaveston von seinem Freund Abschied nimmt, könnte zwischen Romeo und Julia nicht rührender sein.

Edward: Du wirst nicht lange bleiben müssen, und
wenn doch, dann komme ich dir selber nach,
denn meine Neigungen zu dir erlöschen nie.

Gaveston: Des Kummers Hölle nahm mir jede Hoffnung!

Edward: Zerbrich nur nicht mein Herz mit deinem Klagen,
denn dich hat man nur aus dem Land verbannt;
mich hat man von mich selber weggerissen.

Gaveston: Daß ich weg muß von hier, tut mir nicht leid,
doch daß ich dich verlassen muß, in dessen
so güt'gem Blick mein ganzes Heil verborgen,
ich suche es nie anderswo auf Erden.

Edward: Mich Elenden quält nur ein Gedanke,
daß du, ob ich's nicht will, doch scheiden mußt.
Nach Irland fahr', statt meiner zu regieren,
und bleibe dort, bis dich dein Glück nicht ruft.
Nimm hier mein Bildnis, laß mich deines tragen.

(Sie tauschen die Bilder aus.)

O könnt'st du bleiben, wie dies Bildnis hier!
Wie glücklich wäre dein elender König!

Der König kann sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß er sich von seinem Liebling trennen muß:

Gaveston, bleibe, ich will dich verbergen!

Gaveston: Wenn man mich findet, wird die Sache böser, usw,

Nach der Abfahrt Gavestons ist der König ganz verstimmt. Er zieht sich Trauerkleider an und betrauert seinen Freund, wie einen Toten; als Gaveston zurückkehrt, veranstaltet er ihm zu Ehren ein Freudenfest. Er kann den ganzen Tag nur an seinen Freund denken, sich nur mit ihm beschäftigen (Betätigung auf unnützlichem Gebiet!). Er vernachlässigt nicht nur die Reichsgeschäfte, sondern auch seine Frau. Die Königin erzählt uns selber ihre Leiden, als sie im ersten Akt von Mortimer befragt wird, wohin sie eile:

Mortimer: Wohin so eilig, königliche Hoheit?

Königin: O lieber Mortimer, ich gehe in den Wald,
daß ich in Kummer dort und Trauer lebe,
der König schert sich jetzt gar nicht um mich,
Gaveston nur besitzt jetzt seine Neigung,

er streichelt sein Gesicht und hängt um seinen Hals,
er schaut ihn lächelnd an und lispelt ihm ins Ohr
und wenn er mich sieht, runzelt er die Stirne,
als wenn er sagen möcht': Geh, wohin du willst,
du siehst, ich habe hier meinen Gaveston!*)

In diesem Satz ist der protesthafte Charakter der Homosexualität des Königs und der Homosexualität überhaupt ganz klar und kurz und bündig, wie in einer Definition, ausgesprochen. Nicht nur die Königin, sondern auch der König ist dessen bewußt, denn er sagt zu *Gaveston*:

Sprich nicht zu ihr, sie soll sich kümmern, kränken!

Es ist im Drama übrigens noch ein Motiv zu finden, das an die Individualpsychologie erinnert. Nämlich der Königin ergeht es ganz so, wie den Kindern, die fortwährend gescholten und ohne Grund schlimm genannt werden: am Ende glauben sie es selber und werden wirklich schlimm. Der Königin wird auch immer ohne Grund vorgeworfen, sie sei die Geliebte des Mortimer, bis sie selber daran glaubt und sich wirklich dem Grafen hingibt.

*) Go wither thou wilt, seeing I have Gaveston!

Die Grußformen des Kindes

Eine Erziehungsfrage

Von Dr. HILDE GRÜNBAUM-SACHS (Strausberg bei Berlin)

Eltern, die ihre Kinder im individualpsychologischen Geist erziehen, werden sich hüten, ihnen die traditionellen Grußformen Diener und Knix beizubringen. Sie werden auch für die Kinder nur die unter erwachsenen Menschen üblichen Grußsitten anerkennen und ihnen keine Geste zumuten, die unzweideutig Unterlegenheit, Unterwürfigkeit ausdrückt. Daß es keine allgemein gültige Form des Grußes geben soll, die sich aus dem Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen ergibt, geht den bewußt als Bürger des 20. Jahrhunderts Lebenden nicht ein und berührt sie als ein Überbleibsel aus vergangener Zeit. Merkwürdigerweise nehmen aber viele aus Gedankenlosigkeit noch nicht Anstoß an diesen Grußformen, obgleich sie z. B. die Selbstverwaltung der Schüler und andere Bestrebungen, die Kinder als vollwertige Wesen zu behandeln, gutheißen.

Aus diesem Mangel an Konsequenz erwächst ein Konflikt für radikaler gesinnte Eltern. Der Gedanke, aus dem heraus wir jene lakaienhaften

Gesten für unsere Kinder ablehnen, ist der: das Kind ist ohnehin infolge seiner Hilfsbedürftigkeit und relativen Kleinheit in Gefahr, Minderwertigkeitsgefühle zu entwickeln. Deshalb muß alles unterbleiben, was seine Abhängigkeit und Schwäche besonders unterstreicht. Für das Kind, das in diesem Geist erzogen wird, werden Knix und Diener zu leeren und unwahren Grußformen; bei den zum ständigen Bewußtsein ihrer Unterlegenheit erzogenen Kindern dienen sie zur wirksamen Unterstützung der Bewertung als einer Menschengruppe, der Demut ziemt. Da es aber von Natur ebensowenig unterwertige Altersklassen gibt wie „untere" soziale Klassen, kann eine Grußform, die Unterordnung ausdrückt, dem zu natürlicher Entfaltung bestimmten Menschen nur künstlich eingedrillt werden, — der Handkuß, den die polnische Magd der Gutsherrin leistet, sowohl wie der Diener und der Knix der Kinder, die sie ja nicht am Vorbild des Erwachsenen sehen. Das nicht eingeschüchterte und nicht durch Drill verkrüppelte Kind geht ohne weiteres auf Menschen zu, die ihm sympathisch sind, sogar auf gänzlich Fremde, und streckt ihnen das Händchen entgegen, — was die „gute Erziehung" natürlich ebenso hintertreibt, wie sie Knix und Diener vor vorgeschriebenen Personen verlangt.

Verschonen wir aber unsere Kinder mit der unzeitgemäßen, sklavenhaften Grußtradition, lassen wir ihnen ihre unbefangene, echte, aus dem Bereich ihres Herzens entspringende Geste, so werden es sich die Vielen, Allzuvielen nicht nehmen lassen, sie mit dem zu beglücken, was *sie* unter guter Erziehung verstehen. Sie werden den unterwürfigen Gruß verlangen, den ein Kind wagt, ihrer Hoheit vorzuenthalten. Dadurch aber wird erst die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Angelegenheit gelenkt, und sie kann sich leicht zu einem Konfliktstoff auswachsen. Wahrscheinlich wäre es für manches Kind harmloser, wenn die Eltern ihm die abgeschmackte Grußsitte beibringen würden, die es annehmen könnte, ohne darüber nachzudenken (woraus freilich nicht auf eine *absolute* Harmlosigkeit geschlossen werden darf), als wenn sie in eine Trotzstellung gedrängt werden oder sich im Gefühl einer Feigheit dem sozialen Zwang unterordnen.

Es ist nur ein Beispiel statt vieler. Immer handelt es sich um die schwere prinzielle Frage: Jedes Durchsetzen neuer Ideen in der Erziehung bedroht das Kind mit Isolierung. Für uns selbst dürfen wir frei entscheiden, ob wir — in welchem Grade wir — auf sozialen Anschluß verzichten wollen, um unseren eigenen Weg zu gehen, um unser persönliches Schicksal, unsere Berufung zu erfüllen. Wie weit aber dürfen wir darin mit den Zumutungen an unsere Kinder gehen? Wer die kindliche Natur kennt, wird nicht durch die billige Antwort befriedigt sein: wenn nur die Eltern kraft ihrer Persönlichkeit dem Kinde genug zu geben haben, wird das Kind sich für etwaige Konflikte entschädigt fühlen! Natürlich spricht dieser Gesichtspunkt auch mit. Aber daneben ist zu bedenken, daß wir die Kinder nicht für einen kleinen Kreis Gleichgesinnter, sondern für das Leben in der heterogenen Menschengemeinschaft vorzubereiten haben. Und nicht zu unterschätzen ist, wie sehr das normale Kind unter seinem Anderssein in der Schule zu leiden pflegt.

Ein Rezept gibt es nicht. Nur das Gewissen, nur eine von Eitelkeit und Machtbedürfnis freie Einstellung kann den richtigen Weg im einzelnen weisen. Wäre es aber nicht eine große Erleichterung, wenn die Kinder individualpsychologisch gesinnter Eltern miteinander in Fühlung gebracht würden? Hier liegt eine wichtige Nebenaufgabe für die individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen: Ein Kontakt könnte eine sehr wertvolle Rückenstärkung bedeuten und verhüten, daß diese Kinder sich nur innerhalb eines gewöhnlichen Schulkreises bewegen, wo ihnen das Wichtigste genommen ist: die Selbstverständlichkeit ihrer Lebensart.

Heilpädagogik

Der Diebstahl als Entmutigungserscheinung

A) Aus individualpsychologischen Erziehungs-Beratungsstellen:

I.

Emmy, 11 Jahre alt, einziges Kind, Mutter früh verstorben, von der Großmutter sehr verwöhnt. In der Volksschule im Kloster fühlt sie sich sehr bedrückt und lernt mittelmäßig. In ihrem 10. Lebensjahr: Wiederverheiratung des Vaters. Die Stiefmutter ist Erzieherin gewesen und stolz auf ihre glänzenden Resultate. Emmy wird sich ihrer Unzulänglichkeit immer mehr bewußt und ringt um ihre Rolle in der Schule, indem sie sich zuerst zum Lustigmacher der Klasse hergibt. Als dies nicht mehr wirkt, entwendet sie aus der Schreibtischlade des Vaters kleinere und größere Geldbeträge, die sie zu hübschen Geschenken für die Kameradinnen verwendet. Einmal beglückt sie eine arme Mitschülerin mit einer größeren Summe und versucht den Vater als Spender anzugeben. Der Diebstahl wird entdeckt und Emmy ist vernichtet.

Es gelingt, sie zu überzeugen, daß sie durch gute Leistungen die Achtung der Mitschülerinnen wieder erringen könne und vor allem, daß sie die Fähigkeiten dazu besitze. Sie ist heute eine sehr gute Schülerin, die sich besonders durch große Schlagfertigkeit auszeichnet und nur in seltenen Fällen, (wenn sie der Mutter gegenüber eine Niederlage erlitten hat,) den Hanswurst der Klasse spielt. *Regina Seidler* (Wien).

II.

Heinrich H., 14 Jahre, hübscher, verträglicher Junge, Jüngster von fünf Geschwistern (drei Mädchen und zwei Knaben, das nächstältere Kind ist $15^1/_2$ Jahre alt). Ein Kind, das gerne viel auf dem Sofa liegt und liest, oft müde ist. In der Volks- und Bürgerschule ging es ihm gut, er wollte aber nicht studieren, sondern gleich irgendeinen Beruf ergreifen. Trotzdem gaben ihn die Eltern in die Schule des Gremiums der Kaufmannschaft. Seit dieser Zeit ist er wie verwandelt, lernt schlecht, lügt, schwänzt die Schule und nimmt auch Geld, wenn es irgendwo liegengeblieben ist. Er nascht und raucht und steht auf dem Standpunkt, daß „ihm alles fad" sei. Die anderen Geschwister sind alle brav. Seit seinem veränderten Betragen wird er sehr streng behandelt, er hat auch einen Nachhilfslehrer, der mit Vorwürfen nicht spart. Auf Prügel „reagiert" er nicht.

Er ist verwöhnt und scheinbar keiner von den Jüngsten die alle überflügeln wollen, sondern eher ängstlich. In der Schule des Gremiums findet er sich plötzlich in einer Situation, die er nicht gewollt hat und die ihm unangenehm ist. Umsomehr als die anderen Geschwister alle schon im Beruf oder in einer Lehre stehen und so eine gewisse Selbständigkeit haben, während er immer noch ein Schulkind ist. Wenn er auch, wie gesagt, nicht den Eindruck eines Vorwärtsstürmers macht, kränkt dieser Umstand doch seine Eigenliebe. Er wehrt sich nicht, aber er protestiert mit allen Mitteln, indem er seine Eltern durch seine Missetaten auf das Empfindlichste trifft. Erschwerend wirkt der Umstand, daß der früher geliebte und verwöhnte Junge jetzt überall Strenge begegnet und sich zu Hause und auch sonst wie ein Verfehmter vorkommt. *Edith Goldberger* (Wien).

III.

B) Aus dem Individualpsychologischen Erziehungsheim in Wien:

Fortsetzung zu *„Ein verstoßenes Kind“* im Heft 6, Jg. V dieser Zeitschrift*).

19. Februar: K. macht nicht den leisesten Versuch, die Aufgabe fertig zu bringen. Weiß sich auch nicht anders zu beschäftigen. Schlägt vor, mir vorzulesen. Wird dann ungeduldig. Versucht Lilis Kleid anzuziehen. Badet abends nicht, benimmt sich bei Tisch sehr schlecht. Geht nach einigen Gegenversuchen schlafen, sobald Lili gegangen ist. Sagt öfter: *„Was wird der Lehrer sagen, ich habe keine Aufgabe.“*

20. Februar: Will morgens nicht zur Schule gehen. Schreibt dann die Aufgabe und geht doch. Nachmittags hat er Religionsstunde, setzt sich vorher zur Aufgabe. Will ein neues Heft holen und kauft für das restliche Geld Schokolade ein. Besucht dann seinen Freund, dem er sagt, daß er Zeit habe und will gerade in den Park mit ihm gehen, wie ich hinkomme. Da beginnt er seine Taten auszukramen und sich wahrheitsliebend anzustellen. Läßt sich zur Stunde, der er hatte ausweichen wollen, von niemandem begleiten. Ich glaube, er fühle sich gekränkt, weil ich ihn von Willi abgeholt habe und will ihm daher, wenn auch ungern, Gelegenheit geben, allein zu gehen. Kommt um 5 Uhr zurück und fragt: „Nicht wahr, es ist schon 5, die Stunde ist aus?!“ Hat die Taschen voll von Nüssen unbekannter Herkunft. Fängt nachher zu erzählen an, daß er nicht in der Stunde gewesen sei. Vertraut Willi und den Mädchen an, daß er die Nüsse von einem Freund bekommen habe. Schreibt die Aufgabe und dann einen Zettel: „Ich soll nicht stören“ und läßt ihn unterschreiben. Trägt alle seine Missetaten vor. Hat vormittags gleich nach der Schule sein Bettzeug auf den Balkon geschleudert. Ist fröhlich in die Küche gelaufen und hat es erzählt. *Muß heute in der Schule etwas Unangenehmes erlebt haben.* Er erzählt auch auf Fragen, daß der Lehrer ihm eine feste Watsche gegeben habe. Da er aber nicht wünscht, in eine andere Schule versetzt zu werden, mache ich mit ihm ab, daß er sich morgen mit dem Lehrer wieder versöhnen werde.

Schließlich frage ich ihn, ob er aus Zorn die Nüsse genommen habe. Er sagt: *„Eingesperrt werde ich sicher nicht werden.“* Es macht ihm aber großen Eindruck, daß wir kein Verhör mit ihm anstellen. Er macht nur leise Versuche, sich in Zorn zu bringen, verharrt aber nicht dabei. Einmal packt er mich am Haar. Nachdem wir ihm Nachtmahl gegeben haben, geht er schlafen. Näßt nicht.

21. Februar: Vormittags besuche ich den Lehrer, da ich vermute, daß er K. geprügelt habe und der gestrige Vorfall der Erfolg gewesen sei. Verrate dem Lehrer aber nichts davon. Ich höre einen Teil des Unterrichts vom Gang aus an. Man hört nur den schneidigen Befehlshaberton des Lehrers. Hie und da eine zarte Stimme. Die Abgeschlossenheit dieser Schulstube wirkt um so stärker, als auch in der Pause die Klassentür nicht geöffnet ist, nur hie und da ein Kind herauskommt, um „hinauszugehen“ und sofort wieder in der Klasse zu verschwinden. Der Lehrer hat das Aussehen eines Feldgeistlichen. In seinen Gesprächen, wie auch im Unterricht stark militärisch. Er „handle mit Bewußtsein gegen die Vorschrift; man müsse mit Aufrichtigkeit (!) zugeben: der eine arbeite aus Liebe, der andere aus Angst. Freiheit der Wissenschaft! Dem Lehrer dürften die Methoden nicht vorgeschrieben werden“. Meine Vermutung hat sich also bestätigt. Vielleicht ist es gut, dem Lehrer den Standpunkt klar gemacht zu haben. Wenn ohne Wirkung, müßte man doch eine Nachbarschule versuchen.

Nachmittags ist Besuch da, 5 kleine Mädchen. K. fühlt sich erst etwas beeinträchtigt, hilft sich dann damit, daß er mit der größten und hübschesten tanzt und erklärt, sie tanze ausgezeichnet! Beide ganz weltentrückt dabei. Beneidet sie auch ein wenig wegen ihres Klavierspiels. Macht sich aber nicht schlecht.

22. Februar: Naß gemacht. „Aber“, wie er ohne Aufforderung sagt, „es ist ihm erst in der Früh passiert.“ Kommt gleich auf mich zu, ist sehr freundlich, sieht gut aus, während er gestern, nach dem Diebstahl, elend ausgesehen hat.

27. Februar: Nicht naß gemacht. Anscheinend hat er sich vorgenommen, nicht in die Schule zu gehen, schützt Kopfweh vor. Weiß sich aber dann zu Hause nicht zu beschäftigen. Sagt dann wie gewöhnlich: „Ich habe Sie angelogen, ich hab ja gar kein Kopfweh.“ Wir sagen, das mache nichts. Er könne heute zu Hause seinen Husten auskurieren. Wir lassen ihn allein spazieren gehen und geben ihm sein Taschengeld. Er kommt zurück, erzählt, ein Bub habe den Aufzug in die Höhe getrieben. Ich frage, ob er es gewesen sei, er sagt „nein“. Nach einer Weile „ja“. Hat die Karte, die er geschrieben, zerrissen, „ich habe Sie angelogen, ich habe keine Marke gekauft.“ Ich sage ihm, er müsse das nicht als Lüge darzustellen, was wir schon im Voraus wüßten. Er könne uns nur durch schöne Sachen überraschen.

K. hat gehört, daß Georg, der eine Zeitlang krank gewesen ist, bald wieder zu uns komme. Er hat große Angst davor. Er ist gegen jede Konkurrenz aufgebracht (einziges Kind). Außerdem scheinen wieder Vorgänge in der Schule seiner Unzufriedenheit zu Grunde zu liegen. Er nimmt Lili eine Orange weg; er schlägt dann vor, mit mir spazieren zu gehen. Wir wollen eine Orange kaufen. Unterwegs besprechen wir Verschiedenes.

*) Beschreibungsbogen ebenda.

28. Februar: Näßt nicht. Wie er in die Schule gehen soll, erwischt er in einem unbewachten Moment das Einkaufsgeld der Köchin und geht davon. Kauft Zuckerln usw. Geht in ein Kaffee und wird durch die Geschicklichkeit der Leute dort zurückgebracht. Zeigt nicht gerade Reue. Wie ich nach Hause komme, spreche ich längere Zeit mit ihm über die Sache. Es kommt heraus, daß er mit seinen Untaten den Lehrer zu beschuldigen beabsichtigt. Der Lehrer habe ihn am Donnerstag wieder geschlagen. Darauf ist K. am Freitag nicht zur Schule gegangen und heute, Samstag, unternimmt er vor der Schule diesen Versuch. Er sagt öfter, der Lehrer sei ihm zu fad. Ich meine, das allein wäre kein Grund fortzugehen. Im Übrigen hätte ich nichts dagegen, wenn er in eine andere Schule ginge. Er hätte das auf andere, bessere Weise erreichen können. Ich mache ihm etwas Mut. Er ist ziemlich vergnügt, schläft nach Tisch und steht dann ganz verschlafen auf, um seinen Besuch zu empfangen.

1. März: Sehr erfreut über einen Ausflug, benimmt sich sehr nett. Zu Hause böse, weil die Mutter, die ihn abholen soll, noch nicht da ist. Jede Art von Warten macht ihn böse, verwirrt, verzweifelt. Die Mutter erzählt abends, er habe sie gefragt, ob sie oder Vaters Frau seine Mutter sei. Sie finde ihn fremd und daß er sie nicht liebe. Bei uns trifft er Georg an. Er hat behauptet, er freue sich auf ihn, was natürlich das Gegenteil bedeutet. Georg stellt sich gut zu ihm. Während ich einen Moment draußen bin, zerreißt K. Georgs Zeitschrift. Ich meine, er könne ihm ja für sein Taschengeld eine andere kaufen. Er ist betroffen. „Sag ma, ich hab nix zerrissen." Dann aber „Ich hab es ja getan, weil ich unglücklich war, ich war betrübt, weil Georg gekommen ist." Ich benütze den Augenblick, um ihm die letzten Ereignisse zu erklären, auch, daß er in eine neue Schule kommen könne. Er versteht, es macht ihm Eindruck. Geht schlafen, nachdem er noch etwas mehr Mut gewonnen hat. Näßt nicht.

20. April: Lernt seit einiger Zeit Buchbinden als Ordnungs- und Geschicklichkeitsübung und um einen Arbeitskreis kennen zu lernen. Kommt heute nach ganz kurzer Zeit mit bösem Gesicht vom Buchbinder zurück. Hat wahrscheinlich etwas angestellt. Wälzt sich auf dem Divan herum. Verkleidet sich.

21. April: Keine Schule. Er verkleidet sich wieder und treibt ein Spiel, indem er bald als Großmutter auftritt, bald als das Fräulein, das bei der Großmutter angestellt ist. Dann spricht er aber auch die Rollen der Mitspieler. Schließlich spielt er Einbrecher. Brüllt: „Sie sind ein Einbrecher." Pathetisch: „Jaaa, ich bin ein Einbrecher." „Marsch hinaus."

Der Mißerfolg beim Buchbinder hat wieder eine stärkere Krise zur Folge. Der Erfolg der Behandlung tritt erst zu Tage, als der Vater sich von der zweiten Frau scheiden läßt, das Kind wieder zu sich nimmt und sich mit ihm versöhnt.

* * *

Die angeführten Fälle zeigen in charakteristischer Weise den Diebstahl als einen Kompensationsversuch in einer Situation, die von Minderwertigkeitsgefühl belastet ist. Das Problem soll hier nur aufgezeigt werden. Einige Besonderheiten die diese Psychologie beschreiben, sind z. B. der Zusammenhang mit der Lüge, dem Verheimlichen, der Prahlerei. Eine besondere Einstellung besteht auch zum *Schenken und Beschenktwerden.* Oft werden die Mittel zum Schenken durch *Diebstahl* erworben. Oft warten solche Kinder ununterbrochen auf Geschenke und stehlen, wenn sie sich beeinträchtigt glauben. In dem Fall B. („Ein verstoßenes Kind") ist die *Neigung zum Diebstahl* mit einer *weiblichen Einstellung* verschwistert. Das Kind verkleidet sich oft als Frau und spielt Frauenrollen. Das ist kein Zufall. Es weiß, daß in der Familie der Vater der Erwerbende ist, die Mutter von ihm das Geld und Geschenke erwartet. Sein Kampf mit dem Vater hat ihn auf die Rolle des Gebenden verzichten lassen.

Eine weitere Beobachtung sei ebenfalls angedeutet. Außerordentlich schwierige Kinder scheinen, wie der letzte hier geschilderte Fall, oft einen hohen Grad von *Anschlußfähigkeit* zu besitzen, oft gelten sie sogar als gute Kerle, solange „es sie nicht überkommt". So beziehen sie das Gemeinschaftsgefühl, das schließlich doch der Angriffspunkt für ihre Heilung ist, in ihre Neurose ein.

Man findet das bei Kindern, die ihrer Umgebung so große Qualen und Aufgaben bereiten, daß niemand Lust hätte, sich mit ihnen zu befassen, wenn sie nicht auch gemeinschaftliche Züge gut entwickelten. Bemerkenswert ist es auch, daß diese Kinder von Langeweile außerordentlich geplagt werden. Sie schaffen eine Öde um sich her, die in ihrer Haltung und in ihren Mienen anschaulich genug wird und die sie nicht anders überwinden als indem sie ihr Leben, das Leben eines kleinen Kindes, durch dramatische Vorfälle, Diebstähle ausschmücken. Die Neigung zum Theatralischen ist auch sonst deutlich genug. Theatralisch gestalten sie gegebenenfalls auch ihre Aufrichtigkeit. So bilden sie manche Züge des Verbrechertums aus und berufen sich vor sich selbst darauf, daß sie verkürzt worden seien.

Dr. *Alice Friedmann* (Wien).

Buchbesprechungen

Prof. Dr. AUGUST HOMBURGER. *Vorlesungen über Psychopathologie des Kindesalters.* 8°. XX, 852 S. Verlag J. Springer, Berlin. 1926. RM 27,—, geb. RM 29,40.

Ausgehend von der Neuorientierung der allgemeinen Psychopathologie, in der — unter dem Einfluß der phänomenologischen Betrachtungsweise *Husserls* — *Jaspers* führend war, hat *Homburger*, gestützt auf seine reiche klinische Erfahrung, das Gebiet der *Psychopathologie des Kindesalters* bearbeitet und damit eine fühlbare Lücke ausgefüllt.

Vom Standpunkt der Individualpsychologie wird man den Begriff der „verstehenden Psychologie" freilich etwas zu erweitern das Bedürfnis haben, ohne den Vorwurf etwa der gebundenen Marschroute durch eine Schulmeinung gelten lassen zu können. Unter der fruchtbaren heuristischen Prämisse *Alfred Adlers* ergibt sich aber zwanglos für gewisse Vorgänge, die *Homburger* unerklärt läßt, eine weitgehende Klärung und, was mehr bedeutet, die Möglichkeit therapeutischer Beeinflussung und Beseitigung pathologischer Vorgänge. Wenn wir mit *Homburger* ganz der Meinung sind, „daß jede neue Richtung in der Psychologie am Seelenleben des Kindes einen Maßstab ihrer Tragweite in Bezug auf den Aufbau des seelischen Lebens und der geistigen Ordnung zu gewinnen sucht", so ermutigt uns gerade die Lösung dieses Versuches auf individualpsychologischer Grundlage, in der eingeschlagenen Richtung weiterzuarbeiten.

Der umfangreiche Inhalt des *Homburgerschen* Buches gliedert sich in einen allgemeinpsychologischen Teil, in dem die regelrechte und regelwidrige Entwicklung im Kindesalter behandelt wird, bei der wir nur die Berücksichtigung der Zielbedingtheit vermissen. Es wird ferner gezeigt, welche Rolle *Übung, Gewöhnung und Gewohnheit* spielen. Die Ergebnisse der Assoziations- und Strukturpsychologie werden einbezogen, die Bedeutung der Motorik u. a. durch wertvolle eigene Beobachtungen beleuchtet. Die kindlichen Schwachsinnsformen werden eingehend beschrieben, ebenso die Heilpädagogik debiler Kinder. Neben einer allgemeinen Übersicht über die Merkmale und Einflüsse des Milieus erörtert der Verfasser die *kindlichen Konflikte* und versucht eine Theorie derselben aufzustellen, die uns freilich dem Problem nicht in seinem vollen Ausmaß gerecht zu werden scheint. Wenn *Homburger* z. B. den „psychologischen Ort des Konfliktes" im Hinblick auf das „persönliche Weltbild" des Kindes sucht und als „zentrierende Kraft" die „vorherrschende Lebensstimmung" sowie die „Stärke der Gefühle" im Sinne der „entscheidenden Disposition" ansieht, daneben noch „die affektiven Wertungen und Stellungnahmen" in Betracht zieht, so ist doch die *Dynamik* eben *dieser entscheidenen Stellungnahme als Ausdruck des Lebensplanes (Adler)* nicht aufgehellt, ebensowenig das, was das kindliche „Ich- oder Selbstgefühl als im Mittelpunkt seines Weltbildes stehend" erschüttert und zu Kompensationen im Sinne von Lösungsversuchen des jeweiligen Konfliktes drängt — ein Problem, das die Individualpsychologie, wie mir scheint, einwandfrei gelöst hat, das *Homburger* aber auch mit der Feststellung des Ehrgeizes als Konfliktquelle nicht eindeutig genug herausstellt. Immerhin finden sich z. B. in der Betonung des Strebens nach Selbstbehauptung, Selbstbestimmung, des erhöhten oder verminderten Gefühls der Geltung — kurz des „Konfliktes im Kampf um den Vorrang" deutliche, zum Teil wörtliche Übereinstimmungen mit individualpsychologischen Gedankengängen.

In den Kapiteln über psychopathische Konstitutionen und die Nervösen finden wir die Organminderwertigkeitslehre *Adlers* kritisch als Hypothese erwähnt (S. 272 u. 278), „die aber, so wertvoll sie sei, nicht durch Verallgemeinerung zu einem Dogma werden dürfe." Die „Typen der Psychopathie" schließen im Großen und Ganzen an hergebrachte oder neuere klinisch-systematische Einteilungsformen an. Wir würden gegenüber der starken Betonung des Konstitutiven mehr den (um ein nicht ganz treffendes Wort zu gebrauchen) „reaktiven" Faktor hervorheben und als besonders wichtig die darin zum Ausdruck kommende *persönliche Stellungnahme des Individuums.* So könnten wir z. B. die „Ängstlichen" oder „Selbstunsicheren" *(K. Schneider)* nicht als Typus sui generis gelten lassen; denn welches nervöse Kind — mag es auch unter der Flagge betonter Selbstsicherheit segeln, — wäre nicht im Grunde seiner doch unsicher, wobei die zur Schau getragene Haltung nichts als eine uns geläufige Überkompensation bedeutet. Hier fehlt wiederum die dynamische Betrachtung, eine Synopsis der Gesamtpersönlichkeit; erst eine solche Ganzheitsbetrachtung zeigt uns die individuellen Zusammenhänge, wo wir zunächst geneigt sein könnten, psychologische oder psychopathologische „Typen" anzunehmen. Nicht also die Individualpsychologie typisiert hier, sondern das begreifliche Streben nach Systematik verführt uns zu typisierenden Einteilungsprinzipien, die das

Wesentliche der seelischen Dynamik unberücksichtigt lassen.

Mit *Homburgers* Auffassungen über das manisch-depressive Irresein habe ich mich im „Handbuch der Individualpsychologie" auseinander gesetzt.

Zur Frage der Enuresis und des Selbstmordes, sowie der jugendlichen Verwahrlosung hat die Individualpsychologie in genugsam bekannter Weise Stellung genommen, so daß sich eine weitere Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen Ausführungen *Homburgers* hier erübrigt. Ebenso ist unsere Stellungnahme zur Frage der kindlichen Sexualität und der *Freudschen* bzw. psychoanalytischen Auffassung hier nicht näher zu erörtern. *Homburger* nimmt ihr gegenüber einen eklektisch-kritischen Standpunkt ein, ohne die seitens der Individualpsychologie geschaffene Klärung auszunutzen.

Im Ganzen ist eine Fülle klinischen Materials zusammengefaßt, aus dem sicher jeder für die Psychopathologie des Kindesalters Interessierte — auch bei einer im Einzelnen abweichenden Auffassung des Ausdruckswertes mancher krankhafter Erscheinungen — Gewinn zu ziehen vermag.

Dr. *Kurt Weinmann* (München).

SITTLICHKEIT UND STRAFRECHT. Gegenentwurf zu den Strafbedingungen des Amtlichen Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches über geschlechtliche und mit dem Geschlechtsleben im Zusammenhang stehende Handlungen (Abschnitte 17, 18, 21, 22 und 23) nebst Begründung, herausgegeben vom *Kartell für Reform des Sexualstrafrechts.* Verlag der Neuen Gesellschaft. Berlin.

Dieser Gegenentwurf gegen den Entwurf des neuen deutschen Strafrechts bezüglich der Sexualhandlungen, der bei der bestehenden Absicht der Angleichung des österreichischen Strafrechtes an das deutsche auch für uns großes Interesse hat, will, wie es im Vorwort heißt, kein Maximal-, sondern ein Mindestprogramm ausarbeiten und lediglich solche Forderungen aufstellen, die innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung erfüllbar sind. Bei der Durchführung seiner Absicht läßt sich der Gegenentwurf von dem Prinzip leiten: „Das Strafrecht hat die Aufgabe, die Interessen des Einzelnen und der Gesellschaft vor Angriffen gesellschaftsfeindlich gesinnter oder jedenfalls gesellschaftsfeindlich handelnder Einzelner zu schützen... Auf dem Gebiete des Geschlechtslebens können als Interessen nur die freie Selbstbestimmung des Menschen, die Gesundheit des Menschen und der Schutz der Geschlechtsunreifen in Frage kommen." Insbesondere wendet sich der Entwurf gegen die Zusammenfassung geschlechtlicher Handlungen unter dem Begriff „Unzucht" und möchte diesen Begriff womöglich aus dem kommenden Strafrecht ganz eliminiert wissen.

Ohne die Bestimmungen des Entwurfs ins einzelne zu diskutieren, wollen wir nur einige Hauptpunkte herausgreifen. Zunächst sucht der Gegenentwurf den Begriff der *Zurechnungsfähigkeit* dem heutigen Stand der Wissenschaft anzupassen und wendet sich dann der Besprechung der leidigen Frage der *Fruchtabtreibung* zu. Im Einklang mit den allerorts verbreiteten Strömungen zur Beseitigung dieses schädlichen Paragraphen weist der Gegenentwurf auf das Beispiel Rußlands hin, das ja bekanntlich vor einigen Jahren durch Freigabe der Fruchtabtreibung in gewissen Grenzen unter dieses Problem einen kühnen Strich gezogen und damit sehr gute Erfolge erzielt hat. Des weiteren tritt der Gegenentwurf für eine ausdrückliche Strafbestimmung ein, die die *wissentliche Übertragung einer Geschlechtskrankheit* mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft. Die Diskussionsbemerkungen des Gegenentwurfes über den Begriff „gute Sitten" usw. muß wohl jeder, der der Sexualität natürlich gegenübersteht, mit Freude begrüßen. Überall wendet er sich gegen die unzweckmäßige Formulierung von Sexualdelikten durch das Wort „außerehelicher Beischlaf" und setzt an dessen Stelle einfach und natürlich das Wort „geschlechtliche Handlungen". Der Gegenentwurf will alle an Minderjährigen und Untergebenen begangenen Sexualdelikte sehr streng bestraft wissen und verlangt die *Straflosigkeit der Homosexuellen.* Er vertritt diesbezüglich den von *Magnus Hirschfeld* und zahlreichen anderen propagierten Standpunkt, daß die Homosexualität wenigstens zu einem großen Teil auf konstitutionell angeborene Ursachen zurückgeht.

Die Individualpsychologie dagegen betrachtet die Homosexualität, wie die meisten perversen Sexualhandlungen als ein Ausweichen vor der Frau und vor der Liebesfrage, das, von übergroßer Angst vor der Frau hervorgerufen, schon in der frühesten Jugendzeit einsetzt, der Individualpsychologie ist die Homosexualität nicht eine angeborene Abnormität, sondern ein Symptom der gesamten Lebenseinstellung und Charaktergestaltung. Die Individualpsychologie weist darauf hin, wie unsicher und schwankend alle bisher angegebenen Merkmale für eine angeborene Homosexualität sind und betont, in Bezug auf die Bedeutung einer Verschiedenheit menschlicher Anlagen immer wieder, daß es nicht so sehr darauf ankomme, *was* ein Mensch mit sich auf die Welt bringt, als was er daraus *macht.* In der Frage der Straflosigkeit oder Strafbarkeit der Homosexualität schließt sich die Individualpsychologie natürlich dem Gegenentwurf an, indem sie diese ganze Fragestellung als falsch bezeichnet, da die Homosexuellen unter allen Umständen als krankhaft abgeartete und daher ärztlich behandlungsbedürftige Individuen anzusehen sind.

Im großen und ganzen muß man aber auch vom individualpsychologischem Standpunkt aus, trotz der dargelegten Differenzen, den Ausführungen des Gegenentwurfes Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm darin beistimmen, wenn er in dem offiziellen Entwurf des neuen Strafrechtes ein Kleben am

Vergangenen sieht, untermischt mit dem opportunistischen Bemühen, moderner Erkenntnis und Wissensrichtung hie und da eine Scheinkonzession zu machen. Mit Recht sagt der Gegenentwurf vom offiziellen Entwurf im Schlußwort: „Es ist der Geist der Lex Heinze, der über diesen Wässern schwebt: Sexualitätsfeindschaft, Muckertum, Verfolgertum, totaler Mangel sozialer Einsicht und sozialen Mitgefühls." Dr. *Paul Goldberger* (Wien).

KINDERMISSHANDLUNGEN. *Vorschläge zur Strafrechtsreform.* Ausgearbeitet von der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen und der Deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt, auf Grund von Material des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt. Berlin NW 40, Moltkestraße 5. 1928.

In erschreckender Weise häufen sich in letzter Zeit Berichte in den Zeitungen über Kindermißhandlungen in Deutschland, über Kindermißhandlungen in Schule und Haus. Die Öffentlichkeit ist über diese Fälle nach einer kurzen, jähen Entrüstungsäußerung immer hinweggegangen. Die Übeltäter, Eltern, Lehrer, Erzieher usw. verantworteten sich vor Gericht, in manchen Fällen wurden sie bestraft, meistens aber auch nicht. Und dabei gelangt die große, traurige Masse der Kindermißhandlungsfälle nicht in die Zeitungen, nicht vor die Öffentlichkeit. Die Ausarbeiter und Herausgeber der obigen Gesetzgebungsvorschläge in Deutschland sehen die Ursache der Häufung von Kindermißhandlungen teils in der sehr milden Einstellung vieler Richter, die die Übeltäter freisprechen oder zu unverhältnismäßig geringen Freiheits- oder Geldstrafen verurteilen, ferner im Stande der heutigen unzulänglichen Gesetzgebung, durch welche die Freisprüche und milden Urteile juristisch ermöglicht werden. Zur Abschaffung oder Eindämmung der Kindermißhandlungen wird in diesen Gesetzgebungsvorschlägen eine schärfere Fassung des jetzt geltenden Abschnittes des Deutschen Strafgesetzbuches verlangt und dieses Verlangen mit Tatbestandsmaterial des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt von Kindermißhandlungen belegt. Dabei wird auch in diesen „Reformvorschlägen" nur die Ahndung von r o h e n Mißhandlungen, Quälen und Schädigungen der Gesundheit durch böswillige Vernachlässigung vorgesehen.

Die Beratungen des Strafrechtsausschusses des deutschen Reichstages gehen bekanntlich parallel mit den Beratungen des Sonderausschusses des österreichischen Nationalrats für den neuen Strafgesetzentwurf, der bis auf wenige Unterschiede mit dem reichsdeutschen Entwurf übereinstimmt. Die Schaffung eines neuen Jugendgerichtsgesetzes ist eine alte Forderung der menschlich denkenden Öffentlichkeit in Österreich, die den verwahrlosten Kindern eine bessere Zukunft sichern möchte, als die Gegenwart ist mit ihren Staatsanwälten, Richtern und Gefängnissen. Die Fortschritte, die die Wiener Schulreform für die Jugend in geistiger und erzieherischer Hinsicht bedeutet, sind bekannt. Weniger bekannt sind die unendlichen Leiden, denen die verwahrloste Jugend in Wien und noch mehr in der österreichischen Provinz ausgesetzt ist, trotz der selbstlosesten Bemühungen mancher Fürsorger und Jugendgefängnisbeamter. Fälle von Kindermißhandlungen sind aus Österreich in den letzten Jahren allerdings in wesentlich geringerer Zahl in die Öffentlichkeit gedrungen als in Deutschland, doch beweist dieser Umstand selbstverständlich keineswegs, als ob die wirkliche Zahl der Kindermißhandlungen in Österreich verhältnismäßig geringer wäre. Jedenfalls schwebt österreichischen Eltern das Ideal zahlreicher deutscher „Erzieher" von „Manneszucht" unvergleichlich seltener vor. Dennoch brachten die Wiener Blätter vom 6. Januar 1928 ein entsetzliches Beispiel von Kindermißhandlung, den Fall eines Mannes, der seine *einjährige Tochter* schwer mißhandelte (Ohrfeigen, Blutunterlaufungen). Verantwortung vor Gericht: die Mutter des Kindes habe ihn gereizt. Die Blätter verzeichneten es als einen großen Fortschritt, daß der Mann durch den Richter nicht bloß wegen „Überschreitung des häuslichen Züchtigungsrechts" — das österreichische Gesetz anerkennt noch immer ein solches Züchtigungsrecht und nur die rohe Überschreitung desselben findet in überwiegender Mehrzahl der Fälle bloß symbolische Strafen (Rüge), — sondern wegen des Vergehens der „Körperverletzung" zu einigen Wochen Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Die öffentliche Meinung in Wien begrüßte das Urteil des Richters, als den bahnbrechenden ersten Schritt zu einer neuen Judikatur.

Zu dieser Auffassung sowie auch zu den obigen Gesetzgebungsvorschlägen kann vom Standpunkt derjenigen aus, die die Strafe für ein Verhütungs-, Abschreckungs-, Vergeltungs-, erzieherisches oder Heilmittel ansehen, nur gesagt werden, daß diese Vorschläge in ihrer Fassung und in ihren Folgen noch immer viel zu engherzig sind, um Kindermißhandlungen zu verhüten. Der Individualpsychologie-Standpunkt ist das nicht. Die Individualpsychologie duldet nicht nur Mißhandlungen von Kindern sondern auch Strafen nicht, nicht einmal die leisesten, leichtesten und mildesten Betätigungen, die einem „häuslichen Züchtigungsrecht" der Eltern entspringen. Ein solches Recht zum Entmutigen anerkennt die Individualpsychologie nicht und sie verwirft restlos und unbedingt jede Art von Strafe in der Erziehung. Doch sehen wir die Frage der Verhütung von Kindermißhandlungen durch eine Abänderung des Strafgesetzes nicht gelöst. Sondern wir wollen den Charakter von Eltern, Lehrern und Erziehern ändern, indem wir die verborgenen dunklen Sprungfedern eines schrankenlosen, gierigen Machtdünkels und Rachedurst aufdecken, die in ihrer verhängnisvollen Wirkung nicht nur eigenes Glück vernichten, sondern auch dazu hinreißen, sich an den machtlosesten, wehrlosesten, am wenigsten gefährlichen Gegnern,

an Kindern zu vergreifen. Als wirksames Mittel zur Verhütung von Kindermißhandlungen betrachten wir die Erziehung der Erzieher.

Dr. *Lad. Zilahi* (Wien).

Dr. OTTO KAUDERS: *Keimdrüse, Sexualität und Zentralnervensystem.* 4°. III, 194 S. Verlag S. Karger, Berlin 1927. RM 10,80.

I.

Das Buch bietet mit seinem ausführlichen Literaturverzeichnis einen sehr guten Überblick über das gesamte Gebiet des Sexualproblems, soweit es vor allem den modernen Biologen und Mediziner interessiert; für den Psychologen bleibt naturgemäß in einer bisher so wenig psychologisch erfaßten Frage, wie es die psychische Struktur der Sexualität ist, nicht viel übrig. Ausgehend von der Physiologie der Keimdrüsen bespricht der Verfasser zunächst die praktischen Ergebnisse der modernen Sexualbiologie und der auf ihr basierenden Sexualchirurgie, um damit die mannigfachen, größtenteils berechtigten Zweifel in der heutzutage so aktuellen Verjüngungsfrage in sachlich nüchterner Art zu klären, was für den wissenschaftlich ernst denkenden Arzt nur von Vorteil sein kann. Es werden dann weiter die Beziehungen zwischen Keimdrüse und Sexualbetrieb sowie die Bedeutung des ihnen übergeordneten Zentralnervensystems besprochen und es wird schließlich die Psyche als maßgebendes Regulativum für das Gesamtphänomen der menschlichen Sexualität anerkannt. Die menschliche Sexualität erscheint so als Ausdruck einer „psycho-physischen Korrelation", wobei der Sexualtrieb das Element einer einheitlichen, biologischen Gerichtetheit darstellt.

Die Individualpsychologie kommt im letzten Kapitel, in dem die sexualpsychologisch interessierten Richtungen aufgezählt werden, recht gut weg. Diesbezüglich, sowie bezüglich gewisser Einwendungen verweise ich auf die unten anschließenden Ausführungen.

Dr. med. *Paul Wenger* (Wien).

II.

„Mit einigen kurzen Worten sei auch noch der Individualpsychologie von *A. Adler* und seiner Schule gedacht. Nicht wie der Psychoanalyse wird ihr das Sexuelle zum großen Koordinatenschema, nach dem die Reaktionen der Persönlichkeit entworfen sind, zur schicksalshaften Determinierung der Persönlichkeitsentwicklung, sondern auch das Sexuelle und seine Triebkraft ist nach ihr nur aus dem Sinne und den Zielen des Individuums zu verstehen. Auch die sexuellen Erlebnisse sind in den Lebensplan des Individuums sinnvoll eingeordnet, ein Lebensplan, der sich bei der nervösen Persönlichkeit zu einer unveränderlichen, starren, fiktiven Leitlinie im Sinne des Machtwillens gestaltet. Die fiktive Leitlinie, die überstarken Minderwertigkeitsgefühlen ein Persönlichkeitsideal entgegenstellt, mit dessen Forderungen die Persönlichkeit sich ständig auseinandersetzt, wird zum übergeordneten Prinzip auch der gesamten sexuellen Verhaltungsweise, insbesondere wo es sich um sexuelle Aktivität, um Einordnung der Sexualität in soziale Zusammenhänge handelt. Die Sexualität wird so nur zu *einer* der sinnfälligen Ausdrucksweisen, in denen sich die dynamischen Wechselbeziehungen zwischen Minderwertigkeitsgefühl und nervöser Leitlinie abspielen, ihre Erlebnisse und Einstellungen sind nur Ergebnisse eines tieferen Konfliktes, der seine Ausläufer ebensogut in der Sexualbeziehung wie in anderen Beziehungen der Persönlichkeit zur Umwelt hat. In diesem Zusammenhange spricht *A. Adler* vom „Sexualjargon", der das Sexuelle als bevorzugte Ausdrucksweise für die Konflikte innerhalb der Ichstruktur erkennen läßt".

„Ohne Zweifel ist diese Einbeziehung der Gesamtpersönlichkeit mit all ihren Zielen und Tendenzen in die sexuellen Reaktionen ein sexualpsychologisches Prinzip von außerordentlicher Bedeutsamkeit. Wer sich je mit der Behandlung sexualneurotischer Störungen praktisch abgegeben hat, wird nicht umhin können, die psychologische Schärfe der *Adlerschen* Deduktionen in mancher Beziehung anzuerkennen und diesem Momente in der Ausgestaltung der Therapie Rechnung tragen. Durch seine Studie über die Bedeutung der Organminderwertigkeit hat *Adler* auch in prinzipiell wichtiger Weise einen Anschluß seines psychologischen Systems an organisches Tatsachenmaterial gefunden. — Dennoch ist die Individualpsychologie durch eine Unterschätzung der Bedeutung der sexuellen Triebhaftigkeit überhaupt gekennzeichnet. Den energetischen Fragen der Triebpsychologie in ihrer Auswirkung auf das Seelische steht sie ihrem ganzen Wesen nach heute noch ziemlich fremd und ablehnend gegenüber."

Wir drucken obige Ausführungen ab, weil sie in ihrer gedrängten Wiedergabe eine ausgezeichnete Darstellung der Individualpsychologie als selbständiger Wissenschaft geben. Auch die beiden kritischen Hervorhebungen finden unsere ungeteilte Zustimmung. Für unseren Standpunkt hätten wir nur dazu zu bemerken, daß wir der „sexuellen Triebhaftigkeit" in einer einheitlich gerichteten Persönlichkeit keinen andern Einfluß einräumen können als ihr durch den Zwang zur Einheitlichkeit des Individuums zukommt. Nach *Bühlers* treffendem Vergleich bezüglich der individualpsychologischen Anschauung wird alles psychisch verwendbare Material wie durch einen Magnet zum leitenden Ideal angezogen. Wenn die energetischen Fragen der Triebpsychologie, wie *Kauders* und vielleicht alle anderen Psychologen meinen, *außerdem noch* eine Auswirkung im Psychischen ergeben sollten, unabhängig vom leitenden Ideal, dann wäre der Stützpfeiler der Individualpsychologie zusammengebrochen. Wie wäre es, wenn wir zur Klärung dieses Problems eine kleine Frage aufwerfen:

welchen Weg wählt die Triebenergie und wodurch ist ihre Bewegung festgelegt? Wenn ich eine einfache Linie zeichnen will, so gelingt mir dies nur, sofern ich vorher das Ziel kenne. Bei dieser Anschauung ergibt sich nun sofort, daß dieses Leitideal in jeder Phase dieser Bewegungslinie enthalten sein muß. Deshalb wird es für uns schwierig sein, der Triebenergie, dem Primat, eine souveräne Stellung einzuräumen. *E.*

JAHRBUCH DER CHARAKTEROLOGIE. Herausgegeben von *Emil Utitz.* IV. Jahrgang (Berlin 1927) Band IV, Pan-Verlag Rolf Heise.

Otto Lipmann bringt in einer Arbeit über den Peripherietrieb nichts, was nicht bereits von der Individualpsychologie grundlegend dargestellt oder von *Rudolf Maria Holzapfel* (Panideal), auf ihr fußend und sie bereichernd, in feiner und tiefer Weise (vor allem, was das Deskriptive anbelangt) an Einzelproblemen erörtert wurde.

Hans Prinzhorn über „Die Begründung einer reinen Charakterologie durch *Ludwig Klages*" weist zunächst auf die Ahnen derer hin, welche reine Charakterologie treiben, vorwiegend auf *Nietzsche*, den „entzaubernden" Psychologen, der Idealen und Ideen die Maske ihrer unbedingten Objektivität entriß und das Fiktionale in ihnen aufdeckte. Hier knüpfen folgende Worte *Klages* an: „was eine Wissenschaft von der Seele so schwierig macht, ist . . . die Seelenmaskerade . . . Darum, wer alle Larven lüftend auch nur bis zur Seele gekommen wäre, hätte vom Forscherweg der Charakterkunde weitaus die größere Strecke hinter sich". Dieser Satz freilich enthält schon stückhaft isolierende Betrachtungsweise, insofern die Maskerade nicht als integrierender Bestandteil des Charakters angesehen wird, oder vielmehr der Seele, um bei der gleichen Terminologie zu bleiben. Und schon bei der Umschreibung des Gegenstandes einer „reinen Charakterologie" durch *Prinzhorn* stoßen wir auf bedenkliche Sätze: Gegenstand „ist das Individuum in seiner einmaligen Eigenart, bezogen nicht auf die Umwelt"; nach Ausscheidung der soziologischen, biologischen und weltanschaulichen Einstellung bleibt der individuelle Wesenskern übrig. Auch in diesem Satze wieder isolierende Betrachtungsweise und künstliche Abstraktionen, welche die Totalität Mensch-Umwelt als solche ignorieren. Was übrig bliebe, wäre, man könnte sagen, ein totes oder ungeborenes Etwas, immer das *gleiche, nicht* individuell, charakterfrei, etwas, an das der Maßstab des Individuellen und des Charakters nicht angelegt werden könnte. Wenn *Klages* hierauf fußt und hierhin tendiert, haben jene, welche einen Weg *vorwärts* schreiten möchten, nicht Lust, ihm zu folgen. Freilich tun wir gut, den Weg zu ihm nicht über eine Persönlichkeit zu finden, „die um ihn kreist". „Ehe eine Menschenkunde im großen erblühen könnte, müßten die Philosophen verlernt haben, sich der Eitelkeit, der Selbstsucht, des Neides, der Bosheit, der Todesfurcht und der Vergeßlichkeit zu schämen"; was *Klages* 1899 mit diesen Worten postulierte und wozu auch er die Wege bahnte, sehen wir in der Individualpsychologie (auch sie hat *Nietzsche* zum Ahnen) erfüllt; sie stellt freilich etwas anderes dar, als die durch *Prinzhorn* umschriebene „reine Charakterologie".

Alfred Petzelt erörtert („Vom Problem des Verstehens") in tiefgründiger Weise *R. Hönigswalds* Begriff der Psychologie und gelangt in seinen Gedankengängen zu Anschauungen, die Parallelen zu denen der Individualpsychologie aufweisen: „Das Unverständlichsein von etwas bedeutet allemal ein Verstehen dieser Unverständlichkeit . . . es hebt die Forderung der Verständigung, die grundsätzlich auf alles geht, nicht nur auf, sondern bejaht sie recht eigentlich . . . Ichbestimmtheit trägt den Charakter der Bedeutung, ist allemal Sinnbestimmtheit . . . Sinnhaftigkeit ist notwendiges Definitionselement des Psychischen überhaupt". In dieser Sinnhaftigkeit sieht *Petzelt* die Voraussetzung für das Problem des Verstehens und der Verständigung, in der notwendigen Beziehung des Erlebten auf die Gemeinschaft, des Verhältnisses des Einzelichs zur Gesamtheit eine Tatsache aus einem Erkenntnisprinzip. Das Verstehen sieht Verf. als eine Aufgabe an, die, als solche erkannt, bereits eine Lösung in sich birgt, die ebensowenig einen Nullwert wie einen unübersteigbaren Maximalwert erreichen kann. In feiner Weise weist er auf die *nicht* widerspruchsvolle Polarität hin, die in der Einmaligkeit alles individuellen Psychischen und in der gleichen Gesetzlichkeit der Struktur aller Iche zum Vorschein kommt; „weil sie von gleicher Gesetzlichkeit sind, können sie sich verständigen, und weil jedes Ich einzigartig ist, müssen sie sich verständigen". Isoliert ist das Ich durch die Möglichkeit, alles in seinen eigenen Rhythmus zu denken, und doch ist es auch nicht isoliert: „Ich sein, heißt der Funktion der Verständigung unterliegen, heißt Glied der Gemeinschaft Vorstehender sein". In origineller Weise rollt Verf. das Problem des Gedächtnisses im Zusammenhang mit dem der Zeit (Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft) auf. Zukunftgerichtet umfaßt das Ich in seiner psychischen Gegenwart seine Vergangenheit und so sind die Einfälle bei einer Aufgabe nicht Zufallsprodukte von Assoziationen, sondern determiniert durch die Art des Verstehens der Aufgabe. *Petzelt* sieht das Problem des Verstehens als das Fundament der Sprache und der Pädagogik an, in alle Zweige der Philosophie führt es hinein, der Psychologie gibt es Sinn und Einheit und wird „zugleich zum Schlüssel für die Gestaltung der Persönlichkeit".

Fr. K. Walter [„Über die Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften („Diagnoskopie") nach *Bissky*"] unterzog die *Bisskysche* Me-

thode einer unvoreingenommenen Nachprüfung und ließ eine Violinkünstlerin und einen der allerersten Violinisten und Musikpädagogen, der sieben Sprachen spricht, im Bios-Institut Berlin, also an „zuständiger Stelle", untersuchen. Die Methode versagte in beiden Fällen vollständig. *Walter* sieht sie als so unzureichend und mit so zahlreichen Fehlerquellen behaftet an, daß schon auf Grund dieser Fehlerquellen ein objektiver Befund nicht erwartet werden kann, ganz abgesehen davon, daß die theoretischen Voraussetzungen dieser Methode mit den heutigen Kenntnissen in krassem Widerspruch stehen.

Dr. *Karl Lenzberg* (Frankfurt a. M.).

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK. II. Jahrgang. Heft 2. November 1927.

Das vorliegende Heft ist, wie die vorausgegangenen, von individualpsychologischen Gedankengängen durchtränkt; so gleich der erste Artikel von *Landauer* (Frankfurt a. M.) über das *deutsche Strafvollzugsgesetz;* er betont, daß eine Umerziehung von Rechtsbrechern nicht denkbar ist, ohne das Gemeinschaftsgefühl derselben zu entwickeln. Wie weit sich der Autor von den Beratungen unseres vierten Kongresses (in Wien 16.—19. September 1927) über dieses Thema beeinflussen ließ, die das Tiefste der kriminellen Persönlichkeit erfaßten, entzieht sich unserer Kenntnis. — Das Lebensbild eines jugendlichen Kriminellen, eingefangen im eisernen Netzwerk der Individualpsychologie, um mit *Alfred Adler* zu sprechen, entrollt *Kleist* (Breslau); die zwingende Logik unserer Einsichten ist hier so wuchtig, daß sich auch die Schriftleitung der Zeitschrift dem nicht zu entziehen vermag, und diesen Eindruck mit einer lendenlahmen Anmerkung von der fehlenden Tiefe, die natürlich nur psychoanalytischen Untersuchungen zukommt, abzuschwächen versucht; ein schon etwas abgedroschener Trick. Es gibt eben keine Pädagogik mehr ohne individualpsychologische Erkenntnisse. — *Levy-Suhl* (Berlin-Wil.) zeigt ein sehr verzärteltes, ängstliches Kind, das durch eine sexuelle Szene zwischen dem Dienstmädchen und deren Geliebten, bei der es ziemlich derb zugegangen sein mag, sehr erschreckt worden war. Gewöhnt, oft ins Bett der Mutter genommen zu werden, revoltierte es bald darauf, als diesem Verlangen einmal nicht entsprochen und es zum Vater gelegt wurde, und beherrschte nun durch einen nicht zu beschwichtigenden Angstzustand längere Zeit seine Umgebung, wobei natürlich jene Szene eine große Rolle spielte. Es ist unverständlich, daß *Levy-Suhl* gerade an dieser zufälligen Szene haften bleibt, wo doch dieses so ängstliche Kind durch einen Krampus oder sonst einen dummen Scherz ebenso in großen Schrecken versetzt worden wäre; es hätte dann eben dieses Erlebnis als Waffe gebraucht. Wenn der Verfasser fragt, warum aus dem Schlaf heraus der Angstanfall erfolgte, so muß wohl gesagt werden, daß dieses Verhalten das Gewöhnliche und für uns keineswegs erstaunlich ist. Jedenfalls kann es im Interesse des zweijährigen Kindes nur begrüßt werden, daß die wohl nicht leichte Analyse vermieden wurde. — *Graber* (Bern) bespricht einen typischen Fall eines unterwürfigen Knaben, in den allerdings recht viel hineingefragt wurde, an dem besonders Auffälliges nicht gefunden werden kann, es sei denn, daß er überhaupt einer Publikation für wert erachtet wurde. Freilich, dem Autor fällt auf, daß das Kind, wie er sagt, ungewohnter Weise mehr an seinem Vater hängt als an der Mutter, ohne daß er der Sache nachginge, die von unserem Standpunkt allerdings nichts weniger als ein Problem ist. — Daß ein Kind in seinem Geltungsstreben alles, also gelegentlich auch einmal Flatusse in dessen Dienst stellen kann, wie in einem mit „Allmacht der Gedanken (!) bei Kindern" betitelten Beitrag von *Mannheim* dargetan wird, kann den Individualpsychologen nicht überraschen. — Schließlich noch folgendes: Unserem Prinzip getreu, daß wir den Abdruck individualpsychologischer Anschauungen jedermann frei stellen, stellen wir uns auch in anderen Fällen zur Verfügung und bitten nur auch weiterhin die Bemerkung nicht zu unterlassen, daß die Psychoanalyse natürlich tiefer sei.

Dr. *Arthur Holub* (Wien).

DIE EHE. Ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene u. Eugenik. Ein biologisches Ehebuch. Herausgegeben von Dr. *Max Marcuse.* Berlin u. Köln. A. Markus & E. Webers Verlag 1927.

Vor Erscheinen dieses Werkes gab es zwei Ehebücher, die in den letzten Jahren erschienen waren. Das eine ist *Hermann Keyserlings* Ehebuch, das andre von *Van de Velde* „Die vollkommene Ehe." Für *Keyserling* ist die Ehe ein metaphysisches Problem, dementsprechend sucht er die Lösung in der reinen Erkenntnis und in neuer Sinngebung. *Van de Velde* stellt sein Buch auf eine rein physiologische Grundlage und verlangt Zentrierung der Ehe um die Erotik und um die Geschlechtsgemeinschaft.

Marcuse will sein Buch der Eheverbundenheit widmen, für ihn ist, wie schon der Untertitel seines Werkes sagt, die Ehe ein biologisches Problem. Das Buch ist gedacht als Erkenntnismittel, es soll der Erfahrung dienen; dementsprechend ist es ärztlich-biogisch orientiert. Auf die einzelnen Kapitel im detail einzugehen ist bei der Fülle des Gebotenen einfach unmöglich; das Eheproblem ist in diesem Werke von so vielen Seiten ausführlich und ausgezeichnet behandelt. Es enthält Arbeiten aus dem Gebiete der Statistik, der Geschichte, der Eugenik, der Rassenhygiene, der Gynäkologie, der Physiologie, der Psychologie, der Sexualpathologie, der Soziologie usw. Wenn die Individualpsychologie auch nicht mit allen Forderungen einverstanden sein kann, so geht das Buch doch einen sehr weiten Weg

mit uns. *Fritz Künkel* ist im Bande mit einem Aufsatz über „Die Psychologie der Gattenbeziehung unter besonderer Berücksichtigung des vorehelichen Geschlechtslebens" vertreten, den zu lesen es allein sich lohnt, das Buch in die Hand zu nehmen. Darum sollen aber die andern Verfasser in der Anerkennung nicht zu kurz kommen, denn das Werk sei jedem Arzt und jedem, der sich eingehend mit dem Eheproblem beschäftigen will, auf das wärmste empfohlen.

Dr. *O. Knopf* (Wien).

GREGORIO BERMANN. *Die sokratische Methode in der klinischen Psychologie.* El Pais, Juli 1927.

Anläßlich der französischen Ausgabe des Buches *Alfred Adlers* „Über den nervösen Charakter" erschien dieser Artikel, der nicht nur eine Inhaltsangabe des Werkes darstellt, sondern auch eine Kritik, bzw. kritische Gegenüberstellung der Lehren *Freuds* und „seines ehemaligen, abtrünnigen Schülers" *Adler* ist. Eine Theorie des psychischen Lebens, die auf einer der Säulen des *Nietzscheanertums*, dem Willen zur Macht, aufgebaut sei, müsse in den heutigen Zeitläuften unbedingt von Erfolg begleitet sein, wobei aber immerhin der Verfasser *Adlers* „großem logischen Geist" und den philosophischen und objektiven Betrachtungen in diesem Buche Gerechtigkeit widerfahren läßt. Was dem Autor ganz merkwürdig und vor allem anfechtbar erscheint, ist die Identifikation des Weiblichen mit dem Inferioren, des Männlichen mit dem Superioren, „wobei er zweifellos wie seine ganze Generation unter dem starken Einfluß des Werkes jenes talentierten Wiener Juden steht, der so früh Selbstmord begangen hat." Außerdem fordere *Adler*, wie *Wittels* ganz richtig bemerkt habe, das Unmögliche, nämlich die Enttronung des Eros, da auch die Liebe eine Machtfrage sei. Weiter erklärt der Verfasser: „Es ist wirklich außerordentlich, wie *Adler* bei einer so kleinen Basis in so wuchtiger Weise die neuro- und psychopathischen Symptome deuten kann. Nur ein geborener Psychologe, ein Mensch von großer Intuition und ein großer Dialektiker kann mit so spärlichen Elementen das erreichen, was er erreicht hat. Wenn aber seine Konstruktion durch die Neuheit der Architektur überrascht, so kommt man doch zu einem Höhepunkt, an dem sich die ganze Schwäche derselben unzweifelhaft zeigt. Und zwar, wenn er den Willen zur Macht den Instinkten der Erhaltung und der Liebe unterschieben will, die nach dem Wissen des Volkes und der Wissenschaft den wesentlichen Kern jeder geistigen und menschlichen Aktivität bilden." Immerhin billigt er *Adler* den unbestreitbaren Vorteil zu, mehr als andere zur Vertiefung der Neurosenlehre in mancher Hinsicht beigetragen zu haben.

Damit man aber auch erfahre, warum dieser Artikel den obigen Titel führt, dürfte der Schlußsatz dastehen: „*Adler* übt sein elegantes und klassisches Verfahren. Er behandelt (die Patienten) mit Ironie, schießt mit gütiger und feiner Ironie seine Pfeile auf sie ab, die die affektiven und logischen Verirrungen wegräumen, und erzieht sie durch den Schock. Es mag sein, daß seine wissenschaftliche Auffassung der Neurosen nicht so interessant sei, zweifellos ist es aber seine Behandlungsmanier. In der Tat ist das Bild des *Sokrates* verführerisch, der die modernen Verfahren der klinischen Psychologie inspiriert"...

Und in der Tat ist es nicht so interessant, was der Autor des Artikels für eine wissenschaftliche Auffassung von der ganzen Neurosenlehre hat, als daß es überhaupt möglich ist, ein so klar geschriebenes Buch, wie „Der nervöse Charakter" es ist, so gründlich mißzuverstehen.

Dr. *L. Sicher* (Wien).

ALOYS WENZL. *Das unbewußte Denken.* 8°. 47 S. Verlag G. Braun, Karlsruhe, 1927. Preis RM 1,20.

In dieser kurzen leichtfaßlichen Broschüre untersucht der Verfasser, ob es ein unbewußtes Denken gebe, indem er natürlich zur Entscheidung dieser Frage nicht nur die gewöhnlichen psychologischen Erwägungen sondern auch die Ergebnisse der Psychoanalyse und der Individualpsychologie heranzieht. *Wenzl* unterscheidet gemäß der alten Einteilung ein diskursives und intuitives Denken, wobei das diskursive Denken das gewöhnliche Denken ist, das intuitive das des einfallsreichen Künstlers oder Wissenschaftlers. *Wenzl* legt ausführlich dar, daß nicht nur beim intuitiven Denken unbewußte Faktoren das Wirksame, ja das Hauptwirksame sind, was ja auch der Laie in der Plötzlichkeit des „Einfalls" sieht, sondern, daß auch das gewöhnliche, diskursive Denken von unbewußten Determinanten gerichtet wird. Er zitiert dabei die Worte *Hans Drieschs* der bekanntlich auf dem Standpunkt steht: „Ich kann nur etwas bewußt haben, nicht bewußt etwas tun."

Wenzl kommt zu folgenden Schlußfolgerungen: 1. das Denken selbst als Vorgang vollzieht sich unbewußt, d. h. es entzieht sich grundsätzlich unserer Wahrnehmung, wie die Auswahl der Richtung des Fortschreitens und wie die Ergebnisse selbst zustande kommen. Wir nehmen nur die Etappen wahr, nicht das Schreiten selbst (dies wird besonders klar, wenn zwischen Aufgabestellung und Lösung eine längere Pause liegt). 2. Die Regel ist, daß schon beim gewöhnlichen Denken zwischen Ausgangspunkt und Einfall gedankliche Zwischenglieder übersprungen zu sein scheinen, die nachträglich ergänzt werden können. 3. Auch im Traum haben wir Gedanken, deren Zustandekommen unbewußt ist. *Wenzl* resumiert: „Das Fortschreiten des Denkens vollzieht sich unbewußt, Gedanken müssen von irgendeinem erlebnisfähigen Träger bewußt gehabt werden." Nach Besprechung des „Denken in der Natur" kommt *Wenzl* auf den psychophysischen Zusammenhang zu sprechen, wobei er sich in seinen Darlegungen im Prinzip *Hans Driesch* anschließt.

Vom Standpunkte der Individualpsychologie ist vor allem zu betonen, daß es ja ein isoliertes Denken überhaupt nicht gibt. Die Worte: Wille, Vorstellung, Denken sind ja nur Abstraktionen, die infolge der Sprache nur allzuleicht dazu verführen, an ihre wirkliche isolierte Realität zu glauben. Von diesem Gesichtspunkte aus geht die Fragestellung *Wenzls*, ob es ein unbewußtes Denken gäbe, in der größeren und weitumfassenderen auf, ob es ein unbewußtes seelisches Geschehen überhaupt gäbe. Auf Grund der psychologisch-psychiatrischen Forschungen der letzten Jahrzehnte ist diese Frage selbstverständlich zu bejahen. Hier sei nur daran erinnert, daß *Külpe*, *Ach* und andere auch bei dem, was wir denken nennen, determinierende Instanzen, im Grunde genommen wieder seelische Vorgänge, nachgewiesen haben, die wir seit jeher zu den Willensphänomenen rechnen. Die Individualpsychologie ihrerseits hat nun wiederum mit größtem Nachdruck seit jeher darauf hingewiesen, daß es nicht nur unbewußte, sondern auch ungewollte seelische Phänomene gäbe, daß also ein Mensch gerade über das, was die Philosophie als den Haupttrumpf und das Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Tier betrachtet, nämlich über seinen Willen, im Unklaren sein könne.

Wenn auch diese hier nur ganz kurz angedeuteten Gedankengänge und Zusammenhänge in dem Büchlein *Wenzls* mir allzuwenig hervorgehoben zu sein scheinen, so kann es doch im Interesse vertiefter Selbsterkenntnis und damit gesunderer Lebenseinstellung jedem, besonders den Laien empfohlen werden.

Dr. *Paul Goldberger* (Wien).

Dr. med. V. HÄHNLEIN: *Der Mut zur Gesundheit.* Prometheus-Bücher. Herausgeber: Ernst Mühlbach. 8°. 176 S. Mit 8 Tafeln. Leipzig, Hesse & Becker. RM 2,60.

Der Name *Coué* auf der Umschlagseite dieses Büchleins führt den Verdacht herbei, als wäre es eines jener zahllosen populären Bücher, die die zweifellos imponierende Persönlichkeit des biederen Apothekers in Nancy auch nach seinem Tode ausschroten und zu Geld machen. Tatsächlich aber legt das Büchlein, wenigstens im ersten, hauptsächlichen Teil, im Grundprinzip die Lehren der Individualpsychologie dar. Wenn nun auch der Autor sowohl *Alfred Adler*, wie seine Individualpsychologie ausdrücklich nennt und beschreibt, so scheint es mir nicht genügend hervorgehoben zu sein, daß wohl fast alle Gedankengänge des Buches letzten Endes auf die Individualpsychologie zurückgehen. Interessant ist, daß *Hähnlein* die individualpsychologischen Gedankengänge heranzieht, um die eigentümliche Charakterveränderung und Lebenseinstellung verständlich zu machen, die in jedem Menschen, auch im nicht schwer neurotischen, durch eine länger dauernde Erkrankung besonders chronischer Art entsteht. Da diese Veränderung wenigstens von Seite der Schulmedizin bisher sehr wenig beachtet wurde, so erscheint das Büchlein wegen dieser seiner Ausführungen auch für den Arzt lesenswert. Im zweiten Teil sind die therapeutischen Ratschläge so allgemein gehalten, daß es sich wohl erübrigt, auf sie ausführlicher einzugehen, wenn auch an ihrem Nutzen und Wert selbstverständlich kein Verständiger zweifeln kann. Dr. *Paul Goldberger* (Wien).

Dr. med. STAVROS ZURUKZOGLU: *Biologische Probleme der Rassehygiene und die Kulturvölker.* Verlag J. F. Bergmann, München, 1925.

Man kann nicht verlangen, daß Verf. uns mit fertigen Lösungen entgegentritt; er sieht die Aufgaben und Ziele und die Schwierigkeit der Probleme auf dem Wege zu ihnen. Vielseitig wird die Literatur berücksichtigt und Verf. versucht den sozialen Faktoren und Milieuwirkungen gerecht zu werden. Bei seinen psychologischen Betrachtungen zitiert er u. a. vor allem *Spranger*.

Dr. *Karl Lenzberg* (Frankfurt a. M.).

R. BAERWALD: *Psychologie der Selbstverteidigung.* 8°. IV, 344 S. J. C. Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig. 1927. Preis RM 4,80, Ganzleinen 5,50.

Der Autor erörtert zunächst die Tatsachen des Un- und Unterbewußtseins, die Prinzipien des Couéismus, die Methode der Autosuggestion, um sich dann einer eingehenden und ausführlichen Beschreibung des Willenstrainings zuzuwenden. Zum ersten Teil seiner Arbeit ist zu bemerken, daß der Autor das Wesen des Un- und Unterbewußtseins wohl in übertreibender Weise verselbständigt und geradezu als selbständigen Dämon hinstellt. So wichtig und bedeutsam die Beobachtung des Unbewußten und Ungewollten auch ist, so ist es doch geboten, sich von einer Übertreibung dieser Instanzen fernzuhalten, will man nicht in mit psychologischen Phrasen aufgeputzte Phantastereien verfallen. Den Couéismus kann die Individualpsychologie, die ja von dem Grundsatz ausgeht, das Einzelsymptom könne nur durch Umstellung der ganzen Persönlichkeit verändert werden, höchstens als unterstützende Methode betrachten. Das Gleiche gilt für die ausführlich dargelegten Vorschriften des Verfassers über Selbstschau, ethische Buchführung, Askese, Überwindung der Schüchternheit usw.

Dr. *Paul Goldberger* (Wien).

LEE WILSON DODD: *The Golden Complex. A Defense of Inferiority.* The John Day Company, New York, 1927.

This is a plea that Americans keep alive as a work-a-day phrase in their speech and thought habits Dr. *Adlers* conception of the Inferiority Complex. The book is written in a witty play-ful spirit. The author counts often for his effects on such association of ideas as only native Americans would be apt to have who have lived in America and read the newspapers and followed the course of events there. For a European, lacking this association of ideas, the book would have

minor value. On page 159 is an Outline of History in terms of Inferiority Complexes. The author states that the unconscious protest of Unconsciousness, and the unconscious protest of Consciousness (against their our insignificance), has taken place. The next advance in evolution should be the *conscious* protest of consciousness against its own insignificance.

Irving Cranford (Wien).

HEDWIG SCHULHOF: *Das Glück als Aufgabe.* Eine individualpsychologische Plauderei. Verlag E. Spiethoff, Reichenberg.

In anspruchloser Form bespricht die Autorin die psychologischen Bedingtheiten von Glück und Unglück, wodurch sich mancher Leser angeregt fühlen wird, sich tiefer mit diesen Problemen zu befassen und mit den individualpsychologischen Einsichten und Erkenntnissen sich vertraut zu machen.

Dr. *Arthur Holub* (Wien).

Dr. med. L. MES: *Het voorkomen van Spraakgebreken door opvoedkundige maatregeln.* N. V. Cohens Boekhandel, Utrecht-Amsterdam. 1927.

Der Verfasser, praktischer Arzt in Utrecht, befaßt sich mit den Sprachstörungen des Kindes, auf individualpsychologischer Grundlage, ausdrücklich unter Benutzung des Heftes „Die Sprache des Kindes und ihre Fehler" von Dr. *Leopold Stein*, das in der Schriftenreihe „Richtige Lebensführung", herausgegeben von *Sophie Lazarsfeld*, (Verlag Moritz Perles, Wien) erschienen ist. In der Einleitung findet der Verfasser anerkennende Worte für die *Adlersche* Schule, in seiner Arbeit hat er manche individualpsychologische Begriffe umgeschrieben, um, wie er bemerkt, seinem holländischen Publikum die Gedankengänge die in seiner Arbeit vertreten werden, zu erleichtern.

Z.

OTTO LIPMANN und PAUL PLAUT: *Die Lüge,* in psychologischer, philosophischer, juristischer, pädagogischer, historischer, soziologischer, sprach- und literaturwissenschaftlicher Betrachtung. X und 577 Seiten. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1927. gr. 8°. RM 25.—, geb. RM. 27.50.

In diesem stattlichen Sammelwerke unternehmen die Herausgeber und die zahlreichen Mitarbeiter den Versuch, die Lüge „in einen möglichst weiten, sachlich-systematischen Rahmen hineinzustellen und ihre eigenartigen Züge in Wissenschaft und Leben, die mannigfachigen Widersprüche zwischen Theorie und Praxis zu beleuchten." Gemäß dieser programmatischen Erklärung im Vorwort befassen sich Herausgeber und Mitarbeiter mit der Frage auf den verschiedensten Gebieten der Kulturerscheinungen, ohne sich auf eine einheitliche Auffassung festzulegen. Im ersten Teil des Sammelwerkes behandelt *Otto Lipmann* die Psychologie der Lüge, als einer „willensmäßigen Erfolghandlung", deren Symptomen, Bedingungen und Abgrenzung von verwandten Erscheinungen, Genese und Aetiologie der Lüge. In weiteren Beiträgen wird die Frage der Lüge in der jüdischen Religion *(Max Winter)*, in der Ethik des Neuen Testaments und des evangelischen Christentums *(Hermann Mulert)*, bei den katholischen Ethikern und Moralisten *(Lindworsky)*, im Islam *(H. Bauer)* und im Buddhismus *(Paul Dahlke)* erörtert. sowie in der Ethik der griechisch-römischen Philosophie *(Rudolf Schottlaender)* und im System der Ethiker von *Spinoza* bis zur Gegenwart *(A. Grönland)*. Mit der Bewertung der Lüge in der theoretischen Pädagogik befaßt sich *W. Nolte*, mit der Lüge „beim Kind und beim Jugendlichen als psychologischem und pädagogischem Problem" *Karl Reininger*. Ferner enthält der Band Beiträge über die Lüge im Recht *(Leonard Adam)*, in der Politik (von *Paul Plaut*, — eine ausgezeichnete, mutige und in jeder Beziehung nützliche Arbeit), in der Wirtschaft *(P. Plaut)*, in der Gesellschaft *(P. Plaut)* und im Beruf *(Franziska Baumgarten)*, — schließlich über Lügnerscheinungen im Sprachleben *(Friedrich Kainz)*, in der Literatur *(Paul Aron)*, in der Schundliteratur *(Isidora v. Behr-Brunetti)*, im Lichtspiel *(Rudolf Harms)*, in der primitiven Kultur *(R. Thurnwald)*, über die geschichtliche Lüge *(Reinhold Lorenz)*, Täuschung und Lüge im Tierreich *(Friedrich Alverdes)*, die Massenlüge *(F. Schneersohn* und die pathologische Lüge *(Karl Birnbaum)*.

Die Individualpsychologie und ihre Stellungnahme zur Frage der Lüge findet in diesem Sammelwerke keine Erwähnung. Die Auffassung der Individualpsychologie über Erscheinung und Rolle der Lüge im Seelenleben des einzelnen Menschen und im Leben menschlicher Gemeinschaften ist in einer Reihe von Schriften *Alfred Adlers* enthalten. Hauptsächlich sei hier, im Zusammenhange mit der Funktion der Lebenslüge, auf das Kapitel III seines Werkes „Über den nervösen Charakter" (III. Aufl.), auf den XXI. Abschnitt seiner „Praxis und Theorie der Individualpsychologie", auf die Seiten 107—115 im „Heilen und Bilden", auf seine Arbeiten über „Neurose und Verbrechen" (im Heft 1 des III. Jahrganges dieser Zeitschrift), „Neurose und Lüge" (im Heft 4 des IV. Jahrganges dieser Zeitschrift) und „Individualpsychologie und Wissenschaft" (im Heft 6 des V. Jahrganges dieser Zeitschrift) hingewiesen. In der letztgenannten Arbeit setzt sich *Alfred Adler* u. a. mit der Frage der Lüge gerade im Zusammenhange mit der oben erwähnten Abhandlung *Karl Reiningers* sowie mit der Auffassuug *Ch. Bühlers* auseinander. Die Individualpsychologie beharrt auf dem Standpunkt, daß die Lüge in jedem Falle (also auch die sogenannte soziale, ja selbst die sogenannte heroische Lüge) einem Gefühle der Schwäche entspringt, so einer sich nicht für fähig hält, die gleichen Ziele auf dem Wege der Wahrheit zu erreichen *(Adler)*.

Eine Behandlung der Frage der Lüge in

der zentralen Beleuchtung dieses individualpsychologischen Gesichtspunktes würde einen einheitlicheren Überblick und wirkliches Sichzurechtfinden auf den einzelnen Gebieten, die in diesem sehr reichhaltigen, durchaus wertvollen und lesenswerten Sammelwerke berührt werden, ermöglichen, aber auch fruchtbarere Ergebnisse bezüglich der im Vorwort erwähnten mannigfachen Widersprüche zwischen Theorie und Praxis menschlichen Verhaltens und Zusammenlebens. *Z.*

Dr. MARIA MONTESSORI: *Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter.* Nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargelegt. Mit 22 Abbildungen. 9.—12. Tausend. Deutsche Übertragung von Dr. *Otto Knapp.* Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis RM 8,50 Ganzleinen.

— *Montessori-Erziehung für Schulkinder.* I. Betätigungsdrang und Erziehung. Aus dem Italienischen übertragen von *Ida Hohenemser.* Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart.

Die individualpsychologische Erziehung schätzt die Montessori-Methode sehr hoch und wendet sie im Rahmen der allgemeinen Erziehung als Hilfsmittel ständig an. Die obigen beiden Werke enthalten sehr wertvolle praktische Hinweise für die Erziehung in der Schule und im frühen Kindesalter. Die Erziehung in den Montessori-Anstalten besteht bei 3—6jährigen Kindern in der Erziehung der Sinne, und zwar durch spezielle Montessori-Mitteln (Stimulantien). Durch die Erziehung der Sinne wird das chaotische Bild der Außenwelt in der Kinderseele geordnet, die Entwicklung und das „Wachsein" des Verstandes unterstützt. Die Beschäftigung mit diesen Mitteln erfolgt in völliger Freiheit, spontan, infolge des der Kinderseele eigenen „Betätigungsdranges". *Maria Montessori* macht mit dieser Methode nicht Halt bei dem 6jährigen Kinde, sondern will sie *auch in der Schule* einführen, in der Erwägung, daß gerade jene Eigenschaften: Aufmerksamkeit, Verstand, Folgsamkeit, die in der jetzigen, unzulänglichen Schule erfordert werden, ohne die Montessorimethode nicht einmal annähernd zu erreichen seien. Dagegen sind alle diese Eigenschaften bei den Kindern in den Montessorischulen vorhanden, da sie mit vollem Ernst sich zum Leben vorbereiten und nicht aus dem Leben in eine Welt der Spielzeuge, der Märchen und der Einbildungen verbannt werden. Für Spielzeuge, Näscherei und Tand sind Montessorikinder nicht empfänglich.

Die Anhänger der Individualpsychologie nehmen beim Lesen der Bücher dieser genialen praktischen Erneuerin der Erziehung mit Befriedigung die tiefen, bis ins Wesen gehenden Ähnlichkeiten mit der *Adlerschen* Erziehung wahr. Mit anderen Worten, auf anderen Wegen, ohne den grundlegenden psychologischen Unterbau der Individualpsychologie, erkennen wir doch in dem praktischen System der Montessori-Methode das Wesen jener Erziehung, die auch wir allein gutheißen können. Was *Montessori* „Freiheit" in der Erziehung nennt, ist dasselbe, was die Individualpsychologie als Selbständigkeit bezeichnet; der Begriff der Liebe bei *Montessori* ist sehr verwandt mit unserem Begriff von Gemeinschaftsgefühl usw. Schade, daß diese große Erzieherin dabei etwas mehr von den Anschauungen der experimentellen Psychologie anzunehmen scheint, als daß wir damit einverstanden sein könnten. Ihr System und ihre Methode könnte noch schöner und nützlicher werden durch Erkenntnis und Anwendung jener erfolgreichen psychologischen Ergebnisse, die sich in unseren individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen und Erziehungsheimen erschließen. Während *Maria Montessori* jetzt der Überzeugung ist, daß zwar der größte Teil ihrer Kinder empfänglich und auf ein immer höheres geistiges, moralisches und Arbeitsniveau zu erheben sei, ein kleiner Teil aber dennoch zurückbleibe, der durch Mangel von Disposition und Begabung in dieser Erhebung verhindert werde, würde sie in Verständnis und Anwendung der *Adlerschen* Anschauung auch diesen kleineren Teil der Kinder mehr verstehen und auf das normale Niveau erheben können. Sie käme dann zu dem Ergebnis, daß die Zahl jener Kinder, die durch die Montessori-Methode nicht vorwärts zu bringen sind, eine bedeutend kleinere würde.

Agnes Zilahi-Beke (Wien).

JOHN LANDQUIST: *Knut Hamsun. Sein Leben und sein Werk.* Autorisierte Übertragung aus dem Schwedischen von *Heinrich Goebel.* Mit zehn Bildern, 150 Seiten. Alexander Fischer Verlag, Tübingen, 1927. Preis RM 2,80, geb. 4,40.

Diese Biographie, die erste, zu deren Erscheinen *Knut Hamsun* durch persönliche Mitteilungen an den Verfasser beigetragen hat, gibt in lobenswerter Sachlichkeit ein bis in die Einzelheiten möglichst treu ausgearbeitetes Bild von der Lebensgeschichte und der Persönlichkeit des großen Dichters. Die mit warmer Liebe für die Kunst *Knut Hamsuns* gesammelten und mit gutem Blick für wichtige seelische Zusammenhänge gruppierten Mitteilungen über die innere Entwicklung des Menschen und des Künstlers, insbesondere die unterbrochenen Hinweise auf dessen nie verzagenden Mut und auf die engen, greifbaren Beziehungen zwischen der Lebensgestaltung und den einzelnen Werken und Gestalten *Knut Hamsuns* interessieren nicht nur den psychologisch ungeschulten begeisterten Verehrer des Dichters, sondern auch den Individualpsychologen. *Z.*

Chronik

Alfred Adler, Ehrendoktor der Universität Springfield

Der Herausgeber der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" Dr. *Alfred Adler* erhielt das Ehrendoktorat der Universität Springfield (Ohio, U. S. A.).

Zur Zeit des Erscheinens dieses Heftes befindet sich Dr. *Alfred Adler* in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo er Vorträge und Kurse über Individualpsychologie hält.

Ortsgruppe Wien

In den *Sitzungen* der *Wiener Ortsgruppe* des Internationalen Vereins für Individualpsychologie ergänzte am 7. Nov. 1927 der Obmann des österr. Krüppelvereins, Herr *Braun* seinen, im September gehaltenen Vortrag über „Individualität im Krüppeltum". Die Beispiele, die er anführte, waren eine Illustration für die individualpsychologische Annahme, daß man mit einem unvollkommenen „Instrument" gerade durch die Überwindung von Schwierigkeiten höchste Leistungen hervorbringen könne.

Am 14. November 1927 sprach Herr *Albert Gessmann* „Über Graphologie". Die Handschrift sei eine Summe von bewußten und unbewußten Bewegungen. Bei der Deutung dürfe man nicht auf die Untersuchung der einzelnen Zeichen, sondern müsse auf den Zusammenhang ausgehen.

Am 21. November 1927 sprach Herr Ing. *Hackl* „Über Intelligenzprüfungen", ihren Zweck erläuternd und die in Verwendung stehenden Tests erklärend.

Am 28. November setzte Dr. *Alfred Adler* seine Vortragsreihe über „Die Kunst, eine Lebensgeschichte zu lesen" fort. Es zeigte sich wieder, wie sich in jeder Bewegung der „Heldin" der Lebensstil des verzärtelten Kindes verrät. Deutlich sah man die Attitude des nervösen Menschen, die *Adler* trefflich und kurz mit den Worten charakterisierte, er stehe da mit einem „Ja-aber!". *Martha Holub.*

*

Die Sitzungen der *Wiener Arbeitsgemeinschaft individualpsychologischer Pädagogen und Heilpädagogen* finden jeden Samstag abends 8 Uhr im Individualpsychologischen Erziehungsheim, Wien VI, Linke Wienzeile 36 statt.

In den bisherigen Sitzungen wurde eine große Anzahl von Besprechungen den *individualpsychologischen Erziehungsmethoden* in Fällen von *schwerem Negativismus bei Kindern* gewidmet. Es wurden Referate über psychologische Zeitschriften erstattet.

Gegenwärtig ist eine *vergleichende Besprechung individualpsychologischer und psychoanalytischer Pädagogik* im Gange. Als Grundlage für psychoanalytische Pädogogik werden die Bücher von *Hug-Hellmuth, Anna Freud* und *Aichhorn* verwendet, ferner die Aufsätze und Mitteilungen der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik". Unsere Resultate gehen dahin, daß die Psychoanalyse nur wenige direkte Beziehungen zu pädagogischen Fragen habe und daß in der Erziehung meist individualpsychologische Taktik von den Psychoanalytikern angewendet wird. Insbesondere zeichnet sich die zitierte Zeitschrift durch eine starke Annährung an individualpsychologische Gesichtspunkte aus, stellt aber den tieferen Zusammenhang deshalb nicht dar, weil sie bemüht ist, einiges aus den Erklärungen der Psychoanalyse manchmal ziemlich unorganisch anzufügen.

Das *Seminar für individualpsychologische Ausbildung,* — Dienstag und Donnerstag von halb 7 bis 9 Uhr abends, Wien II. Czerninplatz 3, Mädchenbürgerschule: — welches von der Arbeitsgemeinschaft geführt wird, hat im 2. Quartal (Jänner-Februar 1928) folgenden *Lehrplan*: Einführung in die Individualpsychologie — Fortsetzung (Dr. *Alice Friedmann*); Organminderwertigkeitslehre (Dr. med. *Leopold Stein*); Psychische Kompensation (Dr. *Alice Friedmann*); Beratungswesen Dr. med. *Olga Oller*); Lektüre wichtiger individualpsychologischer Schriften (*C. Ernst*).

Praktikum: Besuch der individualpsychologischen Erziehungsberatungsstelle Wien I. Annagasse 18 (Dr. *Stein, Ida Löwy*) Freitag 6 Uhr abends. Anschließend: Pädagogische Besprechung von Fällen aus der Praxis (*Ida Löwy*).

*

Im *Wiener individualpsychologischen Erziehungsheim* (Wien VI, Linke Wienzeile 36) sind folgende *Kurse* eingerichtet worden, an denen auch solche Kinder teilnehmen können, die dem Heim nicht angehören: *Künstlerischer Handfertigkeitsunterricht* (Leiterin: Dr. *Trude Hammerschlag*) jeden Dienstag nachmittag; *Gymnastik für Mädchen* (*Methode Hellerau*) (Leiterin *Marianne Bellak*) jeden Samstag nachmittag; *Pädagogischer Jugendkurs*: Was die Kinder vom Leben und von den Menschen wissen sollen. Leiterin: Dr *Alice Friedmann*) jeden Montag Nachmittag. Ein rhythmisch-musikalischer Kurs ist geplant.

Anfragen und Anmeldungen: Wien VI, Linke Wienzeile 36. Tel. 5465.

Individualpsychologische Erziehungsberatungsstellen in Wien

I. Bezirk: Annagasse 18. (Die Bereitschaft) Freitag 6—8 Uhr (Dr. med. Stein, Frl. Ida Löwy).
Seilergasse 16. Mittwoch 5—7 Uhr (Dr. med. Stein, Frau Sophie Lazarsfeld).
Kleeblattgasse 4. I. 12. Zentralstelle der sozialistischen Individualpsychologen, Donnerstag, 6—7 Uhr (Dr. med. Wexberg, Dr. med. Wenger, Frau Sophie Lazarsfeld, Frl. Elly Rotwein).
Dorotheergasse 6. (Volkspatenschaft) Mittwoch 5—6 Uhr (Dr. med. Wenger, Frau Martha Holub).

II. Bezirk: Czerninplatz, Schulgebäude (Arbeitsgemeinschaft der Lehrer). Jeden ersten Freitag im Monat von 6—7 Uhr (Dr. Alfred Adler, Dr. med. Wexberg).
Ausstellungsstraße 11. (Kinderfreunde) Samstag 6—8 Uhr (Dr. med. Holub, Frau Hilde Krampflitschek.
Unt. Augartenstraße 35. (Soziale Hilfsgemeinschaft A. M.) Donnerstag 6—8 Uhr (Dr. med. et phil. Neuer, Frau Martha Holub).

III. Bezirk: Petrusgasse, Mädchenmittelschule. Jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat $^1/_2$7—8 Uhr (Dr. med. Ilka Wilheim).

IV. Bezirk: Starhemberggasse (Mädchenhauptschule). Jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat $^1/_2$6 bis 7 Uhr (Dr. med. Rudolf Friedmann, Dr. Alice Friedmann).

VI. Bezirk: Linke Wienzeile 36. (Individualpsychologisches Erziehungsheim) Dienstag 5—6 Uhr (Dr. Alice Friedmann, Dr. Stefanie Horovitz).

VII. Bezirk: Zieglergasse 49. Schulgebäude. Montag 6—8 Uhr (Dr. med. Olga Oller, Fr. Polony).

X. Bezirk: Franz-Josefs-Spital (Ambulatorium Prof. Reuß. Ambulanz für nervöse und schwer erziehbare Kinder). Dienstag, Donnerstag, Samstag 9—19 Uhr vormittags (Dr. med. Stein).

XIII. Bezirk: Disterweggasse 30. Schulgebäude (Arbeitsgemeinschaft der Lehrer). Jeden vierten Freitag im Monat, 6—7 Uhr (Dr. Alfred Adler, Dr. med. Olga Knopf).

XIV. Bezirk: Ölweingasse 7 (Kinderfreunde). Dienstag 6—8 Uhr. (Dr. med. Holub, Frl. Elly Rotwein).

XVI. Bezirk: Ludo Hartmannplatz (Volksheim). Mittwoch 6—7 Uhr (Dr. med. Holub).

XX. Bezirk: Brigittaplatz, Amtshaus. Mittwoch 6—8 Uhr (Dr. med. Olga Oller, Lehrer Spiel).
Jägerstraße 54. (Arbeitsgemeinschaft der Lehrer). Jeden dritten Freitag im Monat, 6—7 Uhr. (Dr. Alfred Adler, Dr. med. Wexberg).
Engerthstraße 89. (Kinderfreunde) Dienstag 6—8 Uhr. (Dr. med. Becker, Frl. Ida Löwy).

XXI. Bezirk: Leopold Ferstelgasse 9. (Arbeitsgemeinschaft der Lehrer). Jeden zweiten Donnerstag im Monat, 6—7 Uhr. (Dr. Alfred Adler, Dr. med. Olga Knopf.

Ortsgruppe München

Der Vorsitzende der Ortsgruppe München des Internationalen Vereins für Individualpsychologie, Dr. *Leonhard Seif*, hält vom Januar 1928 ab ein *Seminar zur Einführung in die Individualpsychologie, Heilpädagogik und Psychotherapie* für Lehrer, Fürsorger und Ärzte. Anmeldungen: München, Königinstraße 27.

*

Unser ständiger Mitarbeiter, Dr. med. *Kurt Weinmann* hält im Anschluß an seine, im letzten Heft dieser Zeitschrift (November-Dezember 1927) angekündigte Vorlesung über *Menschenkenntnis* in der Volkshochschule München vom 17. Januar 1928 ab ein *Seminar* (Arbeitsgemeinschaft) zur *Einführung in die Individualpsychologie*, das jeden Dienstag 8 Uhr abends in der Universität München stattfindet. Teilnehmerzahl beschränkt (20). Offen für Teilnehmer der Vorlesung über Menschenkenntnis; für andere bei entsprechenden Vorkenntnissen.

Ortsgruppe Berlin

A. Fortlaufende Veranstaltnngen:

Wiederholt geäußerten Wünschen aus dem Mitgliederkreise entsprechend, finden die regelmäßigen *Vereinsabende* nicht mehr Freitags statt, sondern *an jedem ersten und dritten Donnerstag* im Monat, und zwar:

19. Januar 1928 (sowie an jedem dritten Donnerstag im Februar, März, April): *Otto Müller:* Abgrenzung individualpsychologischer Begriffe; 20 Uhr, Wilhelmstr. 52, (Teestube).

2. Februar: *Manes Sperber:* Grundriß einer individualpsychologischen Kulturgeschichte; 20 Uhr, im neuen Vereinslokal. (Wird am 19. Januar beim Vereinsabend bekanntgegeben).

26. Januar 28: *Individualpsychologische Lehrerberatung;* Frau Studienrat *Bücker*, im Sprechzimmer von Dr. med. *Fritz Künkel*, Berlin, Lutherstr. 10, II, links, 20 Uhr; dasselbe *jeden vierten Donnerstag im Monat!*

B. Individualpsychologisches Seminar:

Lehrplan für das 1. Trimester 1928:

Montags, 18 Uhr: Therapeutische Fragen (Dr. med. *F. Künkel*); Lutherstr. 10, II, links; Beginn: 9. Januar 1928.

Dienstags, 20 Uhr: Einführung in die Individualpsychologie (*Otto Müller*); Rüdesheimerstr. 2, I, links; Beginn: 10. Januar 1928.

Mittwochs, 15—18 Uhr: Poliklinische Psychopathenberatung (Dr. med. *F. Künkel*); Lutherstr. 10, II, links; Beginn: 11. Januar 1928.

Mittwochs, 20$^1/_2$ Uhr: Erziehungsberatung (Frau *Ruth Künkel*); Steglitz, Floraschule, Florastraße; Beginn: 11. Januar 1928.

Freitags, 20 Uhr: Charakter- und Neurosenlehre (*Otto Müller*); Rüdesheimerstr. 2, I, links; Beginn 13. Janaar 1928.

Sonnabends, 20 Uhr: Fortschritte in Theorie und Praxis der Individualpsychologie (*Manes Sperber*); Martin Lutherstr. 3, II, links; Beginn: 7. Januar 1928.

Teilnehmerbeitrag für jeden Kurs *monatlich* (*je vier Abende*) 8,00 RM, für die Erziehungsberatung 0,50 RM pro Abend, für Poliklinische Psychopathenberatung nach Vereinbarung von Fall zu Fall.

C. Fachgruppe individualpsychologischer Heilpädagogen:

Die Fachgruppe tagt jeden zweiten Donnerstag im Monat, beginnend mit dem 12. Januar 1928, $20^1/_2$ Uhr, in Berlin-Steglitz, Paulsenstraße 39. p. r. Aufnahmebedingungen im 6. Heft des V. Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Die *Erziehungsberatungsstelle der Vereinigung für Erziehungslehre* ist vom Volksbildungsheim nach Stiftstraße 30, I, Zimmer 18—19 (Frankfurt a. M.) *verlegt* worden. Jeden Freitag 16—17 Uhr. Leitung: Frau *Therese Merzbach.*

Die Beratungsstelle der Kinderfreunde bleibt, wie bisher: Allerheiligenstr. 57. I.

Nachrichten

In Weißenfels a. d. Saale hat die Stadt eine *individualpsychologische Erziehungsberatungsstelle* errichtet, die ärztlich vom Stadtarzt Dr. *Worrner*, pädagogisch von *Hans Weicker* geleitet wird.

*

Unser Mitarbeiter, *Hans Weicker* leitet in Weißenfels a. d. Saale eine individualpsychologische Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer und Junglehrerinnen des Kreises. Er hielt anläßlich einer Tagung der Kreisfürsorgerinnen der Provinz Ostpreußen vor diesen einführende Vorträge über Individualpsychologie und deren Anwendung in der Wohlfahrtspflege. Ferner hielt *Hans Weicker* in *Kiel* Vorträge über Individualpsychologie und Alkoholkrankenfürsorge und gab hierbei die Anregung zur Errichtung individualpsychologischer Schulungs- und Nachschulungslehrgänge für Beamte und Fürsorger der Wohlfahrtspflege von gemeindewegen, wie es die Stadt Chemnitz in Sachsen getan, ferner zur Anerkennung und Bezahlung individualpsychologischer Behandlung erwerbsbeschränkter Nervenkranken durch die Krankenkassen, sowie durch diese jede andere Kur zur Wiederherstellung der Gesundheit gewährt wird.

Soeben erschienen:

Zweite Auflage von *Alfred Adler* „Menschenkenntnis" (Verlag S. Hirzel, Leipzig).

Alfred Adler: Understanding Human Nature (Englische Ausgabe von „Menschenkenntnis", übersetzt von Dr. W. B. Wolfe). Publ. Greenberg, New York, U. S. A.

Vierte, ergänzte Auflage von *Alfred Adler* „Über den nervösen Charakter" (Verlag J. F. Bergmann, München).

Dr. *Fritz Künkel:* Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage. (Verlag S. Hirzel, Leipzig).

Druckfehlerberichtigung:

Im September-Oktober-Heft 1927 (Nr. 5 des V. Jahrgs.), S. 379 im Text, sowie im Heft 6, Seite 485 (im Namenregister) steht der Name *Heinrich Jacoby* in unrichtiger Schreibart. Die Fußnote auf Seite 379 lautet richtig: *Heinrich Jacoby:* Jenseits von „Musikalisch" und „Unmusikalisch" (Bericht des II. Kongresses für Ästhetik u. allgem. Kunstwissenschaft), Stuttgart 1925, Ferd. Enke.

*

Im Sachregister des V. Jahrganges (im 6. Heft 1927) ist auf Seite 489, Spalte 2, in der 22. Zeile anstatt „LXXXI" richtig: LXXVI, in der 26. Zeile anstatt „LXXVII" richtig: LXXVIII; in der 33. Zeile anstatt „LXXXI" richtig: LXXVIII.

*

Auf Seite LXXIX des V. Jahrganges (1927), Spalte 1, in der 1. Zeile des 7. Absatzes ist anstatt „Lehrberatung" richtig: *Lehrerberatung.*

Alte Jahrgänge der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie"

Einige wenige Exemplare des *vollständigen ersten* und *vierten*, sowie des *unvollständigen zweiten* und *dritten* Jahrganges der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" sind durch die *Schriftleitung*, Wien VI, Joanelligasse 6, und vom V. Jahrgange durch jede Buchhandlung oder vom Verlag S. Hirzel in Leipzig C 1, Königstr. 2 zu beziehen.

Die *Preise* der einzelnen älteren Jahrgänge stellen sich dem Preise des laufenden Jahrganges gleich.

Einzelhefte des II., III. und IV. Jahrganges kosten, solange der Vorrat noch reicht, RM. 2,— (anstatt 3,—), mit Ausnahme der *Sonderhefte* des IV. Jahrganges (Schulkinderpsychologie, Sozialpsychologie, Psychologie der Frau), deren Einzelpreis auch weiterhin RM. 3.— beträgt.

Einzelhefte des V. Jahrganges kosten RM. 3.— und sind durch jede Buchhandlung oder vom Verlag S. Hirzel in Leipzig C 1 zu beziehen.

Sonderdrucke von der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie"

Der Verlag der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" stellt den

Autoren *zehn Sonderabdrucke* von ihren selbständigen Aufsätzen *kostenlos* zur Verfügung. Die mehr gewünschte Anzahl ist dem Verlag *S. Hirzel* in Leipzig C 1, Königstraße 2, rechtzeitig mitzuteilen und wird zum Selbstkostenpreise berechnet. Der Preis kann mit dem Autorenhonorar verrechnet werden.

Die Autoren werden ersucht, nur einseitig mit Maschine geschriebene Manuskripte einsenden zu wollen.

Die Arbeiten in der Zeitschrift können in *deutscher, englischer* oder *französischer* Sprache aufgenommen werden.

Sektionen des Internationalen Vereines für Individualpsychologie:

Zentrale: Wien I., Dominikanerbastei 10/15. (Dr. Alfred Adler.)

Ortsgruppe München: München, Königinstraße 27. (Dr. Leonhard Seif.) Schriftführerstelle: Franz-Josef-Straße 29. (Dr. Lene Credner.)

Ortsgruppe Berlin: Berlin W. 62, Lutherstraße 10 II. Fernruf: Kurfürst 5806. (Dr. med. Fritz Künkel.)

Ortsgruppe Nürnberg: Maxplatz 48. (Dr. W. Fürnrohr.)

Ortsgruppe Dem Haag: Frankenstraat 49. (J. Verploegh-Chassé.)

Ortsgruppe Dresden: Geschäftsstelle: Dresden, Christianstaße 1, I. (H. Freund).

Arbeitsgemeinschaft Frankfurt a. M.: Königsteinerstraße 18. (Dr. Karl Lenzberg.)

Arbeitsgemeinschaft Heidelberg: Lehrerseminar, Kepplerstraße. (Fritz Sulzer.)

Arbeitsgemeinschaft Hamburg: Oberstr. 50. (Dr. Eleonore Rieniets.)

Arbeitsgemeinschaft Köln a. Rh.: Am Hof 36, Frauenklub. (Dr. med. Max Reis.)

Ortsgruppe Krefeld: Voltastraße 45. (Ernst Tapper.)

Arbeitsgemeinschaft Budapest: VI. Aréna-ut 108. (Dozent Dr. Stephan v. Maday.

Die Sektionen erteilen Auskunft in allen einschlägigen Fragen.

ANZEIGENTEIL ZU JAHRGANG VI, HEFT 1
DER INTERNATIONALEN ZEITSCHRIFT FÜR

INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Anzeigen-Aufträge sind direkt erbeten an den
VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG, Königstraße 2

ANZEIGEN-TARIF

Anzeigenseiten: 1/1 Seite 250.— Reichsmark, 1/2 Seite 125.— Reichsmark, 1/4 Seite 62.50 Reichsmark, 1/8 Seite 31.25 Reichsmark, 1/16 Seite 16.65 Reichsmark.
Beilagen: Beilagen werden je nach Umfang, mindestens aber mit 60 Reichsmark für 1350 Stück berechnet.
Rabatte: Bei 3maliger Wiederholung innerhalb 6 Monate 10%, bei 6maliger Wiederholung innerhalb 12 Monate 20%.
Den Mitgliedern des Internationalen Vereins für Individualpsychologie wird auf die Bruttopreise ein Nachlaß von 20% gewährt und sie erhalten auf die danach errechneten Preise noch die Wiederholungsrabatte.

DIESES HEFT
enthält eine Beilage, betreffend:
Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und Psychische Hygiene

PSYCHOLOGISCHE LITERATUR

ADLER, A., *Menschenkenntnis.* Zweite, verbesserte Auflage. VIII und 230 Seiten. Oktav. 1928. Broschiert RM 8.–, Ganzleinen RM 10.–

Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene. Herausgegeben von Prof. Dr. ROBERT SOMMER, Direktor der psychiatr. Univ.-Klinik Gießen. Jährlich erscheinen 10 Hefte. Gesamtumfang 40 Bogen = 640 Seiten. Preis RM 28.– (ausschließlich Porto). Vorzugspreis RM 20.– (ausschließlich Porto) für die Mitglieder der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie".

BEIL, ADA, *Die unbekannte Männerseele.* 112 Seiten. Oktav. 1927. RM 4.–, Ganzl. RM 5.50

BERICHT *über den 2. Allgemeinen ärztlichen Kongreß für Psychotherapie* in Bad Nauheim, Sommer 1927. XI und 369 Seiten. Oktav. 1928. RM 18.–, Ganzleinen RM 20.–.

BÜHLER, K., *Psychologische Monographien.* Von dieser 1926 begründeten Serie erschienen bisher zwei Bände. Siehe Köhler, Elsa und Willwoll, A. Weitere Bände sind in Vorbereitung

DRIESCH, H., *Leib und Seele.* Eine Untersuchung über das psychophysische Grundproblem. 3. Auflage. VIII und 114 Seiten. Oktav. 1923. (Verlag Emmanuel Reinicke.) RM 4.50, Halbleinen RM 6.–

DRIESCH, H., *Grundprobleme der Psychologie.* Ihre Krisis in der Gegenwart, X und 249 Seiten. Oktav. 1926. (Verlag Emmanuel Reinicke.) RM 9.50, Ganzleinen RM 12.–

GRODDECK, G., *Psychische Bedingtheit und psychoanalytische Behandlung organischer Leiden.* 32 Seiten. Oktav. 1917. Broschiert RM 1.25

GRUEHN, W., *Das Werterlebnis.* Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. VI und 251 Seiten. 10 Tabellen. Oktav. 1924. RM 4.–, Halbleinen RM 5.50

KÖHLER, ELSA, *Die Persönlichkeit des 3 jährigen Kindes* (Annchen). X und 240 Seiten. 4 Tafeln. 2 Tabellen. Oktav. 1926. RM 13.–, Ganzleinen RM 15.–. (Zweiter Band der „Psychologischen Monographien", herausgegeben von Karl Bühler.)

KÜLPE, O., *Vorlesungen über Psychologie.* Zweite, durch einen Anhang erweiterte Auflage. Herausgegeben von Karl Bühler. VIII und 340 Seiten. Oktav. 1922. RM 5.–, Ganzleinen RM 7.–

KÜNKEL, F., *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage.* VIII und 185 Seiten. Oktav. 1928. Broschiert RM 8.–, Ganzleinen RM 10.–

LE BON, G., *Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung.* Berechtigte Übertragung aus dem Französischen von Arthur Seiffhart. VI und 142 Seiten. Oktav. 1922. RM 3.–, Kartoniert RM 4.–

LOTZE, H., *Grundzüge der Psychologie.* 7. Auflage. 95 Seiten. Oktav. 1912. Gebunden RM 4.–

MOEDE, W., *Experimentelle Massenpsychologie.* Beiträge zur Experimentalpsychologie der Gruppe. X und 239 Seiten. 16 Abbildungen. Oktav. 1920. RM 4.–, gebunden RM 5.–

MOHR, F., *Psycho-physische Behandlungsmethoden.* XII und 493 Seiten. Oktav. 1925. RM 20.– Ganzleinen RM 22.50

SCHNEIDER, P., *Die Lehre vom Eigenwillen.* Eine Grundlegung für Wissenschaft und Leben. VIII und 115 Seiten. 3 Übersichtstafeln. Oktav. 1926. RM 3.50, Ganzleinen RM 5.–

WILLWOLL, A., *Begriffsbildung.* Eine psychologische Untersuchung. XII und 148 Seiten. Oktav. 1926. Broschiert RM 7.50, Ganzleinen RM 9.–. (Erster Band der „Psychologischen Monographien", herausgegeben von Karl Bühler.)

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

STÄNDIGE MITARBEITER:

ALFRED APPELT (München), Prof. FELIX ASNAOUROW (Argentinien), RICHARD BAYER (Österreich), Dozentin ADA BEIL (Berlin), FERDINAND BIRNBAUM (Österreich), J. VERPLOEGH CHASSÉ (Holland), Prof. DELGADO (Peru), Dr. CHRISTO DUTSCHEWITSCH (Bulgarien), ANGELA ESSLEN (München), Dr. ALICE FRIEDMANN (Österreich), Dr. ISA GAYER (Pfronten-Ried), Dr. S. DANIEL HOUSE (New York City), Miss MAY JACOBS (Boston, Mass., U. S. A.), OTTO KAUS (Berlin), Dr. BRUNO KRAUSE (Dresden), Dr. KARL LENZBERG (Frankfurt a. M.), IDA LÖWY (Österreich), Dr. HUGO LUKACS (Österreich), Dr. STEPHAN v. MADAY (Ungarn), Prof. HEINRICH MUTSCHMANN (Dorpat), Dr. OTTO NAEGELE (München), Dr. med. et phil. ALEXANDER NEUER (Wien), Dr. CARL NOWOTNY (Österreich), Prof. Dr. D. E. OPPENHEIM (Österreich), Dr. ELEONORE RIENIETS (Hamburg), Dr. EUGEN SCHMIDT (München), Dr. J. SCHOO (Den Haag), HEDWIG SCHULHOF (Tschechoslowakei), Dr. ELSE SUMPF (München), Dr. MANELIS TRIANDAPHYLLIDIS (Griechenland), Dr. KURT WEINMANN (München), Dr. ERWIN WEXBERG (Österreich), Dr. ILKA WILHEIM (Österreich), Dozent Dr. FOLKERT WILKEN (Freiburg i. Br.), YVONNE E. WINSLOW (San Francisco, U. S. A.), Dr. WALTER BÉRAN WOLFE, F. R. S. M. (New York, City, U. S. A.)

LITERATUR DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE:

DR. ALFRED ADLER: *Praxis und Theorie der Individualpsychologie.* Verlag J. F. Bergmann. München, II. Auflage, 1923.
Praxis and Theory of Individualpsychology. II. edition, 1927. Kegan Paul, London.
Über den nervösen Charakter. Verlag J. F. Bergmann, München. III. Auflage, 1922.
Le Temperament Nerveux. Übersetzt von Dr. Roussel. Edition Payot. Paris 1926.
Das Problem der Homosexualität. Verlag Ernst Reinhardt, München 1918 (Vergriffen).
Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Verlag Leopold Heidrich G. m. b. H., Wien 1919.
Studie über Minderwertigkeit von Organen. Verlag J. F. Bergmann, München 1927. Unveränderte Neuausgabe, mit einem neuen Vorwort. M. 4,20. (Die erste, vergriffene Ausgabe ist im Verlage Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien, 1907 erschienen.)
Menschenkenntnis. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1927. 250 S. Brosch. M. 8.—, Ganzl. M. 10.—.
Schwer erziehbare Kinder. Zweite Auflage, 1927. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald).
Understanding Human Nature. Übersetzt von Dr. W. B. Wolfe. Publ. Greenberg, New York.

ADLER, FURTMÜLLER und WEXBERG: *Heilen und Bilden.* Medizinisch-pädagogische Arbeiten aus dem Gebiete der Individualpsychologie. Verlag J. F. Bergmann, München, II. Auflage, 1922.

ALFRED APPELT: *Die wirkliche Ursache des Stotterns und seine dauernde Heilung.* Selbstverlag, München, Habsburger Straße 1.

PROF. F. ASNAOUROW: *Sadismus und Masochismus in der Weltgeschichte.* Verlag Ernst Reinhardt, München.

ADA BEIL: *Die unbekannte Männerseele.* Verlag S. Hirzel, Leipzig 1927. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

DU UND DER ALLTAG: *Eine Psychologie des täglichen Lebens.* In Gemeinschaft mit Freunden der Individualpsychologie herausgegeben von *Johannes Neumann.* Verlag Martin Warneck, Berlin W 9. Elegant kartoniert M. 5.50.

DR. CHRISTO DUTSCHEWITCH; *Nervosnija Tschowek (Der nervöse Mensch).* Erziehung und Behandlung nach der Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers. Herausgegeben von Dr. Christo Dutschewitsch. Sofia, Niška ul. 1.

FRAGEBOGEN *zum Verständnis und zur Behandlung schwer erziehbarer Kinder.* Verfaßt und erläutert vom Internationalen Verein für Individualpsychologie. Wien 1924.

H. FREUND: *Die Individualpsychologie.* Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Lehrerzeitung Nr. 43.

DR. CARL FURTMÜLLER: *Ethik und Psychoanalyse.* Verlag Ernst Reinhardt, München.

HANDBUCH DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE: In Gemeinschaft mit zahlreichen hervorragenden Individualpsychologen herausgegeben von *Dr. Erwin Wexberg.* Verlag J. F. Bergmann, München 1926. 890 S. Brosch. M. 46.50, geb. M. 48.90.

INDIVIDUALPSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK: Heft 10 der Schriftenfolge „Schule und Leben", Schriften zu den Bildungs- und Kulturfragen der Gegenwart. Herausgegeben vom Zentralausschuß für Erziehung und Unterricht, Berlin. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1927.

INDIVIDUUM UND GEMEINSCHAFT: Schriften der Internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie. Herausgegeben von *Dr. Alfred Adler, Dr. Leonhard Seif, Otto Kaus.* Verlag J. F. Bergmann, München 1926. Jedes Heft steif brosch. Bisher erschienen:
Heft 1. ADA BEIL: *Inhalt und Wandel der Idee der Mütterlichkeit.* 1926. M. 2.70.
„ 2. JOHANNES NEUMANN: *Die Gefühle und das Ich.* 1926. M. 3.60.
„ 3. Dr. med. ALEXANDER NEUER: *Mut und Ermutigung.* Die Prinzipien der Psychologie Alfred Adlers. 1926. M. 1.50.
„ 4. OTTO KAUS: *Die Träume in Dostojewskys „Raskolnikoff".* 1926. M. 3.30.
„ 5—6. ADA BEIL: *Das Schöpfertum der Frau.* 1926. M. 5.10.
„ 7. ELISABETH BELLOT: *Individualpsychologie und Schule.* 1926. M. 2.70.

Fortsetzung auf der vierten Umschlagseite

Heft 8. SOPHIE LAZARSFELD: *Die Ehe von heute und morgen.* 1927. M. 3.—.
„ 9. Priv.-Doz. Dr. FOLKERT WILKEN: *Die nervöse Erkrankung als sinnvolle Erscheinung unseres gegenwärtigen Kulturzeitraumes.* Eine Untersuchung über die Störungen des heutigen Soziallebens. 1927. M. 4.20. (Weitere Hefte in Vorbereitung.)

DR. ERNST KAHANA: *A freudizmus utan. Bevezetés Adler Alfred individualpszichologiájába.* (Jenseits des Freudismus. Einleitung (ungarisch) in die Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers.) 1924. Buchhandlung und Verlag Wilhelm Grünfeld & Co., Brasov, Str. Portilor 64—66. Rumänien. Preis 40 Lei.

DR. OTTO FELIX KANITZ: *Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft.* Urania-Verlag. Jena 1925.

OTTO KAUS: *Der Fall Gogol.* Ernst Reinhardt, München 1912.

DR. ARTHUR KRONFELD: *Psychagogik oder psychotherapeutische Erziehungslehre.* In „Die psychischen Heilmethoden", herausgegeben von Dr. Karl Birnbaum. Seite 368—458. Verlag Georg Thieme, Leipzig 1927. Brosch. M. 18.60, geb. M. 21.—.

DR. FRITZ KÜNKEL: *Einführung in die Charakterkunde* auf individualpsychologischer Grundlage. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1928. Brosch. M. 8.—, Ganzl. M. 10.—.

DR. FRITZ und RUTH KÜNKEL: *Mensch und Gemeinschaft.* Kleine Schriften zur Individualpsychologie. A. Hoffmann's Verlag, Berlin O 27.

SOPHIE LAZARSFELD: *Kleist im Lichte der Individualpsychologie.* Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925—1926. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1927.
Erziehung zur Ehe. Verlag Moritz Perles. 1928.

OTTO MÜLLER: *Sexuelle Verirrung.* Viertes Heft von „Mensch und Gemeinschaft". A. Hoffmanns Verlag, Berlin O 27. 1926. M. 0.50.

PROF. H. MUTSCHMANN (DORPAT): *Der andere Milton.* Verlag Kurt Schroeder, Bonn und Leipzig 1920. — *Milton und das Licht.* Verlag Max Niemeyer, Halle a. d. Saale 1920.

AMTSRICHTER DR. OTTO NAEGELE: *Richter und Jugendlicher.* Selbstverlag. Vergriffen.
Der Erziehungsgedanke im Jugendrecht. Beiträge zur kriminalpädagogischen Reform. Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig 1925.

DR. D. E. OPPENHEIM: *Dichtung und Menschenkenntnis.* Psychologische Streifzüge durch alte und neue Literatur. 264 S. Verlag J. F. Bergmann, München 1926. M. 9.—.

RICHTIGE LEBENSFÜHRUNG. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie. Herausgegeben von Sophie Lazarsfeld. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig 1926. (Jedes Buch S —.80 [M. —.50].)
Bis jetzt erschienen:
Sophie Lazarsfeld: Vom häuslichen Frieden. Mit einem Geleitwort von Dr. Alfred Adler.
Dr. Erwin Wexberg: Seelische Entwicklungshemmungen.
Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung. Mit einem Nachwort von Alfred Adler über den § 144.
Dr. Leopold Stein: Die Sprache des Kindes und ihre Fehler.
Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.
Anton Hölzl: Der Alkohol, ein Feind richtiger Lebensführung.

DR. ALICE RÜHLE-GERSTEL: *Freud und Adler. Elementare Einführung in die Psychoanalyse und Individualpsychologie.* Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald) 1924.
Der Weg zum Wir. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald) 1927.

OTTO RÜHLE: *Die Seele des proletarischen Kindes.* Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald) 1925.

OTTO und ALICE RÜHLE: *Das proletarische Kind. Monatsblätter für proletarische Erziehung.* Verlag Am andern Ufer. Dresden (Buchholz-Friedewald).
Schwer erziehbare Kinder. Eine Schriftenfolge. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald).

DR. PAUL SCHRECKER: *Henri Bergsons Philosophie der Persönlichkeit.* Ein Essay über analytische und intuitive Psychologie. Verlag Ernst Reinhardt, München 1912. M. 1.50.

HEDWIG SCHULHOF: *Individualpsychologie und Frauenfrage.* Verlag Ernst Reinhardt, München.
Henrik Ibsen. Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie. Verlag Erich Spiethoff, Reichenberg 1923. 20 tschech. Kronen.

MANES SPERBER: *Alfred Adler, Der Mensch und seine Lehre.* Ein Essay. Verlag J. F. Bergmann, München 1926. Steif broschiert M. 1.50.

DR. ERWIN WEXBERG: *Ausdrucksformen des Seelenlebens.* Niels Kampmann Verlag, Heidelberg. Brosch. M. 3.30, geb. M. 4.50.
Das nervöse Kind. Ein Leitfaden für Eltern und Erzieher. 70 S. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig. S 3.60 (M. 2.30).
Seelische Entwicklungshemmungen. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig 1926. S —.80 (M. —.50).
Die individualpsychologische Behandlung. In „Die psychischen Heilmethoden", herausgegeben von Dr. Karl Birnbaum. Seite 297—367. Verlag Georg Thieme, Leipzig 1927. Brosch. M. 18.60, geb. M. 21.—.
Your Nervous Child. Translated by Walter Béran Wolfe, M. D., F. R. S. M. — A. & C. Boni, New York. 1927. $ 1.75.

Sämtliche hier angeführten Werke sind durch die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie" Wien VI, Joanelligasse 6, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.